



Suzanna Wycisk-Müller

Schöpferisches SCHLESIEN von A bis Z

Band 2



Engelsdorfer
VERLAG

Schöpferisches
SCHLESIEN
von A bis Z

Band 2

Suzanna Wycisk-Müller

Schöpferisches
SCHLESISIEN
von A bis Z

Band 2

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2016

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96008-438-9

Copyright (2016) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin

Copyright der Abbildungen soweit nicht gemeinfrei
bei den angegebenen Quellen!

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

19,90 Euro (D)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11
Bach, Erle/Schriftstellerin, Volkskundlerin	13
Ballestrem, von/Industrieller, Unternehmer.....	18
Benz, Gerda/Autorin, Volkskundlerin, Herausgeberin	24
Berg, Max/Architekt, Erbauer der Breslauer Jahrhunderthalle	28
Brochenberger, Hans/Bildhauer	34
Jacob/Holzschnitzer	
Donnersmarck, von/Industrieller, Unternehmer.....	40
Drobek, Johann/Restaurator, Maler	43
Fechner, Hanns (Johannes)/Maler, Grafiker, Porträtist	48
Fechner, Werner/Maler.....	50
Gabor, Joachim/Schuhmacher, Unternehmer	53
Giesche, Georg von/Industrieller	56
Goedtke, Karlheinz/Steinbildhauer	60
Gosen, Marcus von/Bildhauer.....	62
Gottschlich, Erich Johannes/Maler	66
Herrmann-Neiße, Max/Schriftsteller.....	69
Iwan, Friedrich/Maler	72
Kaergel, Hans Christoph/Schriftsteller	76
Keller, Paul /Schriftsteller.....	78
Klahr d. Ältere, Michael/Bildhauer	84
Klahr d. Jüngere, Michael Ignatius/Bildhauer	89
Klepper, Jochen/Theologe	81

Kowalski, Ludwig Peter/Maler, Bildhauer.....	92
Krautwald, Josef	94
Malcher, Konrad/Walzwerkmeister, Erfinder.....	100
Meidner, Ludwig/Maler	103
Menzel, Wilhelm/Mundartdichter, Volkskundler.....	106
Moll, Oskar /Maler	108
Morgenstern, Carl Ernst/Maler	111
Myrtek, Thomas/Bildhauer	114
Niekrawietz, Hans/Schriftsteller.....	119
Schaffgotsch/Industrieller, Unternehmer	122
Schenke, Ernst/Mundartdichter	131
Scheurich, Paul/Porzellanmaler.....	134
Sintenis, Renee/Bildhauerin, Schöpferin des Berliner Bären.....	128
Stoltzer, Thomas/Komponist	138
Strachwitz, Moritz Graf von/Dichter.....	140
Süßmuth, Richard/Glasschleifer, Glaskünstler	143
Tag, Konrad/Glasschleifer, -graveur	146
Troplowitz, Oskar/Unternehmer, Erfinder der Nivea-Creme ...	148
Ury, Else/Schriftstellerin	151
Wagner, Franz Joseph/Bildhauer	154
Wichmann, Georg Heinrich/Maler.....	158
Wittig, Joseph/Theologe.....	161
Zanth, Karl Ludwig von/Architekt.....	165

Schlesische Kostbarkeiten	169
Schlesisches Glas, die Künstlerfamilie Benna.....	170
Schlesische Hinterglasmalerei.....	175
Wiese, Erich	176
Bernatzky, Georg	177
Helle, Heidi und Fritz.....	178
Leinen und Damast aus Schlesien	180
Hirschberger Nadelspitze und Weißstickerei.....	186
Elisabeth Bräuer	187

Holzschnitzkunst - Warmbrunner Holzschnitzschule - die Direktoren Cyrillo dell’Antonio und Ernst Rülke, und Meisterschüler Helmut Benna, Hans Brochenberger, Walter Volland, Fritz Thomas-Gottesberg und Elsbeth Siebenbürger....	190
---	-----

Riesengebirgsverein	197
Donat, Theodor.....	197

Riesengebirgsmuseum Hirschberg – Muzeum Karkonoskie	203
Dr. Hugo Seydel	206

Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart	208
Friedrich-Wilhelm Preuss	209

Literaturverzeichnis.....	212
---------------------------	-----

*Nur im Geiste der Wahrheit,
nicht der Lüge,
kann man die Vergangenheit aufarbeiten.*

Wladyslaw Bartoszewski¹
Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels
am 17. April 1990 in „Die Welt“

¹ Władysław Bartoszewski, 1922–2015, polnischer Historiker, Publizist und Politiker

Vorwort

Viele Zuschriften, E-Mails, Kommentare, Hinweise, Anregungen und Bewertungen der Leser des ersten Bandes „Schöpferisches Schlesien von A bis Z“ (2014) haben mich angespornt weiterzumachen und einen zweiten Band zu erstellen, denn „es gäbe doch noch so viele Schlesier und schlesische Akzente, die es verdient hätten, nicht in Vergessenheit zu geraten“.

Das stimmt gewissermaßen, denn man nannte Schlesien „Das Land der Gottsucher und Dichter“. Das Land Schlesien brachte selten Politiker oder Staatsmänner hervor: Die Begabung seiner Menschen lag eher auf künstlerischem Gebiet. Die Kultur und die Atmosphäre Schlesiens wurden geprägt von Dichtern und Dramatikern, Theologen, Malern und Bildhauern, Wissenschaftlern, großartigen Bauherren und Architekten sowie von der Handwerkskunst.

Die Reihe der Lebensskizzen spiegelt das geistige und schöpferische Schlesien wider. Sie schafft einen kleinen Überblick, was Schlesier der vergangenen Jahrhunderte geleistet haben. Und es ist leider nur ein Bruchteil. „Was Schlesien geschaffen hat, bleibt für immer seine Errungenschaft und sein Ruhm“.

Schlesien war 700 Jahre lang eine der bedeutendsten und lebendigsten Kulturlandschaften Deutschlands. Siebenhundert Jahre deutsche Dichtung, deutsches Schrifttum, deutsche Errungenschaften und Leistungen in Schlesien müssen das Wissen um Schlesien lebendig erhalten.

Auch die in diesem Band gesammelten Lebensskizzen, Gedichte, Zitate und Bilder sollen einen Eindruck vom Reichtum der Einflüsse und Anregungen geben, die von Schlesien ausgegangen sind.

Dichter, wie die Brüder Hauptmann und Hermann Stehr, haben das Wesen Schlesiens um die Jahrhundertwende unvergesslich und bildhaft dargestellt. Für Schlesien legten nicht nur Schlesier mit schlesischen Wurzeln Zeugnis ab, sondern auch Menschen, die nicht in Schlesien geboren wurden, aber in Schlesien wirkten und dort ihre Heimat fanden.

Die Aufgabe dieses Buches ist es auch, die wissenschaftlichen, künstlerischen, wirtschaftlichen und technischen Leistungen sowie die geistige und

geschichtliche Eigenart Schlesiens im Bewusstsein der Leser nicht nur einzuprägen, sondern sie auch zu vertiefen und nicht vergessen zu lassen.

Von Herzen danke ich allen, die die Realisierung meines Vorhabens durch tatkräftige Unterstützung, Beratung und durch Überlassung bzw. Vermittlung des notwendigen Buch- und Bildmaterials ermöglicht und bei der Literaturrecherche, beim Nachdenken und der Gestaltung dieses zweiten Bandes geholfen haben. Ich hatte auch das Glück, aus dem eigenen Brunnen Wissen zu schöpfen, dachte an mein eigenes schlesisches Zuhause zurück, ging der Spur nach kulturellen Überlieferungen Schlesiens nach und so entstanden diese Skizzen. Bei manchen wird der Leser sagen: „Ach ja, der oder die ist auch Schlesier?“ und bei manchen ist die Herkunft allen bekannt.

Möge auch dieser zweite Band „Schöpferisches Schlesien von A bis Z“ zur Besinnung und Bewahrung des schlesischen Kulturerbes beitragen.



Bach, Erle

geb. Hanna-Barbara Rauthe

* 5. November 1927 in

Hirschberg/Jelenia Góra

† 27. Mai 1996 in Efringen-Kirchen,

Baden-Württemberg

Schriftstellerin

Gründerin des Archivs für schlesische

Mundart

Volkskundlerin

Ihr Vater stammte aus Harrachsdorf/Harrachov und war als Skilehrer und Musik-Interpret am Spindlerpass bekannt. Er war Gegner des Nationalsozialismus, wurde verfolgt und musste die Familie verlassen. Ihre Mutter stammte aus Oberschlesien, litt unter dem Druck ihren Mann zu verraten. Dies führte zu Depressionen und mehreren Selbstmordversuchen. Deshalb wurde sie zwangsweise in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Plagwitz eingewiesen, wo sie den Euthanasietod fand. Barbara-Hanna kam nach Hirschberg in die Obhut der Familie Drechsler, der jüngsten Schwester ihrer Urgroßmutter Barbara Feist, die von der Erlebach-Baude am Spindlerpass stammte.

Hanna-Barbara wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Die schulische Ausbildung schloss sie mit der Grundschule vor dem Krieg ab. Die Urgroßmutter war ihr Vorbild. Von ihr lernte sie Fähigkeiten, die später die Grundlage für ihre Entwicklung und die Liebe zum Riesengebirge und dessen Volkstradition bildeten. Schon als Kind nahm sie an volkstümlichen Veranstaltungen in Hirschberg teil und durfte als „Trachtenputzel“ teilnehmenden Persönlichkeiten Blumen überreichen. Die Urgroßmutter brachte ihr die Kunst der Hirschberger Stickerei und die schwierige Technik des Nadeltülls bei, sie lehrte sie die Volkskunde, führte sie in das Brauchtum, die Trachtenkunde und die schlesische Mundart ein. Diese Kenntnisse prägten ihr Leben.

Das Kriegsende erlebte sie als Kinderbetreuerin in Albendorf/Wambierzyce in der Grafschaft Glatz/Kotlina Kłodzka. Die traumatischen Erlebnisse, die Gefahr seitens der sowjetischen Soldaten, die Plünderungen und Vergewaltigungen, bildeten die Grundlage ihres bekanntesten und literarisch wohl besten Buches „Matka mit den bloßen Füßen“ (1980).

Ein Pole half ihr in den westlichen Teil Deutschlands zu flüchten. Daher vermutlich auch ihr starkes Engagement für die Völkerverständigung. Nach der Flucht kam sie nach Buchholz in der Nordheide/Niedersachsen.

1950, nach der Eheschließung, zog sie als Hanna-Barbara Strehblow nach Lörrach, wo ihr Mann eine Stelle bekam. Nach der Trennung von ihrem Mann siedelte sie nach Efringen-Kirchen um, wo sie neben den familiären Verpflichtungen auch ihren Heimatdialekt pflegte, die niederschlesische Volkstradition verbreitete, insbesondere die „einzigartige Sticktechnik des Hirschberger Nadeltüls“², die eine der seltensten sieben Sticktechniken in Europa ist.



Erle Bach ist es zu verdanken, dass die berühmten Hirschberger Stickereien und Spitzen nicht in Vergessenheit geraten sind. In Lörrach gründete sie eine Jugend- und Trachtengruppe, in der eine Stickgruppe Trachtentücher und -schürzen nach Originalmustern stickte. Sie bot Kurse, Seminare und Workshops für die Hirschberger Stickerei an.

Erle Bach in Hirschberger Tracht

Von ihr stammte die Idee der Bildchen mit Stickerei. Interessenten für die Hirschberger Stickerei fand Erle Bach allerdings zuerst im Engadin: Sie stellte ihre Arbeiten auf der Basler Mustermesse aus, und sie fanden sich auch in Basler Galerien zum Verkauf. Sie gab Stickkurse u. a. in St. Moritz und St. Gallen und präsentierte schlesische Trachten und Volkskunst.

² s. Hirschberger Nadelspitze und Weißstickerei

In den 70iger Jahren gelang es ihr, in Baden-Württemberg Interesse für die Hirschberger Stickerei und die Technik der schlesischen Weißstickerei mit Nadeltüll zu wecken.

Sie arbeitete unermüdlich an der Wiederbelebung und Erhaltung der Hirschberger Stickkunst. Ihr Vorhaben, die Veröffentlichung eines Fachbuches über die „Hirschberger Stickerei“, musste sie aus gesundheitlichen und finanziellen Gründen verwerfen. Sie selbst erlernte diese Technik mit acht Jahren, sie war Bedingung, als Trachtenkind oder Hirschberger Trachtenputzel auftreten zu dürfen. In ihrer Freundin, Gerda Benz³, fand Erle Bach eine würdige Nachfolgerin, um die Hirschberger Stickerei weiterzuvermitteln.

1964 setzte sie sich für die Gründung der Europeade⁴ ein, die jährlich stattfindet und jeweils in einem anderen europäischen Land ausgetragen wird.

Erle Bachs Verdienst ist auch die Pflege des schlesischen Dialekts. Sie wurde als Mundart- und Volkskundlerin gebeten eine Mundartgruppe aufzubauen. So gründete sie 1982 den Arbeitskreis „Archiv für schlesische Mundart in Baden-Württemberg“⁵. Sie leitete ihn 14 Jahre. Zudem wirkte sie mit an der Veröffentlichung der Publikation des Arbeitskreises „Woas die Stoare pfeifa“ im schlesischen Dialekt.

Nicht unerwähnt soll ihr literarisches Schaffen sein: Bereits als Schülerin schrieb Hanna-Barbara Gedichte und Märchen, die jedoch während der Kriegswirren verloren gingen. Nachdem sie in mehreren Berufen u. a. als Hausmädchen, Waldarbeiterin, Sprechstundenhilfe, Justizangestellte und 25 Jahre als freischaffende Journalistin für bekannte Zeitschriften tätig war, erlernte sie den Beruf einer Buchhändlerin in der Schweiz. Ihre Arbeiten veröffentlichte sie zunächst unter Hanna-Barbara Rauthe, nach der Eheschließung unter Hanna-Barbara Strehblow-Rauthe, danach unter Barbara Strehblow, bis sie den Künstlernamen Erle Bach annahm. Vermutlich zu

³ s. Benz, Gerda

⁴ Während ihrer Tätigkeit als Schriftführerin der Schlesien Jugend in Nordrhein-Westfalen kam es zur Verbindung zwischen den schlesischen und belgischen Trachtengruppen, aus der später die Europeade entstand. Es ist ein Volks- und Trachtenfest. Die letzten drei europäischen Kulturfeste fanden 2013 im thüringischen Gotha, 2014 in Kielce/Polen und 2015 in Helsingborg/Schweden statt. 2016 findet die Europeade in Namur/Belgien und 2017 in Turku/Finnland statt.

⁵ Schlesische Kostbarkeiten, Arbeitskreis „Archiv für schlesische Mundart in Baden Württemberg“

Ehren der einstigen Besitzer der Erlebach-Baude, mit denen sie sehr verbunden war⁶.

Das Hauptmotiv ihrer Werke ist das Leid der Mütter und Kinder während des Krieges und die verlorene Heimat. Sie berichtet in ihren Werken über das Erlebte, schreibt für Frieden und gegen Gewalt, insbesondere gegen Frauen. Sie hielt Vorträge und Lesungen und wirkte als Zeitzeugin. Sie engagierte sich auch für die schlesischen Vertriebenenverbände.



Ihre bekanntesten Werke sind:
1974 Die Knoblauchschmiede
1977 Erzählung der Eidechse
1980 Matka mit den bloßen Füßen – Die Straße der Mütter
1982 Brieger Gänse fliegen nicht
1987 Das ganze Riesengebirge – Rübezahls böhmisch-schlesisches Reich
1988 Ganz Niederschlesien in Farbe – Zwischen Iserkamm und Schlesiersee
1991 Vom Sudetenland zur Oberschlesischen Platte
1990 Baudenzauber
1992 Das alte Hirschberg zwischen Handel und Poesie. Eine 700jährige Stadt im Herzen Europas im Spiegel ihrer Geschichte
1995 In ihrem Atem schläft die Zeit. Eine Suche nach Quellen, Wurzeln und Herkunft

Ihr engagiertes und reichhaltiges Wirken für Schlesien begleiten zahlreiche Preise und Ehrungen, darunter:

⁶ Eine andere Quelle begründet den Künstlernamen damit, dass bereits der Name Barbara Erlebach in den Verzeichnissen bestand, und deshalb wählte Hanna-Barbara Strehblow den Künstlernamen Erle Bach, um so ihre Wurzeln zu dokumentieren.



- 1974 und 1977 Erzählerpreis des Ostdeutschen Kulturrats
- 1988 Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg
- 1988 Bundesverdienstkreuz am Bande für Völkerverständnis
- 1988 Hirschberger Ehrenmedaille des Kuratoriums der Stadt Hirschberg in Alfeld
- 1988 Ehrengabe des Wangener Kreises Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V.
- 1989 Ehrengabe der Gemeinde Efringen-Kirchen
- 1993 Schlesienschild der Landsmannschaft Schlesien



Die neue Erlebach-Baude/Erlechova Bouda (1150 m) im Riesengebirge mit der Kapelle des hl. Franziskus von Assisi.

⁷ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Friedrich-Wilhelm Preuß, dem Nachlassverwalter von Erle Bach und geschäftsführendem Leiter des Arbeitskreises Archiv für schlesische Mundart in Wangen im Allgäu.

Ballestrem, von

Die Grafen von Ballestrem waren Großgrundbesitzer und Industrielle und sind fest mit Oberschlesien verwurzelt. Sie trugen maßgeblich über Generationen zur Entwicklung der Bergbau- und Hüttenindustrie bei, insbesondere der Zinkhüttenindustrie in Oberschlesien und der Entwicklung Oberschlesiens zu einem deutschen Bergbau- und Industriezentrum.

Die Ballestrem-Industriewerke repräsentieren:

Carl Franz Graf von Ballestrem

* 5. Mai 1750 in Woischnik, † 14. August 1822 in
Plawniowitz/Plawniowice

Carl Ludwig Graf von Ballestrem (jüngerer Bruder des Grafen Carl Franz)

* 19. November 1755 in Rosenberg/Olesno, † im Sommer 1829

Majoratsbesitzer und Unternehmer der Montanindustrie in Oberschlesien

Carl Wolfgang Graf von Ballestrem (ältester Sohn des Grafen Carl Ludwig)

* 15. März 1801 in Ratibor/Racibórz, † 20. November 1879

Er studierte am Technischen Institut in Breslau.



Franz Graf von Ballestrem

(Sohn von Carl Wolfgang)

* 5. September 1834 in Plawniowitz

† 23. Dezember 1910 in Plawniowitz

Er studierte Bergwissenschaft und trat nach Abschluss seines Studiums die Offizierslaufbahn an. Bei der Übernahme des Besitzes war er sowohl Bergfachmann als auch Soldat, was sich sehr positiv auf seine Betriebs- und Menschenführung auswirkte. Franz Graf von Ballestrem war ein bekannter Zentrumspolitiker und von 1896 bis 1906 erster schlesischer Reichstagspräsident.

Graf Valentin von Ballestrem (ältester Sohn des Grafen Franz)

* 21. Dezember 1860 in Breslau, † 17. Mai 1920 Schloss Plawniowitz

Er studierte Rechtswissenschaften und übernahm als Jurist die Verwaltung des industriellen Besitzes.

Dr. Graf Nikolaus von Ballestrem (Sohn des Grafen Valentin)

* 29. November 1900 in Oberglärsersdorf/Szkлары Górne

† im Februar 1945 beim Bomben-Inferno auf Dresden

Er studierte Jura an der Universität Göttingen und promovierte 1925 zum Thema „Das Materielle Bergbauliche Grundabtretungsrecht Preußens in seinen Grundzügen“.

1926 übernahm er die Verwaltung des Besitzes von Ballestrem.

Die Anfänge der **Graf von Ballestrem**-Industriewerke gehen auf das Jahr 1737 zurück, als der kurpfälzische Hofrat und Kammerherr Franz Wolfgang Freiherr von Stechow⁸ das Gut Plawniowitz erwarb. 1748 kaufte er noch die Güter Ruda/Ruda, Biskupitz/Biskupice und Hammer/Kuźnia und gründete ein Majorat. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn, Carl Franz von Stechow, den Besitz.

Carl Franz Freiherr von Stechow war der letzte männliche Nachkomme im oberschlesischen Zweig dieser uralten märkischen Familie. Er starb kinderlos.

Die älteste Schwester von Franz Wolfgang von Stechow, Elisabeth Maria, war mit Giovanni Battista Angelo **Graf Ballestrem** di Castellengo verheiratet.

Giovanni Battista Angelo Graf von Ballestrem stammte aus Savoyen. Seit 1742 diente er dem preußischen König Friedrich d. Großen. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: der ältere, Graf Carl Franz, und der jüngere, Carl Ludwig von Ballestrem. Beide waren preußische Offiziere. **Giovanni Battista Angelo Graf von Ballestrem** ist der Begründer des oberschlesischen Grafengeschlechtes.

Nach dem Tode des Carl Franz Freiherr von Stechow (1798) erbte sein Neffe, der Sohn des Grafen Giovanni Battista Angelo Graf von Ballestrem, **Carl Franz Graf von Ballestrem** (1750–1822), den gesamten Besitz, das Majorat Plawniowitz, und baute diesen Grubenbesitz weiter aus. Mit ihm beginnt die Ära des Hauses **von Ballestrem**.

⁸ Franz Wolfgang Freiherr von Stechow, 1694 - 1758



Stammsitz der Familie von Ballestrem, Schloss Plawniowicz/Plawniowice



Der letzte deutsche Besitzer von Plawniowicz war Dr. Nikolaus Graf von Ballestrem. Er flüchtete im Frühjahr 1945 vor der Roten Armee und kam beim Dresden-Inferno mit seinen drei Kindern ums Leben.

Die von Ballestrem sorgten für ihre Arbeiter und deren Familien: Sie bauten Krankenhäuser, Waisenhäuser und Arbeiterwohnsiedlungen, die zu jener Zeit die modernsten in Europa waren, wie z. B. die Castellengo-Siedlung in Rokittnitz/Rokitnica. Sie bauten Kirchen, Klöster, ein großes Rehabilitationszentrum in Bad Ziegenhals/Głucholazy, und finanzierten dessen Betrieb. Sie eröffneten das erste Gymnasium in Ruda (1895)/Ruda Śląska und errichteten Schulen, darunter auch eine Mädchenschule.



(links) Denkmal des Grafen Giovanni Battista Angelo Ballestrem di Castellengo, des Begründers des oberschlesischen Adelsgeschlechts, (rechts) Eingangsportal zum Schloss, über dem Balkon das Wappen derer von Ballestrem und über dem Fenster (rechts) die Inschrift Carl F. Ballestrem. (Fotos: Autorin, 2012)

Nach Kriegsende 1945 wurde der Besitz der von Ballestrem verstaatlicht, und das Schloss diente Benediktinerinnen als Kloster.

In den 1990er Jahren wurde die Schloss- und Parkanlage u. a. mit Geldern des deutschen Bundesinnenministeriums restauriert. Das Schloss dient heute als Tagungsstätte der Diözese Gleiwitz/Gliwice.





Graf Franz von Ballestrem stiftete u. a. die St. Joseph-Kirche in Ruda/Kościół pw. św. Józefa in Ruda Śląska (1902-1904). In der Krypta unter dem Presbyterium befindet sich die letzte Ruhestätte der Familie von Ballestrem.





(Fotos: priv. 2015)

Die heutigen Einwohner der Stadt Ruda/Ruda Śląska wissen die Verdienste Franz von Ballestrem für die Stadt und die industrielle, wirtschaftliche und politische Entwicklung der Region sehr zu schätzen. 2015 fand im Städtischen Museum von Ruda Śląska eine Ausstellung zu Ehren von Franz von Ballestrem statt. Die Stadt unterhält auch regen Kontakt mit der Familie von Ballestrem.



Benz, Gerda, geb. Scholz
* 06. Oktober 1919 in Kamin/
Kamień Górowski
† 10. Oktober 1999 in Herne
Volkskundlerin
Autorin und Herausgeberin

Die schulische Ausbildung erhielt Gerda Benz im Lyzeum der Höheren Lehranstalten Bethanien in Breslau. Sie heiratete einen Lehrer aus dem Ruhrgebiet, der in Neu-Ellguth, Kreis Guhrau/Ligota, powiat Góra, unterrichtete und übernahm bald den Handarbeitsunterricht in der Schule.

Ende Januar 1945 flüchtete sie mit ihren zwei kleinen Kindern vor der Sowjetarmee. Sie war mehrere Wochen auf der Flucht. Der Weg führte sie über Steinau/Ścinawa, Lüben/Lubin, weiter über Sprottau/Szprotawa nach Meißen und Marbach bei Nossen, bis sie über Frankenberg/Saale in Thalheim bei Chemnitz ankam. Dort nahm sie eine Stelle als Junglehrerin an. Die politischen Umstände in der sowjetisch besetzten Zone führten sie bald auf den Weg nach Herne, in die Heimat ihres Mannes (1946).

1954 kam sie zur Landsmannschaft Schlesien. Sie wurde schnell eine wichtige Mitarbeiterin zu den Themen Volkskunde, Literatur und Mundart. 1957 übernahm sie die Leitung der Kindergruppe, baute zunächst die schlesische Trachtengruppe Herne und danach die Jugendgruppe auf. Sie vermittelte den jungen Leuten ihr Wissen über das schlesische Brauchtum und erarbeitete Unterrichtshefte. Es entstand das Arbeitsheft „Wir basteln“ und „Tänze für Kinder“. Bald wurde sie Referentin für Kindergruppenarbeit der schlesischen Jugend und danach Kreisvorsitzende der Deutschen Jugendorganisation in Herne. Sie übermittelte alle Facetten der Geschichte und Kultur ihrer schlesischen Heimat, die Bräuche, Trachten, Tänze, Gesang, Handarbeitstechniken und praktizierte die schlesische Mundart. Sie arbeitete daran, die schlesische Tradition im westlichen Teil Deutschlands zu integrieren. Sie wirkte als Referentin, schrieb Bücher und Beiträge für verschiedene Publikationen und leitete Kurse. Sie war bei Schlesiertreffen im In- und Ausland aktiv.

Gerda Benz pflegte leidenschaftlich jegliche Art von Handarbeiten. Ihre Begeisterung für die Stickerei wuchs mit der Schönwälder Buntstickerei⁹, die in einem kleinen Dorf namens Schönwald/Bojków¹⁰ zu Hause war. Gerda Benz fand, neben der Schönwälder Buntstickerei und der Hirschberger Weißstickerei¹¹, die bekanntlich zu den sieben seltensten Techniken weltweit zählt, noch weitere Stickereien. Die 26 von Gerda Benz entdeckten Stickereien reichen bis nach Ostpreußen und in den Donauraum. Sie beschreibt diese Sticktechniken und Muster in ihrem Buch „Von der Ostsee bis zum Karpatenbogen. Deutsche Stickereien aus Osteuropa“¹², u. a. die:



- Hirschberger Weißstickerei
– Nadelspitze
- Schönwälder Stickerei
- Fischschuppenstickerei
- Kuhländer Weißstickerei
und Bortenstickerei
- Niederschlesische Weißstickerei – Schleife
- Kaschubische Bundstickerei
- Banaten-Stickerei
- Böhmerwald-Stickerei
- Egerländer Stickerei
- Mark Brandenburg
- Tüllstickerei im Altvatergebirge

Bunte Schönwälder Stickerei¹³

Die Hirschberger Weißstickerei lag Gerda Benz besonders am Herzen, denn sie gehört zur Riesengebirgstracht wie die Schneekoppe zum Riesen-

⁹ 2014 fand im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen in Zusammenarbeit mit dem Museum in Gleiwitz eine Ausstellung unter dem Motto „Stickereien aus Schönwald“ statt. Die Ausstellung begleitete ein reich bebildeter Katalog in deutscher und polnischer Sprache.

¹⁰ Dieses Dorf gibt es nicht mehr auf der Landkarte, es ist Stadtteil von Gleiwitz/Gliwice. 2014 fand eine Ausstellung „Schönwald – ein stickendes Dorf aus der Vergangenheit“ im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen-Hösel in Zusammenarbeit mit dem Museum in Gleiwitz statt. Ein bebildeter Katalog in deutscher und polnischer Sprache begleitete die Ausstellung.

¹¹ s. Hirschberger Nadelspitze und Weißstickerei

¹² Das Buch erschien im Druckformat im Jahr 2000 posthum. Die Tochter, Gerda Voß, veranlasste den Druck nach Fertigstellung der Druckvorlage anhand des bereits von Gerda Benz fertiggestellten Manuskripts. Hrsg. Kulturstube Herne.

¹³ Der Abdruck des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Elisabeth Bräuer, s. auch <http://www.schlesische-handarbeit.de>.

gebirge. Dieser gab sie die Priorität neben allen anderen Stickereien und pflegte sie ganz besonders.

Ihre bestickten Bildchen fanden ein großes Echo, sie machten die ostdeutschen Stickereien einem großen Publikum bekannt. G. Benz selbst steuerte viele Exponate zu Ausstellungen bei und demonstrierte die Geheimnisse der Hirschberger Stickerei, die sie perfekt beherrschte.

Als Volkskundlerin dachte sie auch an das Wohl der Schlesier, wovon ihr kleines Büchlein „Von Scheinevesper und Lachrampfteln“ spricht. Die beliebten schlesischen Nusskrippel beschreibt sie in ihren „Volkskundlichen Werken“. Sie war auch Herausgeberin der sogenannten Lila Hefte: Darunter finden wir Titel, wie „Der stille Osten des Riesengebirges“, „Guhrau im Neiderland“ und „Unbekanntes von Rübezahl“. Das erste Lila Heft widmet sie den schlesischen Volkstänzen und zählt 110 Tanztitel auf. In einem Heft „Die goldene Schnur geht um das Haus...“ (1976) trug Gerda Benz Texte, Geschichten und Lieder anlässlich des Sommer-Einsingens¹⁴ am Sonntag Lätare in Schlesien zusammen, zeichnete 26 Sommerstecken auf und beschriftete sie, s. Muster:

Sie pflegte besonders die seltene und einzigartige schlesische Mundart des *Neiderländischen* und bewahrte sie vor Vergessenheit. Sie erarbeitete für das „Archiv für schlesische Mundart in Baden-Württemberg“ einen Band mit dem Titel *Neiderland – Eiber derr Auder*. Es ist wohl die einzige Publikation über diese Mundart. Diese neiderländische Mundart war „die Sprache“ ihres Geburtsortes, sie lernte sie von ihrem Vater.

Ihre unermüdlichen zahlreichen Aktivitäten für die schlesische Kultur wurden mit hohen Auszeichnungen gewürdigt:

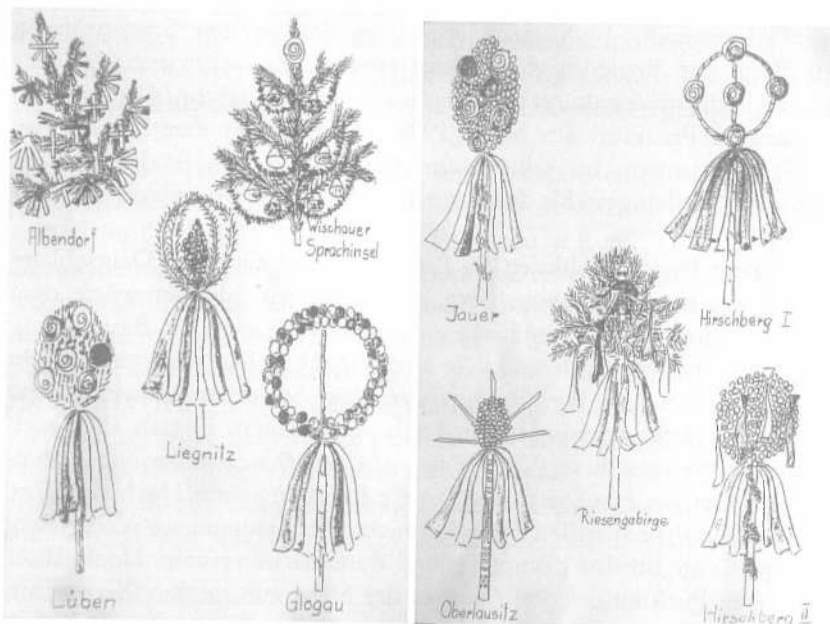
- 1965 Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien
- 1968 Goldene Nadel der Landsmannschaft Schlesien
- 1980 Schlesierkreuz
- 1988 Anerkennungspreis zum Ostdeutschen Kulturpreis für kulturelle Jugendarbeit
- 1997 Schlesierschild

¹⁴ Der Brauch: Mit bunt geschmückten Sommerstecken, Sommerbäumchen (Bäumeln), Summerwadeln zogen Kinder von Haus zu Haus und „sangen den Sommer an“, wofür sie mit Süßigkeiten aller Art beschenkt wurden. Dieser Brauch war in manchen schlesischen Ortschaften auch als Maisingen bekannt.



Schlesisches Brauchtum¹⁵:

Sommersingen am Sonntag Lätare: Zeichnungen von Gerda Benz



¹⁵ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Frau Gerda Voß, der Tochter von Gerda Benz, Herne.



Der Erbauer der Breslauer Jahrhunderthalle

Berg, Max Paul Eduard

* 17. April 1870 in Stettin/Szczecin

† 22. Januar 1947 in Baden-Baden

Architekt

Seine schulische Ausbildung absolvierte Berg in Stettin. Nach Ablegung des Abiturs studierte er an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg (1889-1893). Danach diente er zwei Jahre beim Militär in seiner Geburtsstadt. 1898, nach Ablegung der zweiten Staatsprüfung, wurde Berg zum Regierungsbaumeister ernannt. Zunächst war er in der Stettiner Hochbauverwaltung tätig, danach als Bauinspektor bei der Stadtverwaltung in Frankfurt am Main. 1908 unternahm er eine Studienreise nach Großbritannien. Im selben Jahr wurde Berg zum Stadtbaurat für Hochbau in Breslau gewählt. In dieser Funktion wirkte Berg von 1909 bis 1925.

Als nach dem Ersten Weltkrieg die Frage der Hochhäuser in Deutschland diskutiert wurde, unterbreitete Berg 1920 seine Hochhausentwürfe dem Breslauer Stadtrat. Er bemühte sich auch um die Reform der Bauordnung bei der preußischen Regierung, die den Hochhausbau allgemein regeln sollte. Berg scheiterte: Der Provinzialverband Schlesien kritisierte seine Hochhausentwürfe, sie würden die Stadt verunstalten. Es gab aber auch mehrere Befürworter dieser Vorschläge, u. a. den Schriftsteller und Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann¹⁶. Zur Realisierung seiner Hochhauspläne kam es auch aus finanziellen Gründen nicht. Als Städteplaner schlug Berg am Beispiel von Breslau planmäßig und durchdacht verteilte Hochhäuser an wichtigen Punkten der Stadt vor; in der Nähe von großen Plätzen, am Wasser und in Industriegebieten, so dass sie andere Wohngebiete nicht in den Schatten stellen.

¹⁶ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. 1

Während eines von Berg organisierten Wettbewerbs für die Entwicklung der Stadt Breslau war er Mitglied im Preisgericht. Die ausgewählten Entwürfe entsprachen jedoch nicht seinen Ideen, er unterzeichnete den Endbericht nicht. Bergs Verhalten wurde als skandalös betrachtet und von der Presse, dem Stadtrat, seinen Parteifreunden, den Sozialdemokraten, stark kritisiert. Es hagelte Proteste. Aufgrund zahlreicher Konflikte trat Berg aus der SPD aus und legte 1925 sein Amt als Stadtbaurat im gegenseitigen Einvernehmen nieder.

Im Ruhestand widmete sich Berg der Publizistik, Theosophie und christlichen Mystik. Zudem war er 1929 Preisrichter im Wettbewerb für das Hochhaus der Sparkasse am Ring in Breslau¹⁷. 1930 wurde Max Berg eine Retrospektive gewidmet.

Einige seiner Projekte blieben unverwirklicht, wie z. B. der Architekten-Wettbewerbs-Entwurf für Groß-Berlin (1910), der Entwurf eines Krematoriums für den Friedhof in Breslau-Gräbschen/Wrocław-Grabiszyniek (1914-1916), Projekte für die Errichtung von Hochhäusern in Breslau, darunter eines Hochhauses neben dem Breslauer Rathaus, Pläne für den Umbau des Stadtzentrums von Hindenburg/Zabrze. Wir können uns aber freuen, dass einige verwirklichte Pläne bis heute erhalten geblieben sind.

Die Breslauer Jahrhunderthalle ist Bergs bedeutendstes Werk. Sie wurde 1913 nach seinem Entwurf fertiggestellt. Als Architekturvorbild diente das antike, um 118 n. Chr. fertiggestellte Pantheon in Rom.

Sie wurde nach der Stahlbeton-Technologie errichtet und war damals das weltweit größte Bauwerk dieser Bauart. Der Stahlbeton-Kuppelbau hatte damals die größte Spannweite in der Welt und wurde als Ausstellungs- und Festhalle zur Hundertjahrfeier der Befreiung von der napoleonischen Herrschaft (1813, Völkerschlacht bei Leipzig) errichtet. Es war eine Pionierleistung. Über dem Eingangsportale war eine Großplastik angebracht, die der damals junge Bildhauer Alfred Vocke¹⁸ schuf. Das Betonrelief stellte den Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen dar und war mit einem Zitat aus Friedrich Wilhelm III. Aufruf „An mein Volk“¹⁹

¹⁷ 1929 bis 1930 errichtet, Stahlbetonkonstruktion, heute residiert dort die Bank Zachodni

¹⁸ s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹⁹ Der Schriftzug lautete links: „Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich“; rechts: Folgt dem Beispiel Eurer Vorfahren, seyd ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk!“.

umrandet (entfernt). Zudem entwarf Hans Poelzig²⁰ ein Ausstellungsgebäude mit vier kleinen Kuppeln und eine Pergola um den künstlich angelegten Teich, und Robert Bednorz²¹ schuf einen Brunnen mit der Skulptur von Pallas Athene²² (entfernt)²³.

Die Jahrhunderthalle hat den Zweiten Weltkrieg fast unbeschadet überstanden. 2006 wurde sie in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO²⁴ aufgenommen. Die Breslauer Jahrhunderthalle zählt zu den Wahrzeichen der Stadt Breslau. Heute finden hier verschiedene Ausstellungen, Wettbewerbe, kulturelle und sportliche Veranstaltungen statt. 2013 feierte Breslau den 100jährigen weltbekannten Hallenbau von Max Berg.

²⁰ Poelzig, Hans, 1869 - 1936, Architekt, Maler, Hochschullehrer, erster Direktor der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau, die später den Rang einer Akademie erhielt und Königliche Kunst- und Gewerbeakademie hieß. 1932 wurde die Akademie aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen.

²¹ s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

²² Pallas Athene – griechische Göttin der Kriegskunst und des Friedens, der Weisheit, der Künste und der Wissenschaften.

²³ 1948, anlässlich der großen Ausstellung über die wiedergewonnenen Gebiete/Wystawa Ziem Odzyskanych und als Teil dieser Ausstellung wurde vor dem Haupteingang in die Jahrhunderthalle eine Nadelskulptur/Iglica aufgestellt.

²⁴ Der erste Antrag Polens, die Halle zum Weltkulturerbe zu ernennen, scheiterte, weil Polen die Halle 1945 in Volkshalle (Hala Ludowa) umbenannte. Der Name entsprach nicht der Gründerzeit. Polen stellte erneut einen Antrag mit der ursprünglichen Bezeichnung „Jahrhunderthalle“ (Hala Stulecia) in polnischer Übersetzung. Diesem Antrag wurde von der UNESCO stattgegeben. Dass sich über dem Eingangsportal der Jahrhunderthalle eine Großplastik der Gründerzeit von Alfred Vocke befand und vor der Jahrhunderthalle der einzigartige Brunnen mit der Skulptur von Pallas Athene von Robert Bednorz stand, wurde nicht erwähnt. Diese wichtigen Elemente der Gründerzeit fehlen. Nach den UNESCO-Regeln sollte sie ihr ursprüngliches Aussehen wiedererhalten, um der Auszeichnung gerecht zu werden.

Die Breslauer Jahrhunderthalle und ihr Kuppelbau



Die Jahrhunderthalle wurde eröffnet mit Gerhart Hauptmanns²⁵ „Festspiel in deutschen Reimen“.



(Fotos: Autorin, 2015)

²⁵ s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

Zu den verwirklichten Plänen und noch erhaltenen Bauwerken zählen u. a. das Südliche Wasserkraftwerk (1921-1924, mit Ludwig Moshamer) und das Nördliche Wasserkraftwerk an der Oder (1921-1925, mit Paul Schreiber²⁶ und Wilhelm Anders²⁷).



Tafel am Eingang zum Wasserkraftwerk in polnischer und englischer Sprache.

Südliches Wasserkraftwerk an der Oder
Es wurde 1924 an der Stelle der früheren Mittleren Mühle nach dem Projekt von M. Berg und L. Moshamer errichtet. An der architektonischen Ausschmückung des Wasserkraftwerkes arbeiteten mehrere Künstler, u. a. R. Bednorz, Th. Myrtek, H. Leistikow und J. Vonka.


(Fotos und Übersetzung: Autorin, 2015)

Am Eingangstor der Villa von Max Berg in Breslau, Copernicusstraße 19/ul. Kopernika 19, ist eine Gedenktafel in polnischer und englischer Sprache angebracht:

²⁶ Schreiber, Paul, † 1926, Magistratsoberbaurat in Breslau

²⁷ Anders, Wilhelm, *1893, Oberstadarchitekt in Breslau




 WROCŁAW

Max Berg


 1870–1947

W tym domu, przebudowanym według własnego projektu, w latach 1910–1923 mieszkał wybitny architekt Max Berg, twórca Halli Stulecia, główny architekt miasta Wrocławia w latach 1909–1924, projektant miejskich budowli, m.in. dwóch elektrowni wodnych, szpitala-ochronki dla niemowląt, łaźni, domów dla ubogich, kaplicy na cmentarzu Osobowickim.

In this house, rebuilt according to his own plan in accordance with his design, in the years 1910–1923 lived Max Berg, eminent architect, author of the Centennial Hall. Chief City Architect of Wrocław between 1909 and 1924, and designer of such municipal buildings as two hydroelectric power stations, infant hospital and care facility, public bathhouse, tenement houses for social projects, and the chapel at Osobowice Cemetery.

(Fotos und Übersetzung: Autorin, 2015)

Max Berg 1870-1947

In diesem, nach eigenem Plan umgebauten Haus wohnte in den Jahren 1910-1923 der hervorragende Architekt Max Berg, der Erbauer der Jahrhunderthalle, Stadtbaurat von Breslau von 1909-1924, Projektant städtischer Bauwerke, u. a. von zwei Wasserkraftwerken, einem Säuglingsheim, einer Städtischen Badeanstalt, von Armenhäusern und einer Kapelle am Oswitzer Friedhof.



Brochenberger, Hans

* 1887 in Berchtesgaden

† 1976 in Landshut

Holz- und Steinbildhauer

Brochenberger war kein gebürtiger Schlesier, hat aber viele Jahre in Jannowitz/Janowice Wielkie und Waltersdorf/Mniszków gelebt und gewirkt.

Rübezahl, Holzplastik²⁸

Nach Abschluss der mittleren Reife besuchte Brochenberger die Fachschule für Holzschnitzerei in Berchtesgaden, danach die Kunstgewerbeschule in München und die Meisterklasse der Münchner Kunstakademie. Seine hervorragenden Werke brachten ihm Stipendien ein, die er für Studienreisen nutzte. Brochenberger war Rom-Preisträger²⁹, was ihm einen Studienaufenthalt in der Deutschen Akademie, der Villa Massimo in Rom, ermöglichte. Als Assistent an der Kunstgewerbeschule in München schuf er den „Nonnenbrunnen“, ursprünglich am Stachus, und die bildhauerischen Arbeiten am Dallmayr-Haus. Danach war er am Städel-Institut in Frankfurt am Main und an der Bildhauer-Kunstakademie in Düsseldorf tätig.

²⁸ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Frau Ursula Liebig, Braunschweig.

²⁹ Der Prix de Rome oder Rompreis war eine erstmals im 17. Jahrhundert von der Académie royale de peinture et de sculpture an Bildende Künstler verliehene Auszeichnung, die mit einem Stipendium und einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom verbunden war. Eingestellt 1968 (Wikipedia).

1914 zog er in den Kriegsdienst, wurde schwer verwundet und kriegsuntauglich.

1917 erhielt Brochenberger einen Ruf an die Holzschnitzschule³⁰ in Bad Warmbrunn/Cieplice Zdrój im Riesengebirge, an der er bis 1922 tätig war. Danach wirkte er als freischaffender Künstler. Zunächst lebte er im Künstlerhaus in Schreiberhau/Szklarska Poręba, zog danach nach Jannowitz, wurde aber später in Waltersdorf ansässig. Er erwarb dort ein altes Schulhaus, das er zu der Drei-Linden-Baude (nicht erhalten) umbaute und auch bewirtschaftete. In seinem Waltersdorfer Atelier schnitzte er u. a. lustige Wegweiser, die ihn berühmt machten und die Besucher erfreuten.



³⁰ s. Holzschnitzkunst - Warmbrunner Holzschnitzschule



31



(Foto: priv. 2015)

Wegweiser von Hans Brochenberger im Riesengebirge:

rechts oben: Dieser Wegweiser stand am Bahnhofsplatz in Jannowitz mit folgendem Text:

„Nehmt heim ein Stück von Berg und Wald,

Laßt uns ein Stück von Eurem Herzen.“

links: Der einstige Wegweiser von Brochenberger in Jannowitz 1992 mit den Hinweisen:

links Richtung Bahnhof, rechts Richtung Kupferberg

Heute will man die Tradition der historischen Wegweiser im Riesengebirge wieder aufleben lassen. In Schreiberhau stehen bereits die ersten dreizehn polnischen holzgeschnitzten Wegweiser. Sie sind eine neue touristische Attraktion.

Brochenberger fertigte Grabkreuze für den Friedhof bei der Stabkirche Wang in Krummhübel/Kościół Wang in Karpacz an. Heute stehen noch vier Holzkreuze, können aber Brochenberger nicht hundertprozentig zugeordnet werden.

³¹ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Frau Ursula Liebig, Braunschweig.



Seine Holzschnitzarbeiten mit schlesischen Motiven schmückten zahlreiche Gebirgsbauden im Iser-und Riesengebirge und außerhalb dieser Region. In der Andreasbaude/Andrzejówka bei Waldenburg/Wałbrzych ist noch seine Holzschnitzarbeit „Schlesisches Tanzpaar“ erhalten. Für den Gästesaal der Andreasbaude schuf Brochenberger die berühmte Skulptur „Gute Seele des Hauses“ und eine ganze Reihe schlesischer Motive.

(Foto: priv. 2013)

Der Krieg kam, Brochenberger wurde eingezogen, geriet in englische Gefangenschaft, kehrte 1945 nach der Entlassung in seine bayerische Heimat Berchtesgaden zurück.



Zunächst arbeitete er als selbständiger Künstler, danach von 1945 bis 1949 als Fachlehrer für Bildhauerkunst an der Berchtesgadener Holzschnitzschule, bis er 1951 nach Landshut übersiedelte und wieder als selbständiger Künstler wirkte. Hier entstanden fast nur religiöse Motive aus Holz. So schuf er z. B. 16 Kreuzwegtafeln für die Heiliggeistkirche³² in Landshut.

Erwähnenswert ist, dass in Jannowitz noch der Holzschnitzer Jacob lebte und wirkte. Über seine Ausbildung ist uns nichts bekannt, aber seine bildhauerische Tätigkeit ist noch heute in Krummhübel präsent.

Das von Jacob geschnitzte Eichenholz-Kreuzfig

³² Die Heiliggeistkirche ist in Ausstellungsräume umfunktioniert worden, die Kreuzwegtafeln wurden ausgelagert.

Im Auftrag der Gräfin von Reden schnitzte er das hohe Kreuz aus Eichenholz, das Kruzifix für die Kirche Wang (1844) und den Corpus des gekreuzigten Heilands aus Lindenholz (1846). Die Ornamente entwarf Caroline von Riedesel, die Schwester der Gräfin von Reden.

Außerdem schuf Jacob die Schnitzarbeiten an den Portalen, den Säulen und Kapitellen der vier Säulen des Altarraumes: den Sieg Davids über den Riesen Goliath und der Prophet Daniel in der Löwengrube. Zudem führte er Restaurierungsarbeiten durch und setzte notwendige Ergänzungen ein. Ihm wurden Nach- und Neuschnitzereien übertragen.

Seine kostbaren Holzschnitzarbeiten können wir noch heute in der Kirche Wang bewundern.



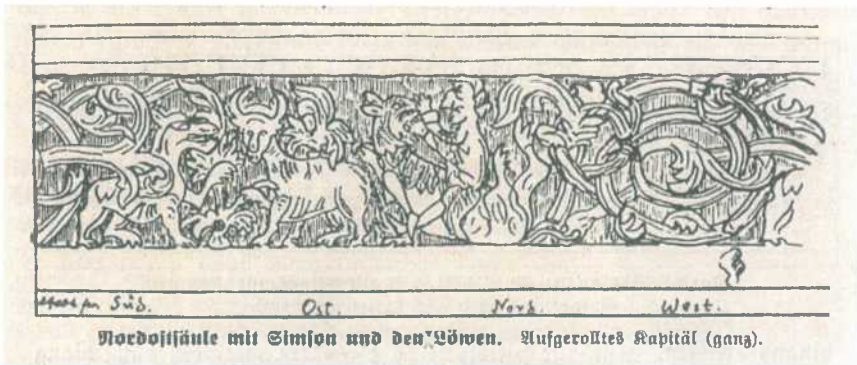
33

Inneres Westportal

³³ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Frau Ursula Liebig, Braunschweig.



Geschnitztes Kapitell (Fotos: priv. Autorin, 2013)



Donnersmarck, von

Die Donnersmarck entstammen einer alten ungarischen Familie. Als Urahn wird der 1378 geborene Petrus Henckel de Quinto, ungarisch Czötörtökhe-ly, deutsch Donnersmarck, aus dem Zipser Land (heute UNESCO-Kulturerbe/Gebiet der Slowakei) betrachtet.

Einer der Nachkommen war **Lazarus Henckel von Donnersmarck**

* 29. Oktober 1551 in Leutschau/Levoča, Slowakei, † 13. Juli 1624 in Wien
Er absolvierte eine kaufmännische Ausbildung, verließ das Zipser Land und ging nach Wien, wo er zunächst Waren- und Geldhandel betrieb und dadurch zu einem beträchtlichen Vermögen kam. Er expandierte nach Deutschland, kaufte Weinberge, betrieb Weinhandel in Wien und handelte mit Vieh. In Wien wurde er Mitglied des äußeren Rates und Beisitzer im Stadtgericht. Zudem pflegte er gute Beziehungen zum Hof Kaiser Rudolphs II. in Prag³⁴, die zu Geschäftsbeziehungen wurden und ihm Reichtum einbrachten.

Lazarus war Hofdiener und später Rat bei Kaiser Rudolf II. 1601 brachte er durch Pfändungen mehrere österreichische Besitztümer in seinen Besitz. Während des Türkenkriegs streckte er Kaiser Rudolph II. (1576-1612), der in Geldnot war, eine beträchtliche Geldsumme vor und versorgte ihn zusätzlich mit Tuch- und Seidenwaren. Nachdem der Kaiser die Schuldsomme, für die sich seine kaiserlichen Hofkammerräte verbürgt hatten, nicht zurückzahlen konnte, ließ Lazarus Henckel deren Güter pfänden. Der zahlungsunfähige Kaiser erteilte darauf Lazarus und seinen Söhnen einige wichtige Privilegien:

„Sie und ihre Erben und deren Erben erhielten in allen Städten, Schlössern, Dörfern und Gebieten, welche sie besaßen oder einmal erwerben würden, die allgemeine Gerichtsbarkeit mit dem Recht, ein oder mehrere Halsgerichte, Stock und Galgen aufzurichten und zu halten, Obrigkeiten oder Amtmänner jederzeit einzusetzen ..., jede bürgerliche und peinliche Sachen zu richten ohne Ausnahme, und mit Bußen, Landesverweisung, Leibesstrafen, auch um Leib und Leben zu strafen.“ Sie bekamen das Vorrecht „mit ihrem gesamten Gesinde im Römischen Reich und in des Kaisers Erbländern, wo sie sich einmal niederlassen würden, Nahrungsmittel, Wein und Bier vom „Zapfen oder unter dem Reifen zu verkaufen“. Und sie sollten von allen bürgerlichen Ämtern von Lasten und Auflagen, besonders von Einquartierungen der Wehrmacht, befreit sein.“

Später streckte Lazarus Henckel Kaiser Rudolph II. noch einmal eine beträchtliche Geldsumme vor. Da er weder Geld noch Zinsen erhielt,

³⁴ Habsburger Monarchie, Kaiser Rudolf II., 1576- 1611

belehnte ihn der Kaiser 1623 mit den schlesischen Besitzungen in Beuthen OS/Bytom und Oderberg/Bogumin.

Lazarus Henckel legte das Fundament für den Reichtum und den Aufstieg der Familie Henckel von Donnersmarck. Im Verlauf von Jahrzehnten gab es in Schlesien mehrere Linien der von Donnersmarck. Die zwei herausragenden Nachkommen in Oberschlesien waren:

Carl Lazarus Henckel von Donnersmarck

* 5. März 1772 in Neudeck/Świerklaniec, † 12. Juli 1864 in Breslau und sein Sohn

Guido Henckel von Donnersmarck

* 10. August 1830 in Breslau, † 19. Dezember 1916 in Berlin

Die Familie dieser Linie war seit 1629 in Neudeck ansässig.

Carl Lazarus Henckel von Donnersmarck war nach der Erbfolge Besitzer von Neudeck und Alt-Tarnowitz/Stare Tarnowskie Góry. Das Schloss Neudeck war sein Wohnsitz. Er war freier Standesherr auf Beuthen. Als Erbfolge gehörten ihm auch viele Ländereien und Industriebetriebe, zu denen insbesondere mehrere Bergbaubetriebe und Eisenwerke zählten. Die Forst- und Landwirtschaft brachte ihm zusätzliches Einkommen. Er baute den Familienbesitz beträchtlich aus.

1848 trat sein Sohn **Guido Henckel von Donnersmarck** 18-jährig das Erbe an, den Familienbesitz Neudeck-Tarnowitz. Er steigerte das Einkommen der Familie weiter: Er kaufte neue Ländereien, auch große Ländereien im Zipser Land, woher die Ahnen der Familie von Donnersmarck stammen. Guido modernisierte alte und baute neue Steinkohlenbergwerke und Eisenhütten in Oberschlesien. Er beteiligte sich an der Erschließung von Kohlengruben in der polnischen Grenzregion Będzin und baute Anlagen oder kaufte Bauten außerhalb des oberschlesischen Raumes, in Stettin/Szczecin, Mährisch-Ostrau/Ostrava, Tschechien, in Schweden und Südrussland und trieb so die wirtschaftliche Entwicklung außerhalb Oberschlesiens voran.

1853 war Guido Henckel von Donnersmarck Mitbegründer der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb, deren Aufsichtsratsvorsitzender er bis zu seinem Tode blieb. Als Industrieller und Bergbauunternehmer war er auch gegenüber neuen Industriezweigen



aufgeschlossen. In den Jahren 1882-1884 errichtete er eine Zellulose- und Papierfabrik in Kalet/Kalety und später eine Fabrik zur Produktion von Kunstseide in Sydowsaue/Żydowce³⁵.

Guido Henckel von Donnersmarck engagierte sich stark sozial: Anlässlich seines 50. Unternehmensjubiläums gründete er 1898 für seine Arbeiter und Angestellten die „Guido-Stiftung“. Er unterstützte den Bau katholischer und evangelischer Kirchen in Oberschlesien mit beträchtlichen Summen, darunter die Kirchen in Repten/Repty, Wieschowa/Wieszowa, Mikultschütz/Mikulczyce, Kamin/Kamień, Neudeck/Świerklaniec und Tarnowitz/ Tarnowskie Góry. Für Kriegsversehrte des Ersten Weltkrieges ließ er aus eigenen Mitteln ein Lazarett in Berlin-Frohnau errichten und unterhielt es. Zudem richtete er die „Fürst Donnersmarck-Stiftung“ ein, die heute ihren Sitz in Berlin-Zehlendorf hat. Sie unterstützt Menschen mit Behinderung, ist als medizinische Forschungseinrichtung tätig und betreibt Forschungsarbeiten.



Das Neue Schloss in Neudeck (*Das oberschlesische Versailles*) um die Jahrhundertwende. Die Residenz der Donnersmarcks.

Der Stammsitz der von Donnersmarck in Neudeck wurde von der Roten Armee in Brand gesteckt. Die Ruinen wurden 1962 abgetragen. Auf dem Parkgelände befindet sich heute lediglich die Grabkapelle der Familie. Das restaurierte Kavalierschloss dient als Hotel und Veranstaltungsstätte, der Park wird seit Jahren revitalisiert.

Ehrungen:

1901 Erhebung in den Fürstenstand für wirtschaftliche und politische Verdienste

1905 Ernennung zum Ehrendoktor/Dr.-Ing. h. c. für Verdienste in der Chemieindustrie

³⁵ Heute bildet der Ort einen Stadtteil von Stettin/Szczecin.

Drobek, Johann

* 14. Mai 1887 in Königshütte OS³⁶/Królewska Huta³⁷

† 21. Dezember 1951 in München

Maler

Restaurator

Drobek machte zunächst eine Malerlehre und bildete sich gleichzeitig selbst fort, indem er Ornamente und Muster kopierte und zeichnete. Mit 17 Jahren legte er die Gesellenprüfung ab, ging anschließend an die Königliche Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau und belegte Kurse, die er als Stubenmaler finanzierte. Danach besuchte er die Klasse für Dekoratives Zeichnen und Malen unter der Leitung von Hans Roßmann³⁸, der Drobeks Begabung erkannte und zur Mitarbeit bei der Ausmalung des Schweidnitzer Kellers im Breslauer Rathaus holte. 1912 beauftragte ihn Hans Poelzig³⁹, das Ausstellungsgebäude für die Jahrhundertausstellung aus der Vogelperspektive zu malen. Drobek malte hierzu auch ein Plakat, die Darstellung im Postkartenformat diente den Besuchern zur Orientierung. Drobek gehörte zum Kreis des Bildhauers Theodor von Gosen⁴⁰, dem Professor an der Staatlichen Akademie für Kunst- und Kunstgewerbe. Dann kam der Krieg: Drobek diente als Infanterist vor Douaumont in Frankreich. Danach malte er einen Drachentöter mit einem Schwert auf dem Gewölbe im Flur der Breslauer Universität über der Aula Leopoldina. 1938 restaurierte er die Fresken in der Aula Leopoldina und entfernte Kerzenruß und Staub.

³⁶ Königshütte in Oberschlesien war der Name des Ortes und der Hütte, die durch Adolph von Menzels (s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I) monumentales Bild „Das Eisenwalzwerk“ (1875) in die deutsche Geschichte eingegangen ist. Menzel hat vor Ort über 100 Studienblätter mit arbeitenden Menschen und technischen Anlagen der Hütte zur Vorbereitung dieses Bildes gezeichnet.

³⁷ heute Chorzów

³⁸ Hans Roßmann, 1868 -1915, Maler, Grafiker und Illustrator, 1903-1912 Direktor der Kunstakademie

³⁹ Hans Poelzig, 1869 – 1936, Architekt, Maler, Hochschullehrer, erster Direktor der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule, die später den Rang einer Akademie erhielt und Königliche Kunst- und Gewerbeakademie hieß.

⁴⁰ Gosen, Theodor von, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I



Refektorium im Zisterzienser-Klosterkomplex in Leubus/Lubiąż (Foto: Autorin, 2015)

Drobek verdanken wir geniale Restaurierungsarbeiten: Er war einer der besten Künstler auf dem Gebiet der Restaurierung von Wand- und Deckenmalereien. Sein größtes Verdienst ist die Restaurierung der Freskodarstellung „Jesu im Tempel“ und die „Anbetung der Hl. Drei Könige“ des großen schlesischen Barockmalers Michael Willmann⁴¹ in der St. Josephs-Kirche in Grüssau/Krzeszów (1937/38). 1944/45 restaurierte er das Refektorium sowie 14 Kreuzwegstationen der Grüssauer Abteikirche nach den Vorlagen von Michael Willmann.

12 Tafeln wurden angebracht, zwei sind verschollen. Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten an den Fresken von Willmann porträtierte er den Benediktiner Nicolaus von Lutterotti⁴² (Bild verschollen). In Leubus/Lubiąż stellte er die großen barocken Fresken von Michael Willmann (nicht erhalten), in den Kirchen in Mollwitz/Małujowice die spätgotischen Wandmalereien aus dem 15. Jh. wieder her. In Pampitz/Pępcice bei Brieg/Brzeg entfernte er von den gotischen Wandmalereien die späteren Übermalungen. Er restaurierte die Deckenfresken von Carlo Carlone⁴³ in

⁴¹ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

⁴² Nikolaus von Lutterotti, 1892 - 1955, Benediktiner, Prior, Archivar und Bibliothekar der Benediktinerabtei Grüssau/Krzeszów

⁴³ Carlo Carlone, 1686 - 1775, lombardischer Maler, Freskomaler

der Kurfürstenkapelle im Breslauer Dom, die Deckenbilder von Cosmas Damian Asam⁴⁴ in der Klosterkirche zum Heiligen Kreuz und St. Hedwig zu Wahlstatt/Kościół Podwyższenia Krzyża Świętego i św. Jadwigi Śląskiej, Pole Legnickie, im Schloss Lissa/Leśnica bei Breslau die Breslauer Stadtansichten im Speisesaal, um nur einige Beispiele zu nennen.



Deckenfresken von Cosmas Damian Asam in der Klosterkirche zu Wahlstatt (Foto: Autorin, 2015)

⁴⁴ Cosmas Damian Asam, 1686 - 1739, Maler und Architekt

1945 erlebte er den Einmarsch der Roten Armee. Nach der Kapitulation Breslaus flüchtete Drobek in das Sudetenland, kehrte ausgeplündert und ausgeraubt zurück nach Grüssau, wo er bei Lutterotti Zuflucht finden wollte, dem Abt und den Mönchen, bei denen er als Restaurator hohe Wertschätzung genoss. Seine Kunstfertigkeit war jetzt nicht mehr gefragt: Er musste Hausarbeitstätigkeiten für die Russen und Polen verrichten, bis ihn ein Major als Porträtmaler und zum Malen von Orts- und Straßenschildern in polnischer Sprache beschäftigte.

1946 gelang ihm die Flucht nach Breslau: Er schloss sich einem Bautrupp aus Handwerkern an, der dabei war, die schöne barocke Matthiaskirche⁴⁵ in Breslau wiederherzustellen. Seine Kunstfertigkeit war willkommen; er restaurierte das Deckenfresko von Johann Michael Rottmayr⁴⁶. Als 1947 der Bautrupp und der Pfarrer der St. Matthiaskirche den Ausweisungsbe-
fehl erhielten, schloss sich Drobek dem Treck an, obwohl er als Restaurator bleiben durfte. Er kam in ein Flüchtlingslager in Sachsen in der sowjetischen Zone. Freunde im westlichen Teil Deutschlands, darunter Markus von Gosen⁴⁷, bemühten sich, Drobek einen Auftrag und somit die Zuzugsgenehmigung zu beschaffen. Schließlich erhielt er den Auftrag für die Restaurierung der Tiepolo-Fresken in der Würzburger Residenz (1948) und fand bei der Familie von Markus von Gosen in Prien am Chiemsee zunächst sein neues Zuhause.

Er restaurierte die Tiepolo⁴⁸-Deckenfresken im Treppenhaus und die Deckenbilder im Kaisersaal des Würzburger Residenzschlosses. Danach begann er mit der Restaurierung der Deckengemälde des Venezianers Jacopo Amigoni⁴⁹ im Neuen Schloss Schleißheim bei München. Er ist glücklich und „er lebt in der Arbeit“. Die Arbeit auf dem Gerüst ist sein Leben, aber sein Herz marschierte immer langsamer. Nach mehreren Klinik- und Krankenhausaufenthalten verabschiedete er sich vom irdischen Leben. Auf der Fraueninsel im Chiemsee ist seine letzte Ruhestätte neben Theodor von Gosen.

⁴⁵ Rektoratskirche St. Matthias/ Kościół Rektoralny pw. św. Macieja, plac Nankiera, Wrocław

⁴⁶ Johann Michael Rottmayr, 1654 - 1730, Salzburger Barockmaler

⁴⁷ s. Gosen, Markus von

⁴⁸ Giovanni Battista Tiepolo (auch Giambattista Tiepolo), 1696 - 1770, venezianischer Maler

⁴⁹ Amigoni, Jacopo, 1682-1752, Maler, Zeichner, venezianischer Künstler des Spätbarock



Tiepolo-Fresken im Kaisersaal des Würzburger Residenzschlosses, Details

Der „Onkel“, wie ihn auch die großen Künstler der Breslauer Kunstakademie liebevoll nannten, darunter Hans Poelzig⁵⁰ und der Bildhauer Prof. Theodor von Gosen⁵¹, war einer der ganz großen schlesischen deutschen Restauratoren.

⁵⁰ Hans Poelzig, 1869 – 1936, Architekt, Maler, Hochschullehrer, erster Direktor der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule, die später den Rang einer Akademie erhielt und Königliche Kunst- und Gewerbeakademie hieß. 1932 wurde die Akademie aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen.

⁵¹ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

Fechner, Hanns

* 7. Juni 1860 in Berlin

† 30. November 1931 in
Schreiberhau/ Szklarska Poręba

Porträtist, Grafiker

Schriftsteller und Poet des Riesengebirges



Fechner wurde nicht auf schlesischer Erde
geboren, ist aber in ihr begraben.

Sein Vater Wilhelm Fechner war Porträtmaler und Fotograf. Er war aus
Schlesien nach Berlin übersiedelt.

Nach Abschluss des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums und der Königlichen
Realschule in Berlin ging Fechner an die Berliner Kunstakademie. 1881
setzte er seine Studien an der Akademie der Bildenden Künste in München
fort und widmete sich zunächst der Genremalerei. 1883 richtete er sein
eigenes Atelier ein, wandte sich von der Genremalerei ab und betätigte sich
hauptsächlich als Porträtmaler. Er gehörte zu den besten Porträtisten seiner
Zeit.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin wirkte er an der Technischen Hoch-
schule in Berlin-Charlottenburg, deren Professorentitel er trug und richtete
hier eine Klasse für Steinzeichnen ein. Er radierte Bildnisse berühmter
Zeitgenossen aus Wissenschaft, Politik und Kunst, wie von Rudolf Vir-
chow⁵², Gerhart Hauptmann⁵³, Wilhelm Raabe⁵⁴. Nennenswert sind auch
seine Ölporträts, wie das von seiner Tochter und Theodor Fontane⁵⁵.

Wegen einer Augenerkrankung musste Fechner seine Tätigkeit an der
Hochschule aufgeben. Er richtete eine eigene Mal- und Zeichenklasse ein,
die er zehn Jahre lang leitete. Als 1911 die völlige Erblindung drohte,
verließ er Berlin und zog ins Riesengebirge nach Schreiberhau.

⁵² Virchow, Rudolf, 1821-1902, Arzt, Archäologe, Politiker

⁵³ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. 1

⁵⁴ Raabe, Wilhelm, 1831-1910, Schriftsteller

⁵⁵ Fontane, Heinrich Theodor, 1819 - 1898, Schriftsteller

1922 initiierte er die Gründung der „Vereinigung bildender Künstler St. Lucas“⁵⁶, zu der 14 Maler und zwei Bildhauer gehörten. Hier gründete er auch eine Kunst- und Gewerbehaus GmbH zum Schutz der schlesischen Volkskultur und zur Förderung der in der Region schaffenden Künstler. In Schreiberhau wandte sich Fechner der Schriftstellerei zu. Stellvertretend für seine zahlreichen Werke seien hier genannt:

1911 Der Sprechhans. Eine Jugendgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert
1911 Die Engelbrüder. Ein Malersommer in Mittenwald
1926 Mein liebes altes Berlin. Ein neuer Band Sprehannsgeschichten
1927 Menschen, die ich malte
1928 Bergzauber. Märchen aus Rubezahl's Reich

Hanns Fechner war Rom-Preisträger⁵⁷. Er nahm an vielen Ausstellungen teil und wurde für sein künstlerisches Schaffen mit zahlreichen Preisen und Anerkennungen geehrt, darunter:

1892 Kleine preußische Goldmedaille, Ausstellung, Berlin
1896 Kleine Goldmedaille, München
1900 Silbermedaille für Grafik der Internationalen französischen Ausstellung, Paris
1904 Silbermedaille der Stadt St. Louis
1905 Mention honorable, Paris
Kleine Goldmedaille der Stadt Paris für Grafik
1907 Österreichische goldene Staatsmedaille, Salzburg

Im Riesengebirge wurde Hanns Fechner Schlesier, Schlesien wurde seine Wahlheimat, und in Schreiberhau fand er seine letzte Ruhestätte.

⁵⁶ Die Lukasmühle in Schreiberhau/Młyn Łukasza in Szklarska Poręba gab der 1922 gegründeten Vereinigung den Namen. Mitbegründer war neben Hanns Fechner auch Georg Wichmann (s. Wichmann, Georg). In der Lukasmühle residierte die Vereinigung von 1922 bis 1930. Bedeutende Dichter der Künstlervereinigung waren Gerhart und Carl Hauptmann und Hermann Stehr. Der Vereinigung schlossen sich auch Maler (Friedrich Iwan, Otto Müller, s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I), Grafiker, Künstler und Bildhauer (Cyrillo dell'Antonio, s. Holzschnittkunst - Warmbrunner Holzschnittschule) an. Die "Vereinigung bildender Künstler St. Lukas" bestand bis 1945, bis die Orte im Riesengebirge von der Roten Armee besetzt wurden.

⁵⁷ Der Prix de Rome oder Rompreis war eine erstmals im 17. Jahrhundert von der Académie royale de peinture et de sculpture an Bildende Künstler verliehene Auszeichnung, die mit einem Stipendium und einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom verbunden war. Eingestellt 1968 (Wikipedia).



Fechner, Werner

* 7. Juli 1892 in Berlin

† 9. Januar 1973 in Ravensburg

Maler

Grafiker

Mädchenbildnis, 1933 Albrecht-Dürer-Preis

Werner Fechner war kein Schlesier von Geburt, wirkte aber viele Jahre in Schreiberhau/Szklarska Poreba im Riesengebirge. Er wuchs in einer Künstlerfamilie auf. Sein Vater, Hanns Fechner⁵⁸, war bekannter Porträtist in Berlin, sein Großvater väterlicherseits Kunstmaler und Hoffotograf. Sein Vater förderte sein Talent, von ihm erhielt er den ersten Anschauungsunterricht im Berliner Zoo. 1910 bis 1914 besuchte Fechner die Hochschule für bildende Kunst in Weimar, lernte Malerei und Grafik, wurde später Meisterschüler bei Fritz Mackensen⁵⁹, dem Direktor der Kunstschule. Dann kam der Krieg, Fechner wurde zum Kriegsdienst eingezogen. 1918, nach dem Krieg, beginnt er seine Künstlertätigkeit in Weimar. 1919 studiert Fechner zwei Semester bei Walter Gropius⁶⁰ im Gründungsjahr des Bauhauses.

1920 - 1935 wirkt Fechner als Maler und Radierer in Weimar, ist Juror im Berufsverband bildender Künstler und entwickelt sich zum Porträtmaler. Er porträtierte u. a. seinen Vater Hanns Fechner, Carl und Gerhart Hauptmann⁶¹, Hermann Stehr⁶² und Albert Schweitzer⁶³. In Weimar ent-

⁵⁸ s. Fechner, Hanns

⁵⁹ Fritz Mackensen, 1866 – 1953, Maler, 1908 Professor an der Kunstakademie in Weimar, ab 1910 bis 1918 deren Direktor, er ist Gründer der Künstlerkolonie Worpsswede

⁶⁰ Walter Gropius, 1883 -1969, deutsch-amerikanischer Architekt, 1919 gründet er mit Ludwig Mies van der Rohe und Le Corbusier das Staatliche Bauhaus als Kunstschule in Weimar, Mitbegründer der modernen Architektur.

⁶¹ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

⁶² ebenda

standen auch Blumenquarelle, Bleistiftzeichnungen und Radierungen mit Tiermotiven. Für zwei Mädchenbildnisse erhielt Werner Fechner 1933 den Albrecht-Dürer-Preis.

1935 erhielt Fechner Berufsverbot, weil seine Mutter einer jüdischen Familie abstammte. Er siedelte nach Schreiberhau/Szklarska Poręba im Riesengebirge über, wo sein fast erblindeter Vater lebte. Auf dem Grundstück seines Vaters errichtete er sein Atelier. Hier malte er trotz Verbots weiter. Er wurde Mitglied der Künstlervereinigung St. Lukas⁶⁴. In Schreiberhau wirkte er bis zur Vertreibung 1946. Infolge der Vertreibung musste er alles zurücklassen, sein ganzes Hab und Gut, seine in Schreiberhau entstandenen Werke. Er kam nach Eldagsen in der Nähe von Hannover.

1953 verlegte er seinen Wohnsitz in die Künstlersiedlung nach Wangen im Allgäu und begann wieder künstlerisch tätig zu werden. In Wangen im Allgäu entstand u. a. das Porträt von Ruth Storm⁶⁵, der schlesischen Heimatdichterin. Fechner konzentriert sich hier vorwiegend auf Landschaften, Tiermotive und Bildnisse.

Fechners Tierbilder fanden große Anerkennung auch außerhalb der Grenzen Deutschlands. In Paris und in der Galerie Vallombreuse in Biarritz stellte Fechner aus und war mit seinen Tierbildern vertreten. Im Ausstellungskatalog, dessen Titelblatt die *Schleiereulen* von Werner Fechner zierten, fand sich sein Name neben Pablo Picasso und Salvatore Dali sowie bekannten Künstlern seiner Zeit.

Prof. Dr. Bernhard Grzimek⁶⁶ stellte seine Tierbilder im Haupthaus des Frankfurter Zoos aus.

Im Jahr 2000 fand in Weimar eine Ausstellung unter dem Motto „Der Maler Werner Fechner (1892 – 1973). Eine Rückkehr nach Weimar“ in Zusammenarbeit mit den Verwandten und Freunden des Künstlers und dem Stadtmuseum Weimar statt. Die Ausstellung begleitete ein Katalog.

⁶³Albert Schweitzer, 1875 - 1965, deutsch-französischer Arzt, Philosoph, evangelischer Theologe

⁶⁴ s. Fechner, Hanns

⁶⁵ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

⁶⁶ ebenda



Schleiereulen Weiße Flamingos



Waldkauz



Braut- und Zimtente⁶⁷

⁶⁷ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Stadtmuseums Weimar.

Der Schuhmacher mit oberschlesischen Wurzeln



Gabor, Joachim

* 6. Februar 1929 in

Groß Strehlitz/Strzelce Opolskie

† 6. April 2013 in Rosenheim

Schuhmacher

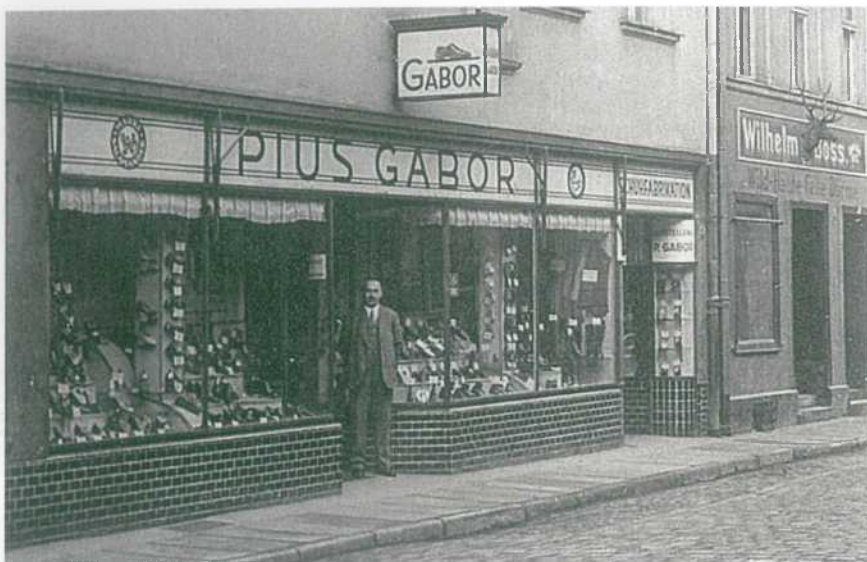
Unternehmer

Sein Vater, Pius Gabor, war Schuhmacher und betrieb in Groß Strehlitz ein Schuhgeschäft mit Maßanfertigung und eine kleine Schuhfabrik. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Elternhaus durch einen Bombenangriff zerstört, die Eltern kamen ums Leben.

1945 flüchtete der 16jährige Joachim Gabor mit seinem Bruder Bernhard, kam nach Saalfeld in Thüringen, arbeitete zunächst in einer Schuhfabrik und fertigte aus Autoreifen Pantoffeln an. Hier wollten die Brüder Gabor auch ihre Schuhproduktion aufbauen. Als 1949 die Verstaatlichung drohte, zerlegten sie die Maschinen und verlagerten sie auf abenteuerliche Weise in den westlichen Teil Deutschlands. In Bramstedt bei Hamburg gründeten sie die Firma „B. & J. Gabor Damenschuhfabriken“ und starteten mit der Produktion von „Jedermann-Schuhen“, die erschwingliche Einheitsschuhe der Nachkriegszeit waren.

Joachim Gabors Startkapital bildete eine goldene Sprungdeckeluhr seines Vaters, die er gegen eine Singer 34 Nähmaschine tauschte.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung waren die „Jedermann-Schuhe“ nicht mehr modern, und die Gabors suchten nach einer neuen Form. Diese entdeckte Bernhard Gabor während einer USA-Reise. Das war die California Machart, die einfach hergestellt werden konnte. Die Gabor-Californias brachten den Durchbruch, bald wurden neue Produktionsstätten im In- und Ausland gegründet.



68 Der Schuhladen von Pius Gabor in Groß Strehlitz 1938.

1952, nach der Gründung der Schuhfabrik in Bramstedt, erweiterten die Gabors den Außendienst, und das Unternehmen wuchs. Die Gabor-Schuhe wurden berühmt. Auch prominente Zeitgenossen trugen Gabor-Schuhe, wie Marilyn Monroe und Audrey Hepburn.

1966 verlegte das Unternehmen seinen Sitz nach Rosenheim in Bayern. Mit dem Unternehmen zogen 63 Familien aus Bramstedt in die neu errichteten Werkswohnungen in Rosenheim um. Im selben Jahr starb Bernhard Gabor. Joachim Gabor konzentrierte sich jetzt auf eine modische Schuhkollektion, aber die Schuhe mussten bezahlbar bleiben. Sein Credo lautete: *„Wir machen Schuhe für Millionen, nicht für Millionäre“*. Seit den 70iger Jahren war Gabor Deutschlands größter Damenschuhhersteller. Die Ballerinas und Pumps mit hohen Bleistiftabsätzen waren seine ersten Erfolgsprodukte.

2001 erhielt Joachim Gabor die Lizenzrechte für Camel Active Footwear und wurde somit auch Hersteller von Herrenschuhen. Später sicherte er sich auch Lizenzen für Handtaschen, Kinderschuhe und Hausschuhe.

68 Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Gabor Shoes AG, Marketing und Kommunikation, Rosenheim.

Joachim Gabor gründete 14 Schuhfabriken. Die Betriebe in Rosenheim, Silveiros/Portugal und in Banovce/Slowakei liefern den größten Teil der Gabor-Schuhe.

Seit 2005 wird das Unternehmen als Gabor Shoes AG von seinem Sohn Achim Gabor geführt.

Der „Schuhmacher aus Leidenschaft“ wurde mit vielen Auszeichnungen geehrt:

Verdienstmedaille der Stadt Rosenheim

Ehrenzeichen der Republik Österreich

Ehrenmantel des Consorzio Nazionale Santi Crispin e Crispinian (Italien)

Bayerische Staatsmedaille

Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland



Gabor-Damenschuhtrends 2015



Giesche, Georg von

* 20. Oktober 1653 in

Schmortsch/Smardzów

† 26. April 1716 in Breslau

Kaufmann und Fabrikant

Oberschlesischer Industriepionier

1673 zogen von Giesches Eltern nach Breslau. Über seine Kinder- und Jugendzeit ist nichts bekannt. Vermutlich absolvierte er eine kaufmännische Lehre, denn schon 1680 machte er sich als

Textilkaufmann selbständig, indem er eine Kaufkammer erwarb, deren Besitz an das Recht des Gewandschnittes oder Tuchhandels geknüpft war. 1686 und 1695 erwarb er weitere Kammern für den Tuchhandel und dehnte so seinen Besitz aus. Er kaufte zudem Lager- und Verkaufsstätten in Breslau, stieg absolut in den Tuchhandel ein und gehörte bald zu den gut situierten Kaufleuten in Breslau.

Seine Geschäftsreisen führten ihn auch nach Oberschlesien. Hier entdeckte er einen neuen Geschäftszweig, das Geschäft mit Galmei, das für die Zinkgewinnung benötigt wurde. Die Region um Scharley bei Deutsch Piekary/Piekary Śląskie-Szarlej⁶⁹ war reich an Galmei-Lagerstätten. Hier erkannte von Giesche einen neuen Geschäftszweig für die wirtschaftliche Entwicklung seiner Familie und Oberschlesiens.

1704 erhielt er vom Kaiser Leopold I. für sich und seine Erben das Privileg, das ihm auf zwanzig Jahre den Abbau des ober-schlesischen Galmeis und den Handel damit zusicherte. So betrieb von Giesche neben dem Tuchhandel auch Handel mit Galmei, mit dem er großen Erfolg hatte. Er investierte beträchtliche Finanzmittel in das Galmei-Geschäft. Seine Gewinne verstand er in anderen Wirtschaftszweigen und Unternehmungen einzusetzen. Er baute die Betriebsorganisation auf, regelte die Absatzverhältnisse, verbesserte und erweiterte die Galmei-Anlagen in Scharley/Piekary Śląskie-Szarlej, Bobrek, Mechtal/Miechowice, Randsdorf (Wieschowa)/Wieszowa und Stillersfeld (Stollarzowitz)/Stolarzowice. Trotz Schwierigkeiten mit den ober-schlesischen Grundbesitzern setzte sich von Giesche mit seinem Geschäftsvorhaben durch.

⁶⁹ Heute: Stadtteil von Piekary Śląskie/Deutsch Piekary

1704 gründete Georg von Giesche zwei Galmeigruben in Piekarscharley/Piekary Śląskie-Szarlej, die „Georggrube“ und „Bernardgrube“. Bis zum Zweiten Weltkrieg gründeten die Bergwerksgesellschaft von Giesche und die Donnermarcks⁷⁰ acht Galmeigruben, drei Zinkhütten, zwei Zink- und Bleihütten und zwei Kohlengruben in dieser oberschlesischen Region.

Von Giesche *„kommt das Verdienst zu, den ersten und entscheidenden Anstoß zur Entstehung der oberschlesischen Zinkindustrie gegeben und damit Pionierarbeit auf dem Gebiet der Zinkverarbeitung geleistet zu haben“*.

Von Giesches Erfolg regte andere Unternehmer an, in das lukrative Zink- und Galmeigeschäft einzusteigen, u. a. Karl Godulla⁷¹, die Grafen Schaffgotsch⁷² und Henckel von Donnersmarck⁷³ und den Grafen von Ballestrem⁷⁴.

1712 wurde Georg von Giesche für seine Verdienste um die Gründung von „Landesfabriken und Manufakturen“ in den erblichen Ritterstand erhoben.



Wappen Georg von Giesches Erben im Geschichtsmuseum in Katowice/Kattowitz

Georg von Giesche gründete die Bergbaugesellschaft Georg von Giesche's Erben, die sich zu einem der größten deutschen Industrieunternehmen entwickelte. Er gab der oberschlesischen Zink- und Galmeiindustrie den Anstoß zur Wiederbelebung des Erzbergbaus zwischen Tarnowitz/ Tarnowskie Góry und Beuthen OS/Bytom, der seit Jahren stillgelegt war. Nach seinem Tod 1716 führten die Erben das Geschäft des Vaters weiter. Giesche's Erben erreichten die Erneuerung des Galmei-Privilegs 1762 und 1783. 1803 erlosch das Galmei-Privileg.

⁷⁰ s. Donnersmarck

⁷¹ s. Godulla, Karl, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

⁷² s. Schaffgotsch

⁷³ s. Donnersmarck

⁷⁴ s. Ballestrem, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

Die Erben errichteten weitere Hütten in Oberschlesien. 1860 wandelten sie die Gesellschaft von Giesche's Erben in die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben AG um. Das Unternehmen wuchs weiter, es wurden neue Hütten und Kohlengruben gebaut, wie die Giesche-Grube bei Kattowitz/Katowice und in Beuthen OS/Bytom die Heinitz-Grube/Kopalnia Rozbark. Das Giesche-Unternehmen ließ für seine Bergleute von 1908 bis 1924 Wohnsiedlungen bauen, wie die Wohnsiedlung Gieschewald/Gieszowiec⁷⁵. Das Giesche-Unternehmen expandierte auch nach Ungarn und Galizien.



Giszowiec/Gieschewald, Wohnsiedlung 2015, Fotos priv.



1922, nach der Teilung Oberschlesiens, verblieben bei Deutschland lediglich die Heinitz-Grube und die Blei-Scharley-Grube in Deutsch Piekary/Piekary Śląskie-Szarlej. Das Unternehmen erlitt große Verluste.

⁷⁵ heute Stadtteil von Kattowitz/Katowice

Ende Januar 1945, als die Sowjets das oberschlesische Industriegebiet besetzten, musste das Giesche-Unternehmen die Produktion in Oberschlesien einstellen und verlor den gesamten Besitz. 1948 etablierte sich das Unternehmen unter dem Namen „Gesellschaft von Giesches Erben“ mit einem neuen Produktsortiment im westlichen Teil Deutschlands.

Georg von Giesche war eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, die am industriellen Aufschwung Schlesiens beteiligt waren.



Goedtke, Karlheinz

* 15. April 1915 in

Kattowitz/Katowice,

† 23. August 1995 in Mölln

Steinbildhauer

Seine Kinder- und Jugendzeit verbrachte er in Breslau und besuchte dort das St. Maria-Magdalenen-Gymnasium. Nach der Versetzung seines Vaters nach Stettin/Szczecin nahm er von 1931 bis 1936 das Studium an der Stettiner Werkkunstschule auf und machte gleichzeitig eine Ausbildung zum Steinbildhauer.

1938 bis 1940 studierte Goedtke an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Danach wurde er zur Wehrmacht eingezogen. 1945, nach Kriegsende, zog er nach Ratzeburg-Farchau/Schleswig-Holstein, wo inzwischen auch seine Eltern nach der Vertreibung aus Schlesien ansässig waren.

Ab 1950 wirkte Goedtke als freischaffender Bildhauer. 1951 zog Goedtke nach Mölln um und errichtete dort 1958 sein Atelier. Er war ausgebildet als Steinbildhauer in Keramik, Modellieren und Gipsguss.

Sein bekanntestes Werk ist der Eulenspiegel-Brunnen aus Bronzeguss (1950) am Marktplatz in Mölln. Er hat Goedtke zum bekanntesten Bildhauer Norddeutschlands seiner Zeit gemacht.

Er schuf unzählige Kunstwerke für den öffentlichen Raum. Mensch und Tier standen oft im Vordergrund. Allein die Stadt Mölln zählt 51 seiner Arbeiten. Er schuf über 200 Großplastiken und nahm an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland teil.

Studienreisen führten ihn nach Afrika, nach Italien und Frankreich. Seine Beobachtungen hält er in Zeichnungen und Skizzen fest.

Eine Werkschau am Marktplatz in Mölln ist seit 2014 eröffnet und erinnert an das Lebenswerk von Goedtke.



(links) Till Eulenspiegel am Marktplatz in Mölln (1950) ⁷⁶

(rechts) Der Rufer (1959), Standort: Lauenburg – Elbe⁷⁷

2015, zum 100. Geburtstag von Karlheinz Goedtke, präsentierten die Stadt Mölln, die Stiftung Herzogtum Lauenburg und der Lions Club Herzogtum Lauenburg, deren Gründungsmitglied Goedtke 1959 war, in zwei Sonderausstellungen seine Werke sowie zahlreiche Graphiken und Skizzenbücher.

Für sein künstlerisches Schaffen wurden Karlheinz Goedtke viele Ehrungen zuteil, darunter:

1954 Cornelius-Preis der Stadt Düsseldorf

1977 Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde Esslingen

1984 Peter-Paul-Rubens-Medaille

1985 Oberschlesischer Kulturpreis des Landes Nordrhein-Westfalen

1988 Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen

1990 pro arte-Medaille der Künstlergilde Esslingen und Plakette der Stadt Mölln

1993 Kulturpreis der Stiftung Herzogtum Lauenburg

⁷⁶ Der Abdruck des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Michael Packheiser, Möllner Museum.

⁷⁷ Der Abdruck des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. Anke Mührenberg, Stadtarchiv Lauenburg, Sig. XIV 55Mölln.



Gosen, Markus von

* 8. November 1913 in Breslau

† 20. November 2004 in Prien am

Chiemsee

Maler, Zeichner

Graphiker/Lithograph

Gestalter von Wänden und

Glasfenstern

Zebras und Antilopen an der Tränke,
Gobelin, 1973

Markus von Gosen war gebürtiger Schlesier und getaufter Bayer.

Die Familie von Gosen war tief mit künstlerischen Traditionen verbunden. Sein Vater Theodor von Gosen⁷⁸ war Professor an der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau und sein Urgroßvater mütterlicherseits der Hamburger Tier- und Landschaftsmaler Hermann Kauffmann⁷⁹.

Markus von Gosen besuchte das Heilig-Geist-Gymnasium und danach die Städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Breslau, wo Ludwig Peter Kowalski⁸⁰ und Johann Drobek⁸¹ seine Lehrer waren. 1931 ging Markus von Gosen nach München, studierte zunächst Freskomalerei an der Handwerksschule und danach Wandmalerei an der Akademie der Bildenden Künste.

Nach dem Studium ging Markus von Gosen zurück nach Breslau und arbeitete zunächst mit Johann Drobek an der Restaurierung schlesischer Fresken. Nach den Restaurierungsarbeiten erhielt Markus von Gosen seinen ersten Auftrag für die Gestaltung von Glasfenstern für den Chor der evangelischen St. Bernhardin-Kirche in Breslau. Das Chorfenster wurde während der Festungszeit 1945 zerstört, als die Kirche und ihre Anlage in Schutt und Asche gelegt wurden. Das bereits zusammengesetzte und im Keller des Nachbargebäudes deponierte Seitenfenster, das vielleicht erhalten geblieben ist, ist nicht auffindbar.

⁷⁸ s. Gosen, von Theodor, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

⁷⁹ Hermann Kauffmann, 1808 - 1889, Maler und Lithograph

⁸⁰ s. Kowalski, Ludwig Peter

⁸¹ s. Drobek, Johann

1939 wurde Markus von Gosen eingezogen und geriet nach Kriegsende in sowjetische Gefangenschaft. Nach der Entlassung ließ er sich in Prien am Chiemsee nieder und errichtete auf dem Anwesen seines Großvaters ein Haus und eine Werkstatt, seine neue Wirkungsstätte für fast fünf Jahrzehnte. Hier entstanden vorwiegend Glasfenster, Mosaiken aus Glas, Stein und Holz. Seine Arbeitgeber waren u. a. Kirchen, Krankenhäuser, Schulen, Gerichte und Gemeinden. Er hat in 32 verschiedenen Orten und in sechs Techniken Auftragsentwürfe geschaffen und realisiert. Diese Techniken umfassten: Glas- und Steinmosaik, Glasmalerei, Sgraffito, Wandmalerei und Intarsien. Außerdem entwarf er gewebte Wandteppiche mit Tiermotiven, die seine Frau Hedwig an einem Hochwebstuhl wob.

Mit der Technik der Glasmalerei führte Markus von Gosen vorwiegend Aufträge in Kirchen und öffentlichen Gebäuden aus. Beispiele, um nur einige zu nennen, sind: zwei Chorfenster und vier Kapellenfenster in der katholischen Kirche St. Peter und Paul in Waldkirchen (1948-1955), drei Chor- und ein Turmfenster in der St. Marienkirche und ein Schöpfungsfenster in der evangelischen St. Martinikirche in Minden, das großformatige Glasfenster in der katholischen Stadtpfarrkirche St. Andreas in Trostberg/Oberbayern. Mit der Herstellung von Glasfenstern war er immer wieder beschäftigt.

Markus von Gosen beherrschte genauso die Wandmalerei. Beispiel ist die Sgraffito-Wand an der Berufsschule (1955) und die Seitenfassade eines Hochhauses in Rosenheim. Marmor- und Glasmosaik finden wir als Beispiel an der Altarwand der evangelischen Kirche in Traunreut mit der Darstellung des Guten Hirten und eines Engels. Neben der Mosaiktechnik befasst sich der Künstler mit Intarsie, die sich besonders zur Wandgestaltung von Innenräumen in großen Formaten eignet und eine präzise Arbeit erfordert. Beispiel: Intarsien-Wand mit Tier- und Pflanzenmotiven in der Staatlichen Ingenieurschule für Holztechnik - Staatliches Holztechnikum in Rosenheim (1968).



Vor allem Tiere, die er schon als Kind im Breslauer Zoo und später im Tierpark Hellabrunn während des Studiums in München beobachtete und zeichnete, sind seine bevorzugten Motive. Das Thema Tier war für ihn wichtig. Allein sein graphisches Werk in den Techniken Holz- und Linolschnitt, Lithographie und Radierung umfasst 250 Blätter, von denen 205 das Tier zum Thema haben. Er bereiste viele Länder und beobachtete die Tierwelt, im Lebewesen sah er die göttliche Schöpfung. Ihn inspirierte der Reichtum der Formen und der Bewegungen, der Arten, des Einflusses des Lichts und der lebendigen Natur. Seine Beobachtungen gestaltete Markus von Gosen auf seine Weise – humorvoll, phantasievoll und liebevoll, einfach in seinem respektablen Grafikstil.

Nach dem Krieg, als er nicht mehr nach Breslau zurückkehren konnte, plante und realisierte Markus von Gosen zahlreiche Wandbilder, Tiermosaiken für Schulen, Gebäude und Gerichtssäle, Kirchenfenster, Graphiken und Gobelins in verschiedenen Techniken in seinem Atelier in Prien. Alle seine Arbeiten, wie die Wandmalerei, die Glasfenster und die Gobelins zeugen von einem vollendeten Können. Seine Zeichnungen aus der Breslauer Zeit sind verloren.

Für sein künstlerisches Schaffen wurde Markus von Gosen 1990 mit dem Kulturpreis Schlesien gewürdigt.

Bilder links: Haubentaucher (Tuschzeichnung)
Kraniche (Gobelin) 1971
Giraffen (Gobelin) 1970

⁸² Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Dr. med. Lothar von Gosen, Prien, dem Sohn von Markus von Gosen.

2010 organisierte die Stadt Wrocław in Zusammenarbeit mit der Familie von Gosen eine Ausstellung unter dem Motto „Vater und Sohn – Theodor/Markus von Gosen“ im Historischen Museum im Königlichen Palais. Die Ausstellung präsentierte die in Wrocław noch erhaltenen und von der Familie von Gosen als Leihgabe zur Verfügung gestellten Kunstwerke von Theodor und seinem Sohn Markus.

Gottschlich, Erich Johannes

* 21. September 1892 in Gleiwitz/Gliwice

† 3. Dezember 1966 in Greifswald

Kunstmaler

Bildhauer

Gottschlich besuchte die Volksschule und das Gymnasium in Gleiwitz. 1912 begann er das Studium an der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau und war Schüler von Hans Poelzig⁸³ und Carl Ernst Morgenstern⁸⁴, dem Maler des Riesengebirges. Nach dem Studium wirkte Gottschlich ab 1916 in seinem Atelier in Gleiwitz.

Im selben Jahr veranstaltete Gottschlich die erste oberschlesische Kunstausstellung in Oppeln/Opole. Dieser folgte die Gründung der „Oberschlesischen Künstlervereinigung“, deren Vorsitzender Gottschlich viele Jahre war, und aus der später der „Bund für bildende Kunst in Oberschlesien“ hervorging. Gottschlich war ununterbrochen in Gleiwitz tätig.

Mehrere Jahre unterrichtete er das Fach Kunstgewerbe für den Verein für technische Vorlesungen an der Maschinenbau- und Hüttenschule.



Gottschlich war vor allem Maler. Sein Hauptwerk war sicher der „Totentanz“ für die Trauerhalle des Hauptfriedhofs in Gleiwitz. Dieses Werk hat seinen Namen berühmt gemacht. Die zehn Fresko-Bilder stellten verschiedene Totentänze dar.

Darunter das Bild *Tod und Bergmann* und *Tod und Krieger*⁸⁵.

⁸³ Hans Poelzig, 1869 – 1936, Architekt, Maler, Hochschullehrer, erster Direktor der Königlichen Kunst- und Gewerbebeschule, die später den Rang einer Akademie erhielt und Königliche Kunst- und Gewerbeakademie hieß. 1932 wurde die Akademie aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen.

⁸⁴ s. Morgenstern, Carl Ernst

⁸⁵ Die Fresko-Bilder sind nicht erhalten. Sie wurden in den 70iger Jahren überpinselt. Es gibt aber inzwischen Überlegungen, diese wieder frei zu legen.



Trauerhalle in Gleiwitz (Foto: priv. 2015)

Ebenso bekannt sind seine Tafelbilder in der Allerheiligenkirche/Kościół Wszystkich Świętych. Er malte die Allerheiligenkirche vor und nach dem Umbau, als Sommer- und Winterbild. Er malte das Gleiwitzer Rathaus und die Holzkirchen in der Umgebung. Er gestaltete auch künstlerisch Inneneinrichtungen, wie das heutige Cafe „Oaza“ und die Stadtbibliothek in Gleiwitz.

Die Bilder „Die Abendsonne in den Bergen“, „Pieta“, „Golgota“, „Hl. Franciscus“ und „Alter König“ schmückten 1923 eine Ausstellung in Gleiwitz. Hohe Anerkennung fanden auch die Bilder „Sommer“, „Winter“ und „Madonna im Walde“⁸⁶. Er malte außerdem viele Porträts bekannter

⁸⁶ Das Gleiwitzer Museum erwarb das Bild, die Nazis degradierten es später zur entarteten Kunst. Es überlebte im Keller des Museums den Zweiten Weltkrieg, wurde aber auf Veranlassung der Museumsleitung in das Muzeum Zamoyskich in Kozłówka in der Nähe von Lublin gebracht, zusammen mit anderen Bildern schlesischer Künstler.

Persönlichkeiten, wie des Schriftstellers und Poeten Alfons Hayduk⁸⁷ und des Professors Oskar Meister, des Dirigenten des Opernhauses in Kattowitz, um nur einige zu nennen. Das Gleiwitzer Museum erwarb mehrere Bilder von Gottschlich, u. a. „Markt am Ring“.

Als Bildhauer war Gottschlich Autodidakt, hat aber trotzdem sehr wertvolle Kunstwerke geschaffen, von denen einige vom Gleiwitzer Museum erworben wurden. Eine seiner interessanten und sehr schönen Skulpturen ist die Holzskulptur „Christus mit dem Kreuz“ in der Außennische der Kirche zum Heiligen Kreuz/Kościół Podwyższenia Krzyża Świętego (erhalten).

Während der schlesischen Aufstände und der Volksabstimmung protestierte er gegen die Teilung Oberschlesiens mit einer Reihe von illustrierten Postkarten.

Gottschlich schuf viele Skizzen, Gemälde, Illustrationen, Vignetten, Plastiken, viele Federzeichnungen und illustrierte Bücher. Viele seiner Arbeiten sind verloren bzw. nicht mehr auffindbar. Ein Verzeichnis seiner Werke ist nicht vorhanden.

Bis zur Vertreibung im September 1945 wohnte und wirkte Gottschlich in Gleiwitz. Nach der Vertreibung kam er zuerst nach Greifswald, dann siedelte er in den westlichen Teil Deutschlands um, wo er aber keine Bleibe fand. Er kehrte nach Greifswald zurück, wo ihm ein aus Gleiwitz stammender Bürgermeister eine Wohnung verschaffte.

Über Gottschlichs künstlerisches Wirken in Greifswald ist nichts bekannt.

⁸⁷ Alfons Hayduk, 1900-1972, Schriftsteller, Lehrer, Leiter des Schlesischen Kulturwerks, Schriftleiter der Zeitschrift „Schlesien“



Herrmann-Neiße, Max

* 23. Mai 1886 in Neiße/Nysa

† 8. April 1941 in London

Lyriker

Erzähler

Kritiker

Rechts: Gedenktafel,
Am Kurfürstendamm in Berlin
(Foto: Autorin, 2014)

Max Herrmann war etwas verwachsen und kleinwüchsig. Er besuchte das humanistische Gymnasium in Neiße. Schon als Gymnasiast verfasste er Gedichte und Theaterstücke. Von 1905 bis 1909 studierte er Literatur- und Kunstgeschichte an den Universitäten in München und Breslau. 1906 erschien sein erster Gedichtband „Ein kleines Leben“. 1909 kehrt er nach Neiße zurück, ohne das Studium abzuschließen.

Er schreibt Theaterkritiken für das „Neisser Tageblatt“ und veröffentlicht den Gedichtband „Buch Franziskus“, der seine Gedichte der Jahre 1906 bis 1911 enthält. Durch Publikation seiner Gedichte in den Zeitschriften „Die Aktion“ und „Pan“ wird er bekannt. 1914 erschien sein Gedichtband „Sie und die Stadt“ - ein Lob auf seine Geburtsstadt und seine Frau.

1917 siedelt Max Herrmann mit seiner Frau nach Berlin über, findet als Korrektor eine Anstellung beim Fischer-Verlag, arbeitet als Journalist für diesen Verlag, um den Lebensunterhalt zu sichern. In Berlin schließt er sich anarchistischen und sozialistischen Kreisen an. Vermutlich zu dieser Zeit fügt er seinem Namen den seiner Geburtsstadt hinzu und nennt sich seitdem Herrmann-Neiße.

Neben Gedichten und Theaterstücken schreibt Herrmann-Neiße auch Prosa. 1920 erschienen der autobiographische Roman „Cajetan Schaltermann“ und die Romane „Der Flüchtling“ und „Hilflose Augen“. Max Herrmann versuchte sich als Epiker, aber ist nie Epiker geworden, obwohl



er sich mit dieser Dichtungsart beschäftigte, wie im Roman „Unglückliche Liebe“.

Max Herrmann war einer der bekanntesten Literaten im Berlin seiner Zeit. Ab 1922 wendet er sich ganz der Lyrik zu und es erscheinen: „Im Stern des Schmerzens“ (1924), „Abschied“ (1928), „Musik der Nacht“ (1932), „Um uns die Fremde“ (1936), „Letzte Gedichte“ (1941), „Mir bleibt mein Lied“ (1942). 1946 posthum erschienen „Erinnerung und Exil“ und „Heimat fern“.

1933, nach dem Reichstagsbrand, emigriert Max Herrmann mit seiner Frau nach London. Er war Pazifist im Ersten Weltkrieg und überzeugter Gegner des Nationalsozialismus. Im Exil war er Mitbegründer des Exil-PEN-Clubs.

In London lebte er isoliert. Er schrieb viel, aber seine Gedichte konnten nicht veröffentlicht werden. Der Antrag auf die englische Staatsbürgerschaft blieb erfolglos. Er hatte Sehnsucht nach seiner Heimat und litt während der Emigration. Sein gedichtetes Wort fand kein Echo und „Dichten bedeutete ihm Leben“. Breslau widmete er eines seiner schönsten Gedichte:

Breslauer Winternacht

Nachts kriecht die Kälte aus dem Odereise
und färbt den Mann der Würstchenbude blau.
Um den Matthiasplatz in irrem Kreise
trabt wahngetrieben eine Zeitungsfrau.
Im Torweg Liebespaare stumm erstarrten
zu gotisch keuschen Statuen von Stein.
Den Grogerhitzten, die sich grölend narnten,
gefrieren ihre heiseren Stimmen ein.
Das Droschkenpferd und hinter ihm der Wagen,
sie schleppen sich als bald Gelähmte fort.
Und ein Student mit hochgeschlagenem Kragen
verlor die Würde und das Ehrenwort
und sehnt sich nur noch nach der warmen Klause.
So leer wie jetzt war nie der Straßenschacht.
Verdächtige lauern heut an keinem Hause,
auch Tiere bargen sich vor dieser Nacht.
Ins Nichts des Himmels treibt bedrohlich düster
durchs Wolkeneis ein Totenschiff: der Dom.
Und fluchend mit den Schollen wirft als wüster,
heilloser Trunkenbold der Oderstrom.

(Max Hermann-Neiße)

Für sein literarisches Schaffen wurde Max Herrmann-Neiße geehrt:

1924 Eichendorff-Preis – „weil ihm das seelische Erlebnis seiner schlesischen Heimatstadt meisterhaft in Klang und Rhythmus zu bannen gelang“

1927 Gerhart-Hauptmann-Preis



(Foto: priv., 2015)

Das Kompendium der Encyklopedia Wrocławia ehrt Max Herrmann-Neiße mit einem würdigen Eintrag und die Stadt Nysa ehrt ihn mit einer Gedenktafel in polnischer und deutscher Sprache.



Iwan, Friedrich

* 8. August 1889 in

Landeshut/Kamienna Góra

† 8. Januar 1967 in Wangen im

Allgäu

Riesengebirgsmaler

Radierer

Kunstgrafiker

Iwan besuchte die Volksschule und das Realgymnasium in seiner Geburtsstadt. Danach ging er an die Königliche Kunst- und Kunstgewerbeschule (1903-1908) in Breslau und erhielt seine erste künstlerische Ausbildung bei Professor Carl Ernst Morgenstern⁸⁸.

Von 1910 bis 1914 setzte Iwan seine Ausbildung an der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Charlottenburg fort, studierte Malerei, Kunstgeschichte und Kunsthandwerk und widmete sich der Technik der Radierung, insbesondere der farbigen Radierung. Bei Radierungen bediente er sich Kupferplatten. Mit dieser Kunstform gab er als erster und einziger die Landschaften des Riesengebirges wieder. Seine Farbradierungen haben Iwan bekannt gemacht, waren auch Muster für Ansichtskarten. Bevorzugte Motive waren Waldwege und Landschaften des Riesengebirges, der Kammweg, der Kleine Teich mit der Teichbaude, die Riesengebirgsbauden. Die Schneelandschaften brachten ihm den Beinamen „Schnee-Iwan“ ein. Seine Ansichtskarten waren stark verbreitet und werden noch heute gesammelt. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges konnte man Original-Radierungen, die „Original Iwans“, bei Kunstverlagen in Hirschberg und Berlin bestellen und sogar im Kloster Grüssau/Klasztor Krzeszów im Riesengebirge kaufen.

Ruth Storm⁸⁹ nannte Friedrich Iwan „Chronist der Riesengebirgslandschaft“.

⁸⁸ s. Morgenstern, Carl Ernst

⁸⁹ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I



Künstler-Ansichtskarte: Grenzbauden mit Schneekoppe, farbige Radierung
(priv. Autorin)



Künstler-Ansichtskarte: Kleinaupa, winterliche Ansicht des Ortes (priv. Autorin)

Der Erste Weltkrieg brachte Iwan an viele Kriegsschauplätze: nach Ostpreußen, Galizien, Rumänien, Russland, Frankreich. In kleinen Notizheften hielt er die Geschehnisse fest. Auch Briefköpfe versah er mit Bildern und schickte sie in die Heimat. Dabei zeichnete er nicht die Schrecken des

Krieges und die furchtbaren Erlebnisse, sondern die Schönheit der von ihm erlebten Natur.

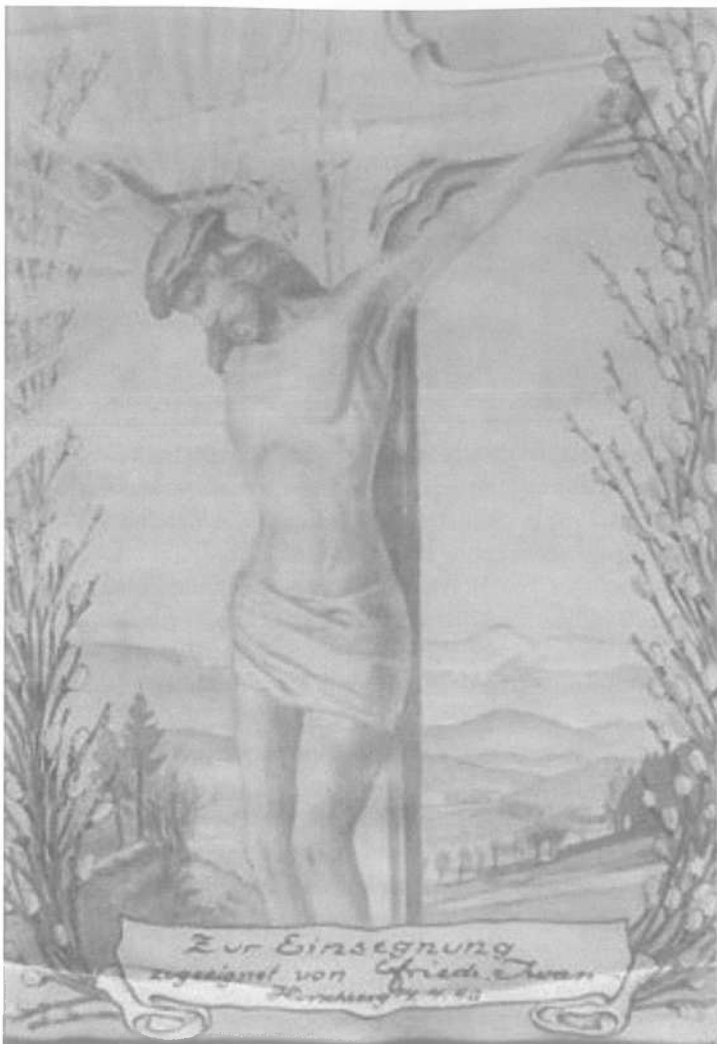
1918 kehrte er verwundet nach Berlin zurück, 1921 siedelte er nach Krummhübel/Karpacz und 1925 nach Hirschberg-Cunnersdorf über und richtete hier sein Atelier ein. 1940 fand eine Jubiläumsausstellung seiner Werke in Hirschberg/Jelenia Góra statt.

Mitte 1946, nach Verhaftung und grausamen, brutalen Folterungen und nur mit einem Rucksack, wurde er im Güterwagen in Richtung Westen abtransportiert, aus seiner Heimat und seinem Haus vertrieben. Sein künstlerisches Lebenswerk, alle seine Kunstwerke gingen verloren, darunter 350 Radierplatten. Sein ganzes Hab und Gut blieb zurück. Es gelang ihm, fast drei Dutzend seiner Platten und Skizzen aus der Vorkriegszeit zu retten, die er an sich bringen konnte, weil sie sich in einer Ost-Berliner Kupferdruckerei befanden, nach denen er neue Radierungen und Ölbilder anfertigen konnte.

In der Künstlerkolonie in Wangen im Allgäu, die 1952 gegründet wurde, fanden Friedrich Iwan und seine Familie ein neues Zuhause. Iwan begann wieder künstlerisch tätig zu werden; es entstehen viele Aquarelle und Ölbilder. Wieder beherrschten Motive des Riesengebirges seine Bilder. Stellvertretend für die zahlreichen Motive seien hier genannt: „Hirschberg, Markt mit Lauben im Winter“, „Hirschberg, Gnadenkirche“, „Schnee gruben, Blick vom Tal aus“, „Wolfshau mit Koppe“, „Im Warmbrunner Tal“. Seine Werke findet man im Nationalmuseum/Muzeum Narodowe in Breslau, im Riesengebirgsmuseums/Muzeum Karkonoskie in Hirschberg/Jelenia Góra, im Riesengebirgsmuseum in Marktoberdorf im Allgäu und im Haus Schlesien in Königswinter.

Der Heimatkreis Hohenelbe/Riesengebirge e. V. organisierte 1997 eine Ausstellung der Werke des Künstlers unter dem Motto „Friedrich Iwan (1889-1967) und das Riesengebirge“. Auch den sudetendeutschen Riesengebirglern war und ist er bekannt, da der Name Friedrich Iwan untrennbar mit dem Riesengebirge verbunden ist.

2002 widmete das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg/Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra dem aus Schlesien Vertriebenen Friedrich Iwan eine Retrospektive seiner Werke, mit Graphiken, Aquarellen, Ölbildern und Kupferplatten. Etwa 30 Radierungen und 100 Kunstwerke aus dem Besitz des Nationalmuseums in Breslau, des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg und von privaten Sammlern aus Hirschberg schmückten die Vitrinen und Wände. Die Ausstellung begleitete ein Katalog.



Heilandbild mit dem Riesengebirge im Hintergrund⁹⁰

⁹⁰ Der Abdruck des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Alice Schumacher; sie erhielt dieses signierte Bild von Friedrich Iwan persönlich anlässlich ihrer Konfirmation am 16. April 1946, s. in: Weiß du noch, Mutter? Eine Gedankenreise zu meinen Wurzeln, Verlag Pro Business GmbH, 2008.



Kaergel, Hans Christoph

* 6. Februar 1889 in

Striegau/Strzegom

† 24. April oder 9. Mai 1946 in

Breslau

Dichter

Leiter der Landeskulturkammer

Niederschlesiens

Kaergel war Sohn eines Lehrers. Seine Kinderjahre und die Schulzeit verbrachte er in Sophienau/Suliszów und Fellhammer/Kuźnice Świdnickie. Danach besuchte er die Präparandenschule⁹¹ in Schmiedeberg/Kowary. In den Jahren von 1910 bis 1921, nach Abschluss der Ausbildung, war er als Volksschullehrer in Weißwasser/Oberlausitz tätig. Seine Vorliebe galt dem Theater: Er schreibt kleine Theaterstücke und gründet Spielgruppen.

1919 erschien sein autobiographischer Roman „Des Heilands zweites Gesicht“.

1921 gab Kaergel den Lehrerberuf auf und nahm eine Propagandatätigkeit bei der Abstimmung in Oberschlesien auf. Danach ging er nach Dresden als Leiter des Bühnenvolksbundes. Später gab er die Zeitschrift „Wir Schlesier“ heraus und widmete sich seiner schriftstellerischen Tätigkeit.

1925 entstand sein Hauptwerk „Heinrich Budschigk“. Im selben Jahr unternahm er eine Vortrags- und Propagandareise für das Deutschtum nach Amerika und widmete sich „dem großen Liebes- und Propagandawerk des Vereins für das Deutschtum im Ausland“.

Ab 1926 wirkte Kaergel als freier Schriftsteller in Dresden. Im selben Jahr erschien sein Buch „Wolkenkratzer“.

1929 erschien sein Roman „Ein Mann stellt sich dem Schicksal“, dessen Handlung in oberschlesischen Kohlegruben spielt. 1933 trat er in die NSDAP ein, wurde Landesleiter der Reichsschrifttumskammer Schlesien und Ortsgruppenleiter für die Orte Hain/Przesieka und Giersdorf/Podgórzyn.

⁹¹ Präparandenschule = Unterstufe der Lehrerfortbildungsanstalt



92

1936 ließ sich Kaergel in Hain/Przesieka im Riesengebirge nieder. Sein Haus trug den Namen Hockewanzel nach seinem Volksstück „Hockewanzel“ (1934). Hier schrieb er den Roman „Einer unter Millionen“ (1936) als Bericht über seine Reise nach Amerika.

(Foto: Haus Hockewanzel, 2015)

In Hain verfasste Kaergel Erzählungen, Rübezahl- und Riesengebirgsbücher, Romane und Theaterstücke, wie das Schauspiel „Andreas Hollmann“ (1937). Weiter sind zu nennen das Drama „Volk ohne Heimat“ (1932), dessen Schauplatz Oberschlesien ist, und das Schauspiel „Hans von Schweinichen“ (1937). Nennenswert sind auch die Romane „Atem der Berge. Ein Roman aus den Alpen“ (1933), „In Rothenburg geht’s um“ (1937) und „Gottstein und sein Himmelreich“ (1938).

In vielen seiner Bücher betonte Kaergel seine nationalsozialistische Einstellung. 1933 erschien seine Hitlerbiographie „Der Volkskanzler. Das Leben des Führers Adolf Hitler für Jugend und Volk erzählt“, in der er seine nationalsozialistische Ideologie und seinen Antisemitismus zum Ausdruck bringt. Er war ein überzeugter Nationalsozialist. Die Biographie schließt Kaergel mit dem Aufruf an Hitler *„... du bist das Sinnbild unseres deutschen Volkes! Du bist uns der Bote von unserem Gott! Und darum stehen wir zu Dir und wollen mit Dir leben oder – wenn sein muss – untergeben“*.

1934 erhielt Kaergel den sächsischen Staatspreis für Literatur.

Als Landesleiter der Reichsschrifttumskammer genoss er hohes Ansehen und war eine einflussreiche Person. 1942 übernahm er die Leitung der Landeskulturkammer Niederschlesiens in Breslau.

Nach Kriegsende wollte Kaergel Hain nicht verlassen. 1946 wurde er verhaftet und starb an Hungertyphus im Gefängnis in Breslau-Kletschkau/Wrocław-Kleczków.

⁹² Der Abdruck des Porträts und des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Ruth und Friedhelm Benneke, Wennigsen (Deister).



Heimat ist Friede!

Keller, Paul

* 6. Juli 1873 in

Arnsdorf/Miłkowice

† 20. August 1932 in Breslau

Schriftsteller

Keller besuchte zunächst die Dorfschule, danach von 1887 bis 1890 die Lehrer-Vorbereitungsanstalt in Bad Landeck/Lądek Zdrój und das Lehrerseminar in Breslau, das er 1895 mit der Lehrerprüfung abschloss. Seine erste Stelle trat er in Jauer/Jawor an. Kurz darauf wechselte er als Lehrer an die Präparanden-Anstalt in Schweidnitz/Świdnica, und von 1896 bis 1908 war er als Lehrer in Breslau tätig.

Neben seinen schulischen Verpflichtungen schrieb er kleine Geschichten, die in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht wurden, wie in der Schlesischen Volkszeitung, im Neuroder Hausfreund und der Schweidnitzer Täglichen Rundschau.



1898, im Alter von 25 Jahren, veröffentlichte Keller sein erstes Werk mit Erfolg, eine Sammlung von Erzählungen unter dem Titel „Gold und Myrrhe“. Danach folgte ein Band mit Erzählungen „In deiner Kammer“, deren Handlung um die Kynsburg im Eulengebirge/Góry Sowie spielt. 1903 erschien der Roman „Die Heimat“, der ebenso großen Erfolg hatte.

Die Romane „Das letzte Märchen“ (1905) und „Der Sohn der Hagar“ (1908) übertrafen noch seine bisherigen Bucherfolge.

„Heimat ist Friede!“ war Kellers Credo im Leben und in seinem schriftstellerischen Schaffen.

Nachzutragen sind noch: „Die fünf Waldstädte“ (1910), „Stille Straßen“ (1912), „Von Hause ein Päckchen Humor“ (1917), „Von kleinen Leuten und großen Dingen“ (1919).

Weitere Romane, die er von 1909 bis in die 30iger Jahre geschrieben hat, sind: „Die alte Krone“, „Maria Heinrich“, „In fremden Spiegeln“, „Die vier Einsiedler“, „Ulrichshof und Ferien vom Ich“.

1913 gab Keller die illustrierte Monatszeitschrift „Paul Kellers Monatsblätter – Die Bergstadt“ heraus. Zu seinem literarischen Spektrum gehören auch Mundartgedichte, die weniger bekannt sind.

Paul Kellers Spruch:

„Erlösch einer Hoffnung Schimmer,
lass nur der Zeit ihren Lauf.
Begrabene Hoffnung steht immer
als Weisheit wieder auf.
Die führt dich auf schwerem Wege
Treulich ein gutes Stück.
Jenseits vom Trauerstege
wartet ein neues Glück!“

Keller war ein volkstümlicher Erzähler und ein „Volksdichter mit Welterfolg“, wie ihn Arno Lubos in der Geschichte der Literatur Schlesiens bezeichnet. Seine Werke wurden in 17 Sprachen übersetzt. Drei seiner Romane wurden verfilmt: „Waldwinter“, „Der Sohn der Hagar“ und „Ferien und ich“. Zu der damaligen Zeit war er einer der meistgelesenen Autoren.

Paul Keller starb in Breslau, seine Ruhestätte befindet sich auf dem St. Laurentius-Friedhof/Cmentarz św. Wawrzyńca. Am Grabkreuz ist die Inschrift *Vater in deine Hände* eingraviert.



(Fotos: Autorin, 2015)

Du neues Jahr

Die Uhr verklingt und das Jahr verklang,
ein neues steigt über der Berge hang
in Nebel und Nacht.

Die Menschen schauen ins Finstre hinaus,
der Sturmwind fährt ums schlesische haus
und nur ein Sternlein wacht.

Du neues Jahr, bringst du Sorge ums Brot,
bringst du dürre Zeit oder Wassernot,
bringst du Lust der Qual?

Die Finsternis schweigt.
Nur der goldene Stern,
wie ein Auge voll Liebe,
scheint aus der Fern'
ins schlesische Tal.

(Paul Keller)



Klepper, Jochen

* 22. März 1903 in Beuthen an der
Oder/Bytom Nadodrzański
† 11. Dezember 1942 in Berlin
Theologe
Journalist und Schriftsteller

Klepper war Pastorensohn. Er besuchte das Gymnasium in Glogau/Głogów. Nach der Reifeprüfung studierte er evangelische Theologie an den Universitäten in Erlangen und Breslau. Die Wissenschaftlichkeit der Theologie liegt ihm nicht, er bevorzugt die Kunst und Dichtung. Er erkennt, dass seine Interessen und Fähigkeiten der Theologie nicht dienen werden und bricht das Studium ab. Er will Schriftsteller werden. Schon als Student schreibt er Gedichte, die er in Zeitungen veröffentlicht. Er bewirbt sich bei verschiedenen Zeitungen und Verlagen und erhält schließlich 1927 eine Anstellung im Evangelischen Schlesischen Presseverband in Breslau. Er arbeitet auch für die Rundfunk-Abteilung unter Friedrich Bischoff⁹³. Zudem arbeitet er für die Zeitschrift „Eckart“, die 1924 gegründet wurde. Seine Themen sind Kunst und Kunstkritiken, Kultur und Kommentare zu aktuellen Themen.

1931 siedelt Klepper nach Berlin über. Er sucht eine Tätigkeit als Journalist und nach einem Verlag für seine Novellen, Gedichte und Aufsätze. Er bekommt schließlich eine Stelle als Assistent im Berliner Funkhaus.

1933 entsteht sein erster Roman „Der Kahn der fröhlichen Leute“, der eine große Resonanz fand. Für Klepper bedeutete es die Bestätigung seiner schriftstellerischen Laufbahn.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und infolge der schrecklichen Machenschaften gegenüber Nichtariern sieht er seinen Beruf in Gefahr, fürchtet um seine Familie, da er mit einer Jüdin verheiratet ist. Auch sein Glauben leidet. In dieser Situation erkennt er, dass er nur noch

⁹³ s. Bischoff, Friedrich, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

„unter dem Anruf Gottes schreiben kann und will“ und daher nur als protestantischer Dichter wirken will.

1934 wird Klepper Mitglied der Reichsschrifttumskammer, um überhaupt publizieren zu können. „Er muss die Verpflichtung unterschreiben, jederzeit für das deutsche Schrifttum im Sinne der nationalen Regierung einzutreten und den Anordnungen des Reichsführers des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller Folge zu leisten.“

1937 erscheint Kleppers Hauptwerk „Der Vater. Roman eines Königs“. Das Buch hat sehr großen Erfolg, und Klepper erreichen viele Anerkennungen. Der Roman wird sogar vom Reichskriegsministerium empfohlen. Klepper wird dennoch noch im selben Jahr aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Das bedeutete Berufsverbot. Es gelang für ihn eine Sondergenehmigung zu erwirken. Das Bangen um das Schicksal seiner Familie beeinträchtigt seine literarische Tätigkeit. Er sucht Trost im Glauben und lehnt Einladungen zu öffentlichen Vorträgen und Lesungen ab.

1938 erschienen zwei Ergänzungsbücher zum „Der Vater“: „In tormentis pinxit (Unter Qualen gemalt). Briefe und Bilder des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., König von Preußen“ und „Der Soldatenkönig und die Stillen im Lande“. Im selben Jahr erschien auch der kleine Band „Kyrie. Geistliche Lieder.“ und 1940 „Das halte fest. Ein Wegeleit aus Gottes Wort“ sowie „Der christliche Roman“. Eine ganze Reihe seiner Aufsätze, Gedichtbeiträge, Rezensionen und Würdigungen erschienen in den Zeitschriften „Eckart“, „Zeitwende“, „Die literarische Welt“ und „Weiße Blätter“.

1940 wird Klepper zur Wehrmacht einberufen. Er erlebt viele Kriegsschauplätze und wird wegen seiner jüdischen Frau als „wehrunwürdig“ entlassen. Er bemühte sich nach Schweden oder in die Schweiz auszuwandern, aber seine Versuche scheiterten. 1942, wegen bevorstehender Deportation von Frau und Tochter, begeht er mit seiner Familie Selbstmord in seinem Haus in Nikolassee.

Posthum erschienen u. a. „Gedichte. Olympische Sonette. Der König“ (1947), „Das ewige Haus. Geschichte der Katharina von Bora und ihres Besitzes“, Romanfragment, wobei nur das Kapitel „Flucht der Katharina von Bora“ Form annahm (1951), „Unter dem Schatten deiner Flügel. Tagebücher aus den Jahren 1932 - 1942“ (1956), „Gast und Fremdling. Briefe an Freunde“ (1961). Seine Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Krieg erschienen im Band „Überwindung“, der 1958 von seiner Schwester Hildegard Klepper herausgegeben wurde.

Viele seiner Gedichte wurden vertont. Wir finden sie heute in Gesangbüchern beider Konfessionen.



Jochen Klepper- Gedenkstein in Berlin-Nikolassee

Altes Haus

Ich habe dich wie sonst getroffen.
 Nun hast du alles gut gefügt,
 und wieder wird mein Herz so offen,
 daß es sich nur mit dir begnügt.
 Die anderen Städte, die ich kannte?
 Vielleicht hat jede Glück gebracht.
 Nur: Keine hatte das Verwandte,
 und ihr Geschenk war kühl gedacht.
 Und jedes Jahr, wie falsche Zeilen,
 strich undankbar ich wieder aus,
 als sei die Welt ein Kreis von Meilen
 nur um dies eine alte Haus.

(Jochen Klepper)



Grabstätte der Familie Klepper auf dem Friedhof in Berlin-Nikolassee (Fotos: priv. 1991)

Mittagslied

Der Tag ist seiner Höhe nah.
 Nun blick zum Höchsten auf,
 der schützend auf dich niedersah
 an jedes Tages Lauf.
 Wie laut dich auch der Tag umgibt,
 jetzt halte lauschend still,
 weil er, der dich beschenkt und
 liebt,
 die Gabe segnen will.

Er segnet deiner Bäume Frucht,
 dein Kind, dein Land, dein Vieh.
 Er segnet, was den Segen sucht.
 Die Gnade schlummert nie.
 Der Tag ist seiner Höhe nah.
 Nun stärke Seel' und Leib,
 daß, was an Segen er ersah,
 dir hier und dort verbleib.

(Jochen Klepper)

Das Kompendium der Encyklopedia Wrocławia würdigt Jochen Klepper mit einem Eintrag.

Klahr der Ältere, Michael

* 1693 in Bielendorf/Bielice

† 1742 in Bad Landeck/Lądek Zdrój

Bildhauer



In diesem Haus
lebte und wirkte
der Bildhauer
Michael Klahr der Ältere
1693 – 1742
Zum 300. Geburtstag
des Künstlers
die Einwohner
von Łądek Zdrój
24.10.1992

1. Madonna (Schutzmadonna) mit dem Kind am Wohnhaus von Klahr. d. Älteren in Bad Landeck
2. Gedenktafel am Wohnhaus in polnischer Sprache (Fotos und Übersetzung; Autorin, 2015)

Über seine Kinder- und Jugendzeit sowie seine schulische Ausbildung ist nichts bekannt. Nach einer Quelle entdeckte ihn der Rektor des Glatzer Jesuiten-Kollegiums während seiner Wanderung im Bielengebirge/Góry Bialskie. Er sah den kleinen Klahr vor dem Haus seiner Eltern mit dem Taschenmesser schnitzen und sorgte dafür, dass er bei den Jesuiten eine Ausbildung in der Bildhauerkunst erhält. 1724, nach seiner Ausbildung, wurde Klahr d. Ältere in Bad Landeck sesshaft und gründete hier eine große Bildhauerwerkstatt.



1. Dreifaltigkeitssäule auf dem Ring in Bad Landeck
 2. Wandkreuz gegenüber der Kanzel in der Kirche der Geburt der Jungfrau Maria in Bad Landeck
- (Fotos: Autorin, 2015)

Klahr d. Ältere schuf viele Werke in der Grafschaft Glatz, viele sind erhalten, einige sind nicht mehr auffindbar. Sein Wirken beschränkte sich auf die Grafschaft Glatz. Erhalten sind barocke Ausstattungen der Kirchen, um nur einige zu nennen:

Bad Landeck/Lądek Zdrój

Kirche der Geburt der Jungfrau Maria/Kościół Narodzenia Najświętszej Maryi Panny: Wandkreuz gegenüber der Kanzel und die Figuren der Hl. Anna, Johannes, Ignatius, Franz, Philippus und Franz Xaver, die Kreuzigungsgruppe (1741), die Dreifaltigkeitssäule auf dem Ring (1735-1740), Figur des „Auferstandenen Christus“ (1735-40) im Pfarrhaus, Figur der „Mater Dolorosa“ (um 1740) am Friedhof, Figur der Madonna mit dem Kind (Schutzmadonna) am Ring, Wohnhaus von Klahr d. Älteren (1741-1742)



(Fotos: Autorin, 2015)

Glatz/Kłodzko,

Mariä-Himmelfahrt-Kirche/Kościół Wniebowzięcia Najświętszej Maryi Panny: die Kanzel (1717), die Figur- und Ornamentverzierung des Orgelprospektes (1722-24), die Beichtstühle (1717-1720), der Hl. Franciscus- und Totenaltar, zwei Engel zu Seiten der „Madonna mit dem Spatz“ (um 1725), der Maria Himmelfahrts-Altar (um 1725) und die einzelnen Skulpturen, die Figur des Erzengels Michael (1720) und im Museum des Glatzer Landes drei Putten (1722-24).

Die Beichtstühle mit der reichen Figur- und Schnitzverzierung gehören zu den hervorragendsten schlesischen Bildhauerleistungen der ersten Hälfte des XVIII. Jh.



Habelschwerdt/Bystrzyca Kłodzka: St. Florian-Kapelle/Kaplica św Floriana: barocke Skulpturen

Konradswalde/Konradów, Hl. Kreuz-Kirche/Kościół pw. Podwyższenia Krzyża: Figuren der Hl. Barbara und Apollonia am Hauptaltar (1728)

Rengersdorf/Krosnowice, Pfarrkirche St. Jakobus/Kościół parafialny pw. św. Jakuba Apostoła: Hauptaltar mit Kreuzigungsgruppe sowie die architektonischen Seitenaltäre Hl. Dreifaltigkeit und St. Laurentius

Rückers/Szczytna, Pfarrkirche St. Johannes der Täufer/Kościół pw. św. Jana Chrzciciela:

Erzengel-Michael-Altar (1729) und Josefs-Altar (1729) in der Apsis, Kanzel mit den Figuren der Evangelisten (1730)

Schönfeld/Roztoki, St.-Martins-Pfarrkirche/Kościół pw. św. Marcina: Seitenaltäre St. Anna, St. Johannes Nepomuk (1729) und Maria Immaculata (um 1730), Kanzel (um 1730) mit den vier Evangelisten an der Brüstung sowie die Figuren der Hl. Johannes von Nepomuk und Martin an den Außenmauern der Kirche

Winkeldorf/Kąty Bystrzyckie, Pfarrkirche St. Katharina/Kościół parafialny pw. św. Katarzyny Aleksandryjskiej: Figurengruppe der vier Evangelisten am Kanzelkorb (1721)

Wilhelmsthal/Bolesławów, Pfarrkirche St. Josef/Kościół parafialny pw. św. Józefa Oblubieńca NMP: Johannes-Nepomuk-Altar und die Skulptur des Hl. Josef am Hauptaltar



Pfarrkirche St. Georg in Wölfelsdorf
(Foto: Autorin, 2015)

Wölfelsdorf/Wilkanów, Pfarrkirche St. Georg/ Kościół parafialny pw. św. Jerzego: reiche barocke Ausschmückung, Hauptaltar mit dem Tabernakel-Aufbau und Kruzifix mit Gotteslamm und den Figuren Adam und Eva sowie dem Hl. Georg und Melchisedech, Kanzel (1736) mit vier Evangelisten, dazwischen Flachreliefs mit dem lehrenden Christus. Auf dem Baldachin umstehen Apostel eine große Weltkugel mit dem segnenden Christus. Im Strahlenkranz, von Engeln umgeben, Gottvater. Die Seitenaltäre sind der Muttergottes und dem Hl. Joseph geweiht. Triptychon mit einer gotischen Madonna.

In zahlreichen Kirchen der Grafschaft Glatz hat Klahr d. Ältere die reiche barocke Innenausstattungen geschaffen, die wir noch heute bewundern können. Die Tradition seiner Werkstatt führten sein Sohn, sein Enkel und sein Urenkel bis zum Anfang des XIX. Jh. fort. Arbeiten von Klahr d. Älteren befinden sich auch im Nationalmuseum in Breslau, wie die Heilige Familie (nach 1715) und eine Figur der Hl. Agatha (um 1730).

Klahr der Jüngere, Michael Ignatius

* 23. November 1727 in Bad Landeck/Lądek Zdrój

† 27. Juni 1807 in Bad Landeck

Bildhauer

Er war der Sohn des Altmeisters, Klahrs d. Älteren⁹⁴. Er war ebenso bildhauerisch begabt wie sein Vater. Sein Wirken beschränkte sich auch auf die Grafschaft Glatz. Zahlreiche seiner Arbeiten sind erhalten, einige sind im Breslauer Nationalmuseum zu finden bzw. befanden sich dort. Beide, Michael Klahr d. Ä. und Michael Ignatius Klahr d. J., zählen zu den bedeutendsten Barockbildhauern Deutschlands.

Einige Beispiele seiner Arbeiten, die noch erhalten sind:



Kanzel mit Christusfigur

Bad Landeck, Kirche der Geburt der Jungfrau Maria/Kościół Narodzenia Najświętszej Maryi Panny: Kanzel mit Christusfigur, Orgelprospekt, Beichtstühle, Figuren der Hl. Maria und Joseph und Weihnachtskrippe, Hochaltar (nicht erhalten). Der heutige Hochaltar ist eine Kopie des ursprünglichen Altars.

Bad Reinerz/Duszniki Zdrój, Pfarrkirche St. Peter und Paul/Kościół śś. Piotra i Pawła:

⁹⁴ s. Klahr der Ältere, Michael

Aufsatz *Taufe Christi* am Taufbecken (1761)

Ebersdorf bei Neurode/Dzikowiec, Pfarrkirche St. Martin/Kościół św. Marcina: Seitenaltar „Maria Immaculata“

Ebersdorf/Damaszków, Pfarrkirche St. Nikolaus/ Kościół św. Mikołaja: Hauptaltar, Seitenaltäre und Kanzel

Eisersdorf/Żelazno, Pfarrkirche St. Martin/Kościół św. Marcina: Kanzel (1777)



Taufbecken- Christus Taufe: Seitenberg/Stronie Śląskie: Pfarrkirche St. Maternus/Parafia Matki Bożej Królowej Polski i św. Maternusa

Seitenberg/Stronie Śląskie: Pfarrkirche St. Maternus/Parafia Matki Bożej Królowej Polski i św. Maternusa, Hauptaltar mit Madonna und Kind (Fotos: Autorin, 2015)



Habelschwerdt/Bystrzyca Kłodzka: Pfarrkirche St. Michael/Kościół św. Michała Archanioła: rechter Seitenaltar mit der Schmerzhaften Muttergottes und Figuren der Heiligen Franz Xaver und Johannes von Nepomuk



Hausdorf/Jugów, Pfarrkirche St. Katharina/
Kościół pw. św. Katarzyny: Hauptaltar (1780)

(Foto links: Autorin, 2014)

Konradswalde/Konradów, Hl. Kreuz-Kirche/ Kościół Podniesienia Krzyża Świętego: Kanzel

Neuendorf/Nowa Wieś, Mariä Himmelfahrt-Kirche: zwei Beichtstühle, Hauptaltar (1793), Kanzel (1794), Seitenaltäre

Rengersdorf/Krosnowice, Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä./ Parafia pw. św. Jakuba Apostoła: die Kanzel (1780–1790), die Figuren der Heiligen Franz-Xaver, Thekla, Jakobus und Hl. Dreifaltigkeit (1794–1802)

Seitenberg/Stronie Śląskie, Pfarrkirche St. Maternus/Parafia Matki Bożej Królowej Polski i św. Maternusa: Hauptaltar mit Madonna mit Kind (1770-1780), Taufbecken-Christus Taufe

Thanndorf/Jodłów (Międzylesie), Pfarrkirche St. Johannes der Täufer/Kościół św. Jana Chrzciciela: Skulpturen der Hl. Anna, Zacharias, Maria und Joseph (1756)

Arbeiten von Klahr d. Jüngeren befanden sich auch im Breslauer Nationalmuseum/Muzeum Narodowe, Wrocław.



Kirchenfenster in der Apsis der Herz-Jesu-Kirche in Berlin-Tegel, 2015⁹⁵)

Kowalski, Ludwig Peter

* 1. August 1891 in Neuheiduk/
Nowe Hajduki

(= Stadtteil von Königshütte/Chorzów)

† 5. Juli 1967 in Berlin

Maler

Über seine Jugendzeit und schulische Ausbildung ist nichts bekannt. Er besuchte die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau und die Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Berlin, wo er Schüler im Meisteratelier für Architektur unter der Leitung von Hans Poelzig war.

1914 bis 1918 diente er als Soldat im Ersten Weltkrieg. Danach wirkte er als freischaffender Künstler in Breslau. 1922 wurde er Mitglied des Künstlerbundes Schlesien, der 1928 in den Deutschen Künstlerbund umgewandelt wurde. Zudem war er Mitglied der Gruppe 1922 und nahm an deren Ausstellungen teil. 1925, 1927 und 1934 machte er Studienreisen nach Italien.

⁹⁵ Der Abdruck des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Annkathrin Runde, Berlin-Tegel.

1927 übernahm Kowalski die Leitung der Akt- und danach der Malerabteilung an der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Breslau, wo er eine Professur innehatte. 1934 wurde er von den Nationalsozialisten abgesetzt.

1942 erhielt er den Kunstpreis Oberschlesiens.

1945 wurde er aus Breslau vertrieben und verlor sein gesamtes künstlerisches Werk. Es gilt als verschollen. Er fand eine Anstellung als Kunstprofessor an der Ost-Berliner Kunsthochschule in Weißensee.

1948 übersiedelte er nach West-Berlin.

1950 schuf er für eine Ausstellung drei farbige Glasfenster „Ostpreußen“, „Schlesien“ und „Pommern“. Die farbigen Glasfenster eines der Hauptwerke wurden 1975 in das Treppenhaus des Deutschlandhauses in Berlin-Kreuzberg eingebaut. 1952 fertigte er für den Sitzungssaal des Bundeshauses in Berlin farbige Glasfenster mit 24 deutschen Wappen, u. a. auch das Wappen Oberschlesiens (1984 entfernt).

Kowalski schuf die Glasschliffwand im Hauptfoyer des Schiller-Theaters in Berlin, zahlreiche Glasfenster und Glaskunstwerke, darunter farbige Kirchenglasfenster in der St. Rita-Kirche in Berlin-Reinickendorf, der Luisenkirche in Berlin-Charlottenburg, die Kirchenfenster in der Apsis für die Herz-Jesu-Kirche in Berlin-Tegel, den Fresken-Zyklus einer Passion für die St. Ansgar-Kirche im Hansaviertel von Berlin-Mitte, Mosaiken für die St. Filipe Kirche in Lima und die farbige Glaswand im Haus des Deutschen Ostens in München.

Kowalskis großes künstlerisches Werk sind die fünf Rundfenster in der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin: Die Kirchenfenster über der Westempore tragen die Titel *Verkündigung*, *Der Engel zeigt den Frauen das leere Grab* und *Die sieben Gaben des Heiligen Geistes*. Das Kirchenfenster über dem Mittelportal zeigt eine Lutherrose und trägt die Umschrift „Vivit“ („Er lebt“). Ein fünftes befindet sich im südwestlichen Treppenhaus.

Ludwig Peter Kowalski war einer der großen Glasfensterentwerfer des 20. Jahrhunderts.

Kunst im Geiste christlicher Ethik

Krautwald, Joseph¹

* 7. März 1914 in

Borkendorf OS/

Burgrabice

† 13. Januar 2003 in Rheine,

Westfalen

Steinmetz

Bildhauer



Nach der Schulzeit in Borkendorf begann Krautwald eine 4jährige Steinmetzlehre im renommierten Natursteinbetrieb und in den Marmorsteinbrüchen von Willibald Thust⁹⁶ in Groß-Kunzendorf/Sławniowice. Man fertigte hier Grabsteine, Figuren und Reliefs. Seiner Begabung zufolge wechselte er nach dem ersten Lehrjahr in die Bildhauerklasse (1928-1932). Schon während der Lehrzeit nahm er an großen Ausstellungen teil, so in Düsseldorf und Königsberg.



Grablegung, 1936

Grabmal aus schlesischem Marmor
auf dem Friedhof in Ziegenhals/
Głuchołazy

(Foto: Autorin, 2015)

Das große Relief - *Grablegung Christi* - aus Groß-Kunzendorfer Marmor für Konrad Methner⁹⁷ schuf Krautwald mit 22 Jahren. Es ist seine Diplom-

⁹⁶ heute: Steinbruch- und Verarbeitungsbetrieb für Marmor „Marmur Sławniowice“

⁹⁷ Konrad Methner war Mitbegründer der Papierfabrik in Ziegenhals, 30 Jahre lang Stadtrat und Mitglied der Stadtverwaltung, tätig in den Industrie-, Finanz- und Kurbadkommissionen, Leiter der Ziegenhalser Sektion des Mähren-Schlesischen Sudetengebirgsvereins, Ehrenbürger der Stadt, engagiertes Mitglied des Kirchenrates der evangelischen Gemeinde

arbeit und kann noch heute auf dem Friedhof in Ziegenhals bewundert werden. Auf der Rückseite des Reliefs befindet sich eine Gedenktafel, gestiftet vom Freundeskreis der Stadt Głuchołazy mit der Inschrift:

Grablegung Christi – Grabstein von Konrad Methner
Kunstwerk des Bildhauers Joseph Krautwald
geboren am 7. März 1914 in Borkendorf/Burgrabice
gestorben am 13. Januar 2003 in Rheine (Deutschland)

Das Denkmal steht unter Denkmalschutz. In einem polnischen Sudeten-Reiseführer heißt es, es wäre das schönste Grabdenkmal des Sudetenlandes.



In der katholischen Kirche des H Apostel Bartholomäus/Kościół św Bartłomieja Apostoła in Borkendorf ist Krautwalds Taufbecken erhalten.

(Foto: priv. 2015)

Nach Abschluss der Bildhauerlehre und kurzer Gesellenzeit besuchte Krautwald die Warmbrunner Holz schnitzschule⁹⁸ und absolvierte die Bildhauerklasse unter der Leitung von Cyrillo dell' Antonio⁹⁹. 1937 setzte er seine Ausbildung an der Akademie für bildende Künste in München fort und schloss diese an der Kunstakademie in Dresden 1939 ab.

Im Zweiten Weltkrieg diente Krautwald in Frankreich, nahm am Russland-Feldzug teil. 1945 geriet er in tschechische Kriegsgefangenschaft, flüchtete, schlug sich in den westlichen Teil Deutschlands durch. Er fand zunächst Arbeit im Steinbruchbetrieb in Ibbenbüren, danach in Uelzen und im

in Ziegenhals. Er eröffnete feierlich die Herberge Rudolfsheim auf der Bischofskoppe, Altvatergebirge/Biskupia Kopa, Góry Opawskie.

⁹⁸ s. Holz schnitzkunst - Warmbrunner Holz schnitzschule

⁹⁹ s. ebenda

ehemaligen Zweigwerk der Firma Thust in Balduinstein/Lahn, bis er schließlich 1949 in Rheine ankam, wo er 1951 ein Atelier errichtete und mehr als 50 Jahre wirkte. In Rheine fand er eine neue Heimat. Es folgten Jahrzehnte unglaublicher künstlerischer Schaffenskraft. Einen großen Einfluss auf sein künstlerisches Schaffen und die Kreativität hatten wohl das tief katholische Elternhaus, der damalige Pfarrer der katholischen Gemeinde in Rheine und die sakrale Kunst der Antike. Fast 80 % seiner Werke haben religiösen Charakter.



Krautwalds
Albendorfer
Madonna auf
Wunsch nach
Vorlage ge-
schnitzt.

In seinen Werken überwiegen biblische und religiöse Themen und die Darstellung des Menschen. In vielen Kirchen und Kapellen sind seine Werke präsent: Kirchenportale, Kreuze, Kreuzwege, Taufbecken, Altäre, Tabernakel, verschiedene Krippenfiguren. Er schuf allein über 300 Kreuzwegdarstellungen. Er gestaltete Inneneinrichtungen von Kapellen und Kirchen, wie den Altar in der St. Pankratius-Kirche in Emsdetten, die 12 Apostel-Steinfiguren sowie die Figuren des Apostels Paulus und des Bischofs Bonifatius. Er schuf Grabsteine und Denkmäler sowie eine große Anzahl von Bildstöcken. Nicht nur im Bistum Münster, sondern in ganz Deutschland trifft man seine Werke an. Große Standbilder und Brunnenanlagen, wie neben der St. Pankratius-Kirche mit mehreren Flachreliefs in

¹⁰⁰ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors und Herausgebers Georg Wenzel, Linggen.

Oberhausen, prägen das Bild vieler Gemeinden und Städte. Die Liste seiner Werke ist endlos lang. Krautwald arbeitete mit Stein, Holz, Bronze und Aluminium.

Als Steinmetz schuf Krautwald zahlreiche Grabsteine für die Friedhöfe in Rheine und Umgebung. Ein Lapidarium mit vier Grabsteinen in Dreierwalde erinnert an sein Wirken. Das beeindruckende Ehrenmal für die Bombenopfer der Hansestadt Lübeck *Mutter mit Kindern* ist ein weiteres Beispiel seiner künstlerischen Begabung.

Krautwald hinterließ zahlreiche Kunstwerke. Sie sind in der ganzen Welt vertreten. So findet man z. B. einen Kreuzweg in der Universitätskirche in Tokio. Seine Werke sind in Amerika und Chile präsent. Der schlesische



Bildhauer Krautwald wird zum künstlerischen Botschafter der Stadt Rheine. Er reist zu alten Kulturen, nach Ägypten (Luxor) und Kambodscha (Angkor). Die antike Bildhauerei fasziniert ihn.

Es würde den Rahmen sprengen, seine Arbeiten und die Vielfalt seiner Kompositionen aufzulisten. Einen detaillierten Überblick finden wir in der Dissertation mit dem Titel „Studien zu Leben und Werk des Steinbildhauers und Holzschnitzers Joseph Krautwald“ von Melanie Nießling.

Viele seiner kleineren Kunstwerke befinden sich im Privatbesitz als

Madonnen oder kleine Bronzeplaketten, die als Kommunion-, Firmungs- oder Traugeschenke verbreitet waren. Ein „echter Krautwald“ findet sich fast in jedem Haushalt in Rheine und im Münsterland.

Das bekannteste Kleinrelief ist *Die Familie*.¹⁰¹

¹⁰¹ Die Entstehungsgeschichte dieser Komposition zitiert mit freundlicher Genehmigung von Dr. Winfrid Ashoff und entnommen seiner Eröffnungsrede anlässlich der Krautwald-Ausstellung am 12. April 2015 in Rhede: „Krautwald entwarf zunächst eine Zweiergruppe – Mutter und Kind – als Vorschlag zu einer Grabsteingestaltung für eine Mutter, die am Abend nach der Geburt ihres 12. Kindes starb. Sie hätte gerettet werden können, wenn man das Leben des Kindes geopfert hätte. Medizinische Indikation zur Abtreibung war gegeben. Die Entscheidung der Mutter war selbstlos; sie wollte bewusst das schutzlose Leben des jüngsten Kindes retten und starb für diesen Gedanken. – Die übrigen Kinder der Toten

Mit seiner sakralen Kunst, den religiösen Themen hat Krautwald den christlichen Glauben und das Bild der Kirche angesprochen und verbreitet. Aus seinem Glauben und seiner christlichen Überzeugung heraus schuf er diese Kunst, der er treu blieb.

(Foto: priv. Autorin)



Nicht unerwähnt darf hier Krautwalds erstes Werk bleiben – der Katzenkopf. Diese Skulptur schuf Krautwald als Lehrling in der Bildhauerklasse im Natursteinbetrieb von W. Thust in Groß-Kunzendorf. Kunstexperten meinten, dass „er so einwandfrei sei, dass er altägyptisch sein könnte“. Dieser Katzenkopf überlebte Jahrzehnte in Krautwalds Elternhaus in Borkendorf, bis er schließlich entdeckt wurde und den Weg nach Rheine antrat.

50 Jahre nach der Vertreibung besuchte Krautwald seine schlesische Heimat und begrüßte in Tränen gerührt sein großes Werk auf dem Friedhof von Ziegenhals/Gluchołazy – die *Grablegung Christi*.

Zur Erinnerung an den schlesischen Bildhauer Joseph Krautwald steht vor seinem Elternhaus in Borkendorf/Burgrabice ein Hinweisschild in deutscher und polnischer Sprache mit der Inschrift: *Das Haus Nr. 84, in dem der bekannte Bildhauer Joseph Krautwald geboren wurde*. Vor der Kirche des Hl. Apostel Bartholomäus wurde Mitte August 2003 zu seinen Ehren ein Gedenkstein aus Groß-Kunzendorfer Marmor enthüllt mit der Inschrift in polnischer und deutscher Sprache:

Zur Erinnerung an den Bildhauer Joseph Krautwald,
geboren am 7. März 1914 in Borkendorf,
gestorben am 13. Januar 2003 in Rheine/Westfalen.
Borkendorf 16. August 2003

waren mit dem ersten Entwurf des Grabsteins von Krautwald nicht einverstanden. Daraufhin komponierte er als dritte Person den Vater hinzu, der jetzt die Mutterfunktion mit erfüllen musste.- So entstand das geniale Bild der Familie. ... Es drückt aus die enge Gemeinschaft und Einheit mit der Mutter als der ersten Schutzhülle um das Kind und dem Vater als Schutz um diese beiden.“

Das aus Bronze gefertigte Porträt-Relief schuf der bekannte polnische Künstler und Bildhauer Prof. Marian Molenda¹⁰².

Im September 2003 würdigte die Stadt Glucholazy Joseph Krautwald, den Bildhauer aus Borkendorf – der bisher unbekannt war - mit einer Ausstellung seiner bildhauerischen Werke und Darstellung seiner Vita.

Im April 2015 fand im Medizin- und Apothekenmuseum in Rhede in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Museumsverein eine Sonderausstellung¹⁰³ unter dem Motto „Joseph Krautwald – vom Steinmetz zum Künstler“ statt.

Im Rahmen dieser Ausstellung wurde ein Krautwald-Radweg konzipiert, um den Künstler und seine Werke kennenzulernen. Die Fahrradtour führt von Rhede nach Bocholt zu Friedhöfen, Kreuzwegen, Ehrenmälern und Kirchen der Umgebung und stellt einzelne Kunstwerke des berühmten Schlesiens vor.



Krautwalds Kleinplastik „Die Flucht“ (Bronze, um 1955) ist Bestandteil der Dauerausstellung im Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott.

Joseph Krautwalds künstlerisches Schaffen begleiten besondere Auszeichnungen:

1982 Kulturpreis der Stadt Rheine

1986 Bundesverdienstkreuz am Bande

1997 Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen

2001 Goldene Stadtmedaille von Rheine für besondere Verdienste

¹⁰² Prof. Marian Molenda schuf auch die Gedenktafel für Bernhard Grzimek, s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹⁰³ Diese Ausstellung initiierte Bernhard Wilken aus Bocholt, ein guter Bekannter von Joseph Krautwald, Dr. Winfrid Ashoff, der Krautwald-Experte, übernahm die Einführung, s. auch Literaturverzeichnis. Herrn Bernhard Wilken gebührt auch Dank für die Zurverfügungstellung von Bildmaterial.

Malcher, Konrad

* 1870 in Bad Altheide/Polanica Zdrój

† 1954 in Bad Altheide

Walzwerkmeister

Erfinder

Malcher war Sohn eines Hüttenarbeiters. Nach der Schul- und Lehrausbildung ging er in die Fußstapfen seines Großvaters und Vaters und wurde Walzwerksmeister in der Friedenshütte in Ruda in Oberschlesien/Huta Pokój, Ruda Śląska, danach Prokurist und mit 27 Jahren Direktor der Friedenshütte und des Oberschlesischen Stahlwerks-Verbandes, dessen Gründer er war.

1915 stellte Malcher seine Erfindung vor, einen „Güterwagen mit flachem und für Selbstentladezwecke in Eselsrückenform einstellbarem Boden.“¹⁰⁴

Für diese Erfindung wurde ihm von der Technischen Hochschule in Breslau 1917 die Würde eines Dr.-Ing. e. h. verliehen. In der Laudatio heißt es:

„Rektor und Senat der Technischen Hochschule haben auf Antrag der Abteilung für Maschineningenieurwesen und Elektronik dem Hüttendirektor Konrad Malcher in Gleiwitz als dem verdienstvollen Förderer des Eisenbahnverkehrs- und Transportwesens die Würde eines Doktors-Ingenieurs verliehen.“

1921, nach der Teilung Schlesiens, sanierte Malcher die Friedenshütte. Als Vertrauensmann der ober-schlesischen Eisenhütten schloss er die ostoberschlesischen Eisenhütten und die Werke des Gebiets um Dombrowa in einem Eisenhütten-Syndikat zusammen.

An seinem 70. Geburtstag verlieh ihm Graf von Ballestrem¹⁰⁵ den Titel eines Generaldirektors.

Die Oberschlesische Eisenbahnbedarf-A.G. in Gleiwitz baute eine Reihe Selbstentladewagen mit klappbarem, beweglichen Boden, die im Rahmen einer Versuchsreihe an die Deutsche Reisezug und Güterwagen (DRG) geliefert wurden. Die insgesamt 20 Fahrzeuge wurden als Bauart „Malcher“ bekannt. Malcher hat fünf Patente angemeldet.

¹⁰⁴ Zentralblatt der Bauverwaltung Januar 1918/Nr. 1 und 2, Zentralblatt der Bauverwaltung 1915, Nr. 23, Hrsg. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Industriekurier Nr. 98 vom 01.07.1954, Gleiwitzer und Beuthener Heimatblatt, Juli 1954, Heft 7

¹⁰⁵s. Ballestrem



(Foto: Wohnhaus von Konrad Malcher, 2015)¹⁰⁶

Nach seiner Pensionierung kehrte Malcher in seine Geburtsstadt Bad Altheide zurück und wohnte im Haus „Lug ins Land“ am Promenadenweg/Polanica Zdrój, ul. Kilińskiego 9.

Malcher war eine der letzten großen Persönlichkeiten der oberschlesischen Eisenindustrie.

¹⁰⁶ Der Abdruck des Bildes und der Patentschrift erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Henryk Grabowski, Autor und Übersetzer, Polanica Zdrój/Bad Altheide.

C. 1127

KONRAD MALCHER IN GLEIWITZ (PREUSS.-SCHLESIEN).
Güterwagen mit flachem und für Selbstentladezwecke in Eselsrückenform einstellbarem Boden.

Angemeldet am 17. März 1914. — Beginn der Patentdauer: 15. Mai 1915.

Bekannt sind Selbstentladewagen, bei denen der Wagenboden dreiteilig ist, indem sich zu beiden Seiten eines festen Bodenteiles nach innen aufklappbare Seitenteile anschließen, welche im nach innen umgelegten Zustande einen Eselsrücken bilden, auf dem und in dessen Verlängerung durch seitliche Gleitflächen das Ladegut abrutscht. Die bisherigen Erfindungen dieser Art haben aber den Übelstand, daß die Langträger des Wagenuntergestelles sich entweder viel zu weit entfernt vom Wagenboden befinden oder nach der Mitte des Wagens zu verschoben sein müssen, wenn eine für die Entladung des Gutes genügend große Öffnung geschaffen und gleichzeitig die Bildung eines für das Abrutschen der Massen ausreichenden Eselsrückens ermöglicht werden soll. Ein derartiger Selbstentladewagen würde im ersten Falle in seinem Unterstell viel zu hoch ausfallen, im zweiten Falle wird die Anbringung der Achsbüchsenführungen Schwierigkeiten bereiten; die Pufferstöße könnten in beiden Fällen von den Langträgern nicht direkt aufgenommen werden. Infolgedessen ließen sich derartige Wagen in die normalen Abmessungen der Staatsbahnen nicht einfügen, wodurch ihre praktische Verwendbarkeit als ausgeschlossen bezeichnet werden muß. Diese Übelstände werden durch die vorliegende Erfindung behoben. Das kennzeichnende Merkmal besteht darin, daß die Langträger des Wagenuntergestelles, welche wie bei einem gewöhnlichen Güterwagen zu beiden Seiten die Wagenpuffer aufnehmen, sich direkt an den festen Mittelteil des Wagenbodens anschließen und als Profilleisen Z-förmiger Gestaltung derart ausgebildet sind, daß die Stege derselben nach außen gerichtet sind und daher schon selbst über die Wagenräder hinwegreichen können. Dadurch wird die Bildung genügend großer Bodenöffnungen für die Entladung des Gutes und gleichzeitig eines für das Abgleiten der Massen genügenden Eselsrückens ermöglicht, ohne daß dabei die Entfernung des Wagenbodens von der Schienenoberkante größer wird als bei einem normalen Güterwagen nach den Vorschriften der Staatsbahnen. An diese als Stütze der Abgleitflächen dienenden Langträger können sich beiderseits über die Achsbüchsen hinausreichende Bleche anschließen, die eine Entleerung des Wagens inhaltes auch über die Schienen hinaus gestatten. Das Wagenuntergestell ist ungemein vereinfacht und widerstandsfähig.

Auf der Zeichnung ist ein Wagen mit derartigem Unterstell in zwei verschiedenen Stellungen der schwingbaren seitlichen Bodenteile dargestellt.

An den festen Mittelteil *a* des Bodens schließen sich in bekannter Weise die beiden nach innen unklappbaren Seitenteile *b* an, die in nach innen umgelegter Stellung durch die Ansätze *c* gehalten werden können. Die Erfindung besteht darin, daß die beiderseitig den festen Mittelteil *a* tragenden Langträger *n* als Profilleisen Z-förmiger Gestaltung ausgebildet sind, deren Stege vom Wagenboden *α* schräg nach außen gerichtet sind. Diese Langträger *n* dienen gleichzeitig zur Aufnahme der Abgleitflächen *d* über die Räder hinweg und gestatten innerhalb der Normalabmessungen für Güterwagen die Bildung genügend großer Bodenöffnungen und des für das Abrutschen der Massen erforderlichen Eselsrückens. Die Abgleitflächen können durch die Seitenbleche *e* verlängert werden. Der Abschluß der Entladeöffnungen erfolgt zweckmäßig dadurch, daß an den Seitenwänden *f* sich Zapfen *h* befinden, um welche die Klappen *g* drehbar sind, die von den Wellen *i* mit Daumen *k* gehalten werden. Dieser Abschluß könnte auch in anderer Weise erfolgen.

PATENT-ANSPRUCHE:

Güterwagen mit flachem und für Selbstentladezwecke in Eselsrückenform einstellbarem Boden, dadurch gekennzeichnet, daß seine Langträger (*n*) sich beiderseitig an den festen Mittelteil (*a*) anschließen und aus Profilleisen Z-förmiger Gestaltung, deren Stege schräg nach außen gerichtet sind, bestehen.

Meidner, Ludwig

* 18. April 1884 in Bernstadt an der Weide/Bierutów

† 14. Mai 1966 in Darmstadt

Maler des Expressionismus

Grafiker

Zeichner

Meidners Vorfahren waren jüdische Flüchtlinge aus Böhmen, die sich im 15. Jh. in Schlesien niedergelassen hatten.

Nach dem Abschluss der Oberrealschule in Kattowitz/Katowice begann Meidner auf Wunsch seiner Eltern eine Lehre als Maurer, um Architekt zu werden. Diese bricht er ab und bewirbt sich an der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau. Diese Ausbildung von 1903 bis 1905 bricht er auch ab und geht 1906 nach Berlin. Hier verkauft er seine ersten Bilder und Zeichnungen und nimmt Unterricht in Radiertechnik/Drucktechnik.

1906 und 1907 weilt Meidner im Pariser Künstlerviertel Montmartre und besucht die private Académie Julian und das Atelier Cormon, lernt die Arbeiten der Fauvisten kennen und entdeckt die Kunst von Picasso und Gauguin. 1907 ist er wieder in Berlin und arbeitet für das expressionistische Magazin „Die Aktion“.

1908 kehrt er nach Kattowitz zurück und gründet eine Mal- und Zeichenschule, die aber ohne Erfolg bleibt. Es entsteht sein erstes Ölgemälde zum Thema Industrialisierung. 1909 geht er wieder nach Berlin und malt jetzt expressionistische Bilder. Es entsteht die erste „Apokalyptische Landschaft“. In den Folgejahren stehen apokalyptische Themen im Mittelpunkt seines Schaffens, die Meidner bekannt machten. Seine Weltuntergangsvisionen und Katastrophen, die er malte, wurden als Vorahnungen des Ersten Weltkriegs interpretiert. Mit seiner ersten Ausstellung 1912 kommt er in Kontakt mit den Futuristen. Daraufhin ist er Mitbegründer der Künstlergruppe „DIE PATHETIKER“, kommt in Kontakt mit expressionistischen Literaten „Neuer Club“ und „Neopathetisches Cabaret“ und arbeitet als Illustrator für die Wochenzeitung „Die Aktion“. 1913 gründet er seine eigene Zeitschrift „Das neue Pathos“.

1914 entstehen die Mappen "Krieg" und "Straßen und Cafés". Danach wendet sich Meidner religiösen Themen zu.

1916 wird Meidner einberufen und ist als Dolmetscher für Französisch in einem Kriegsgefangenenlager bei Cottbus eingesetzt. Während des Krieges entstehen seine Prosadichtungen „Im Nacken das Sternemeer“ und „Septemberschrei“, die ihn als Expressionisten erkennen lassen.

1918, nach Kriegsende, kehrt er nach Berlin zurück. Er ist Mitbegründer der "Novembergruppe" und distanziert sich von seiner expressionistischen Phase. Er bricht mit der expressionistischen Avantgarde und wendet sich der jüdischen Religion zu. 1924 bis 1933 ist er als Zeichenlehrer im Maler- und Bildhauerstudio in Berlin-Charlottenburg tätig.

Es folgt eine Reihe von Einzelausstellungen, zudem schreibt Meidner Feuilletons für Berliner Zeitungen. 1934, zu seinem 50. Geburtstag, findet eine Ausstellung im Jüdischen Museum in Berlin statt. 1935 werden seine Werke zur „entarteten“ Kunst degradiert. Er wird als Jude verfolgt. Bis Mitte 1939 wirkt er als Zeichenlehrer an einer jüdischen Schule in Köln. Mithilfe eines befreundeten englischen Malers gelingt ihm die Übersiedlung nach London. 1940 wird er verhaftet und im Lager für deutsche Flüchtlinge bei Liverpool und später auf der Insel Man interniert. Im Exil erfährt sein Deutschtum Unverständnis, als Künstler kann er nicht Fuß fassen. 1942-45 entsteht ein Bilderzyklus *Leiden der Juden in Polen* mit Darstellung der Judenverfolgung sowie eine Serie humoristischer Szenen und Blätter. Seine Aquarelle und Zeichnungen bleiben aber ohne Resonanz, so auch während der Ausstellung 1949 in London.

1953 kehrt er als 65jähriger fast vergessen aus dem Londoner Exil nach Deutschland zurück, „*wo man deutsch spricht und deutsch schreibt*“. Er lässt sich schließlich in Marxheim bei Hofheim am Taunus nieder, wo er 1955 ein einfaches Atelier einrichtet. Hier entstehen Darstellungen religiösen Inhalts, Landschaftsbilder und Stillleben.

1963 widmete die Kunsthalle Recklinghausen dem Künstler eine große Ausstellung. Sie umfasste Hunderte Radierungen und Zeichnungen und viele Selbstbildnisse. Meidner war einer der großen Radierer und Zeichner. Die beliebtesten Motive des expressionistischen Künstlers waren die Großstadt, ihre Bedrohungen, der Krieg und die Apokalypse. Zu seinen bedeutendsten Werken zählen die "Apokalyptischen Landschaften“. Er ist einer der ganz großen deutschen Expressionisten. Die Kunsthalle in Darmstadt organisierte ebenfalls eine Retrospektive seines Schaffens.

Für sein künstlerisches Schaffen wurde Ludwig Meidner mit vielen Auszeichnungen gewürdigt u.a.:

1964 Bundesverdienstkreuz, Villa-Romana-Preis,

Berufung an die Akademie der Künste in Berlin

Johann-Heinrich-Merck-Ehrung der Stadt Darmstadt

1966 erschien die erste umfassende Monografie zu Meidner von Thomas Grochowiak

1990 wurde die Ludwig Meidner Gesellschaft in Hofheim am Taunus gegründet, wo Meidner von 1955 bis 1963 lebte und wirkte.



2005 fand zum ersten Mal eine Ausstellung seiner Werke unter dem Motto „Ludwig Meidner, der Expressionist“ in Breslau statt. Die Ausstellung begleitete ein umfangreicher Katalog in polnischer Sprache. Der Katalog zählte 80 Exponate vorwiegend der 20er und 30er Jahre.

2014/2015 fand im Haus der Heimat in Stuttgart eine Ausstellung unter dem Motto „Die Pathetiker“ des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main statt.

Die künstlerischen Urheberrechte verwaltet das Jüdische Museum in Frankfurt am Main.

Das Kompendium der Encyklopedia Wroclawia würdigt Ludwig Meidner mit einem Eintrag. Seine Werke schmücken heute auch die Nationalmuseen in Breslau und Warschau.

Is fährt eim Lande rimm a Moan!¹⁰⁷
Menzel, Wilhelm oder „Menzel-Willem“

Is fährt eim Lande rimm a Moan,
Und lernt die Leute singa
Die ganze Lieder, die a koan.
A redt ins olle freindlich oan
Und schläsch ferr olla Dinga.

A singt und schlät a Takt derzu,
A singt und wird nich miede.
Und lern merr gutt, doo ies a fruh
Und spricht: warimm nich glei asu?

A singt und spielt joahraus, joahrei,
Is ganze Land bereest a,
Bis ei die klennsta Dörfla nei,
A wurde siehr beriehmt derabei
Und Menzel Wilhelm heeßt a.

* 8. Januar 1898 in Obersteinkirch/
Kościelniki Górne
† 23. Januar 1980 in Dortmund
Schlesischer Mundartdichter
Volkskundler

Menzel besuchte das Lehrerseminar und war von 1919 bis 1926 als Volksschullehrer tätig. Bis 1933 studierte er Philosophie, Germanistik, Geschichte und Volkskunde an den Universitäten in Breslau und Leipzig und schloss das Studium mit dem Staatsexamen ab.

1934 begann Menzel seine Lehrtätigkeit an der Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg/Jelenia Góra. 1937 promovierte er zum Thema „Mutter und Kind im schlesischen Volksglauben und Brauch“.

Nach der Vertreibung 1947 setzte er seine Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Akademie in Dortmund fort. 1954 wurde er zum Professor ernannt. Für die Schlesier verkörperte Menzel Schlesien. Die Schlesier nannten ihn liebevoll „Menzel-Willem“.

Seine bekanntesten Veröffentlichungen:

1950 Holtei-Buch und A Packsla schiene schlä'sche Sacha

1957 Joseph von Eichendorff

1961 Paul Keller

1962 Carl Hauptmann und Hausbacken Brut

1964 Schlesischer Guckkasten und Ostdeutsche Weihnachten

¹⁰⁷ Der Abdruck des Gedichtes erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Künstlergilde Esslingen e. V., Personenarchiv.

1968 Schlesische Originale

1972 Mundart und Mundartdichtungen in Schlesien

Menzels bedeutendstes Werk ist „Die Reise ins Schlesierland“ (1977), das mit der Betreuung durch den bekanntesten schlesischen Mundartdichter, Ernst Schenke¹⁰⁸, entstanden ist.

Menzel-Willem nannte man „Erzvater der Schlesischen Mundart-Forschung“. Er wurde mit vielen Auszeichnungen geehrt, darunter:

1963 Agnes-Miegel Medaille

1964 Holtei-Medaille

1966 Gerhart-Hauptmann-Medaille

1968 Schlesischer Kulturpreis

Viele Jahre war Prof. Wilhelm Menzel Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien.

¹⁰⁸ s. Schenke, Ernst



Moll, Oskar

* 21. Juli 1875 in Brieg/Brzeg

† 19. August 1947 in Berlin

Maler, Impressionist

Er entstammte einer wohlhabenden Familie. Molls Vater war Lederfabrikant. Eine langwierige Krankheit beeinträchtigte seinen regelmäßigen Schulunterricht, so nahm er Privatunterricht. Das Abitur legte er extern in Breslau ab. Auf Wunsch seiner Mutter studierte er zunächst Naturwissenschaften und beschäftigte sich besonders mit den Pflanzen, die wohl später das Hauptmotiv seiner Werke bilden. Er setzte seine künstlerischen Neigungen durch und ging 1897 nach Berlin, wo er sich nach und nach von verschiedenen Malern unterrichten ließ. Er besuchte keine Hochschule, er war Autodidakt. Nach der Ausbildung in Berlin wendet sich Moll Lovis Corinth¹⁰⁹ zu.

Von 1898 bis 1906 unternahm Moll Reisen nach Belgien und Holland, in die Türkei und nach Ägypten, England, Irland, Norwegen und sogar Russland. Und er fand das Licht für seine Bilder. Das südliche Licht übertrug er auf seine schlesischen Heimatbilder. Es entstanden seine Schneebilder. Moll fand seinen ganz persönlichen Stil, die schneebedeckte Natur. Leider sind seine Schneebilder verschollen.

1907 geht Moll nach Paris, wendet sich der französischen Malerei zu, studiert die Farben- und Kompositionslehre von Cézanne, Gauguin und Renoir, besucht die neu gegründete Académie Matisse und verkehrt im Künstlerkreis um das Café du Dôme.

Die Jahre 1910 und 1914 verbringt Moll mit seiner Frau¹¹⁰ in Italien.

¹⁰⁹ Lovis Corinth, 1858 - 1925, deutscher Maler, Impressionist

¹¹⁰ Marg Moll, geb. Margarete Häffner, 1884 - 1977, verh. mit Oskar Moll, Bildhauerin, Malerin und Autorin

1918 kehrt er nach Berlin zurück, wo er 1919 als Professor an die Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau/Akademia Sztuk Pięknych, berufen wird. 1925 übernimmt er die Leitung der Kunstakademie. Er ist bestrebt, bekannte Künstler an die Akademie zu holen, wie Otto Müller¹¹¹ und Oskar Schlemmer¹¹². Die Akademie erreichte ein sehr hohes Ansehen, auch international, musste aber 1932 infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise geschlossen werden. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten war die Ära Oskar Moll an der Breslauer Kunstakademie Vergangenheit.

Moll ging an die Düsseldorfer Kunstakademie als Professor einer Malklasse. 1934 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen, 1935 erhielt er Ausstellungsverbot und seine Werke wurden der entarteten Kunst zugeordnet. 1936 verlor er alle Ämter. Er kehrte nach Berlin zurück, malte hier bis 1943, als sein Haus einem Bombenangriff zum Opfer fiel. Zahlreiche Bilder und Plastiken des Künstlers gingen in Flammen auf. Er suchte Zuflucht in seiner Geburtsstadt Brieg. Auch hier verlor er bald alles, seine Bilder mit Blumen und Landschaften und seine Heimat. Als Flüchtling fand Moll eine Bleibe zunächst bei Magdeburg, bis ihm Freunde in Berlin eine Wohnung und ein Atelier verschafften.



¹¹³ Garten im Schnee, 1917



Stilleben mit Kamelie, 1918

¹¹¹ s. Müller, Otto in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹¹² Oskar Schlemmer, 1888 - 1943, Maler, Bildhauer und Bühnenbildner

¹¹³ Der Abdruck der Bilder *Garten im Schnee* und *Stilleben mit Kamelie* erfolgt mit freundlicher Reproduktionsgenehmigung der VG BILD-KUNST nach §§ 16, 17 UrhG, 53113 Bonn, Weberstr. 61.

Ein Werkverzeichnis seiner Bilder erschien 1975 im Bruckmann-Verlag, es umfasst rund 600 Werke. Etwa 75% seiner Gemälde sind verlorengegangen, weitere findet man in der Nationalgalerie Berlin, im Nationalmuseum Breslau/Muzeum Narodowe in Wrocław, in der neuen Pinakothek in München und in der New Yorker Galerie Hutton.

Oskar Moll war vor allem Landschafts- und Stillebenmaler, vereinzelt schuf er Akte und Porträts.

Das Kompendium der Encyklopedia Wrocławia würdigt Oskar Moll mit einem Eintrag.



Morgenstern, Carl Ernst

* 14. September 1847 München

† 09. September 1928 Wolfshau/

Wilcza Poręba

Landschaftsmaler

C. E. Morgenstern war kein Schlesier von Geburt, aber er wurde im Riesengebirge sesshaft und zum Riesengebirgler, was er in zahlreichen Riesengebirgsmotiven in seinen Werken zum Ausdruck bringt.

Die Leidenschaft für das Malen teilte C. E. Morgenstern mit seinem Vater, der Landschaftsmaler war, und dem Großvater, dem Miniaturmaler. Seinen ersten Zeichen- und Malunterricht erteilte ihm sein Vater.

Nach Abschluss des Ludwigsgymnasiums in München setzte er seine Ausbildung bei namhaften Künstlern privat fort. Danach begab er sich auf Studienreisen nach Frankreich, Holland, Belgien und in die Schweiz. In Paris lebte er mehrere Jahre.

1883 erhielt Morgenstern den Ruf als Professor an die Königliche Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau. Er übernahm die neu gegründete Klasse der Landschaftsmalerei, führte die Freilichtmalerei ein und organisierte die Grafikklassse. Später übernahm er noch die Leitung der Radierklasse. Zu seinen Schülern gehörten Georg Wichmann¹¹⁴ und Friedrich Iwan¹¹⁵. An der Kunstgewerbeschule wirkte er 32 Jahre. Neben seiner Lehrtätigkeit war Morgenstern künstlerisch sehr aktiv. Schließlich siedelte er nach Wolfshau um und widmete sich ganz seiner Passion, der Malerei. Sein Lebenswerk war vielseitig: Ölgemälde, Aquarelle, Radierungen und Grafiken. Heute sind seine Werke in bekannten Galerien und Museen zu finden, so im Nationalmuseum in Breslau und Warschau.

Erwähnenswert sind auch die „Morgenstern-Künstler-Postkarten“ mit Motiven aus dem Riesengebirge, den Bauden und der Schneekoppe. Sie machten seine Kunst populär. Er schuf die reichste Ikonographie des Riesengebirges um die Jahrhundertwende.

Als Künstler des Riesengebirges schuf er auch die Deckenbilder im großen Gästeraum der Prinz-Heinrich-Baude¹¹⁶ am Riesengebirgskamm.

¹¹⁴ s. Wichmann, Georg

¹¹⁵ s. Iwan, Friedrich

¹¹⁶ 1888/89 errichtet, 1946 abgebrannt

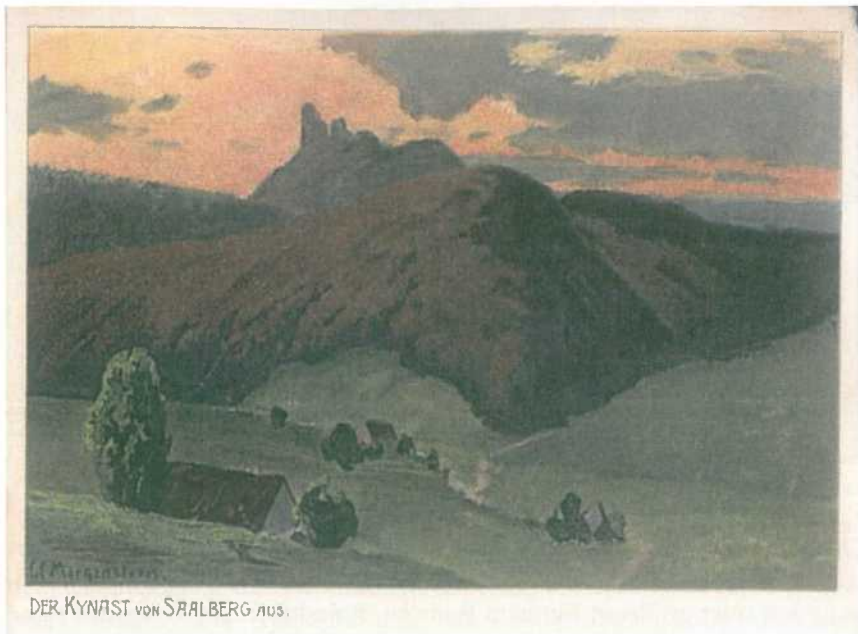


(links) Haus von Carl Ernst Morgenstern in Wolfshau
(rechts) Haus Morgenstern - Gedenkstein am Straßenrand vor dem Haus (Fotos: Autorin, 2014)

1913, nach dem Tod seiner Frau, gründete Morgenstern die Carl-Elisabeth-Morgenstern-Stiftung für die Stadt Breslau, die im Morgenstern-Haus ein Erholungsheim für schlesische Künstler einrichtete.



Schneekoppe mit der Riesenzauber und dem Schlesierrhaus, Künstler-Ansichtskarte



Saalberg, Künstler-Ansichtskarte
Blick auf den Kynast

Das Kompendium der Encyklopedia Wrocławia würdigt Carl Ernst Morgenstern mit einem Eintrag.



Myrtek, Thomas

* 28. Dezember 1888 in Beuthen O/S

† 5. September 1935 in Athen

Steinmetz

Bildhauer

Er besuchte die katholische Volksschule in Beuthen O/S. Danach begann er eine Steinmetzlehre. Mit 17 Jahren fand er eine Lehrstelle als Steinbildhauer bei einer größeren Firma in Bunzlau/Bolesławiec. 1908 legte er seine Gesellenprüfung für das Steinmetzhandwerk in Bunzlau ab. 1909 begann er sein Studium an der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau. Bald wurde er Meisterschüler von Professor Theodor von Gosen¹¹⁷, der schnell Myrteks künstlerische Begabung erkannte und sich auch für seine Stipendien einsetzte.

1914 bis 1918 leistet Myrtek freiwillig Kriegsdienst. 1918 nimmt er das Studium wieder auf, beendet es 1919 und nimmt 1920 zum ersten Mal an einer Kunstausstellung in Breslau teil. Seine bildhauerischen Arbeiten fertigt er aus Sandstein und Kohleblöcken an, dem Material seiner Heimat. In der Beuthener Heinitzgrube/Kopalnia Rozbark in Bytom war er Kumpel der Grubenarbeiter, die Arbeiten aus Holz, Kohle und Ton fertigten. Die „Kumpelkünstler“ nannten ihn „unseren Thomas“. Bekannt waren seine 1921 aus Kohle gemeißelten Bergarbeiterköpfe: Eine Skulptur erwarb das Kohleforschungsinstitut in Breslau und die zweite das Historische Museum in Moskau. Diese sowie seine ersten aus Sandsteinblöcken herausgehauenen Arbeiten gelten als verschollen.

¹¹⁷ s. Gosen, Theodor von, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I



Kinderskulpturen für die Sparkasse in Oppeln: Heute befinden sie sich bei der Pfennigbrücke über dem Mühlgraben in Oppeln/Most groszowy na kanale Młynówka, Opole (Fotos: Autorin, 2015)

1922 schloss sich Myrtek der Gruppe 1922, einer Gruppe freischaffender Künstler, an. Von 1922 bis 1925 schuf Myrtek viele frei aus Stein oder Ton gehauene Plastiken, wie die aus Kalkstein gehauene Portalumrandung für den Haupteingang der Zentrale der Oberschlesischen Kalkwerke in Oppeln, Reliefs aus Kalksandstein am Haupteingang der Portland-Zementwerke in Oppeln, Mädchengestalten aus Beton an der Fassade der Handelsschule in Beuthen O/S (1924), zwei überlebensgroße Portalfiguren aus Muschelkalk für die gewerbliche Berufsschule in Gleiwitz/Gliwice, Kinderfiguren aus Sandstein für die Stadtparkasse in Oppeln, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.



Zwei Portalfiguren aus Muschelkalk, gewerbliche Berufsschule, Gleiwitz/Gliwice (Fotos: priv. 2016)

1926 schuf Myrtek die Terrakotta-Figurenreihe von Mädchen für das Oberlyzeum in Oppeln und das Kriegerdenkmal 1914-18 des Infanterie-Regiments (4. Oberschlesisches) Nr. 63.



Portalfiguren in Oppeln/Opole, ul. Damrota 10
(Fotos: Autorin, 2015)

Seine architektonischen Plastiken an Gebäuden in verschiedenen schlesischen, insbesondere oberschlesischen Orten haben ihn bekannt gemacht. Museen erwarben seine Werke.

Für Breslau schuf Myrtek viele Werke, wie den Engelskopf an der St. Clemens-Maria-Hofbauer-Kirche (oder Klement-Maria Dvořák-Kirche)/Kościół pw. św. Klemensa Dworzaka im Breslauer Stadtteil – Gräb-

schen/Wrocław-Grabiszyn, den Terrakotta-Frauenakt für das Breslauer Stadion und eine Brunnenfigur, die aus drei Köpfen bestehende Plastik *Jugend und Alter* für das Breslauer Altersheim, zwei Statuetten für die Friedrich-Ebert-Schule in Breslau-Zimpel/Wrocław-Sępólno (1927)¹¹⁸, das Breslauer Wappen aus Messing für zwei Breslauer Grundschulen sowie das Eisentor für das Breslauer Wasserkraftwerk, errichtet nach dem Projekt von Max Berg¹¹⁹. Zu erwähnen ist auch das Kriegerdenkmal zu Ehren der Gefallenen des 11. Grenadierregiments König Friedrich III. (1933) für die Stadt Breslau, das vor dem Freiburger Bahnhof/Dworzec Świebodzki stand. Das modellierte Porträt von Gerhart Hauptmann¹²⁰ anlässlich seines 70. Geburtstages, das im Gerhart Hauptmann-Theater in Breslau seinen Platz fand, brachte Myrtek hohe Anerkennung.

¹¹⁸ Heute: Szkoła Podstawowa nr 45 im. Janusza Kusocińskiego, ul. Krajewskiego Rafała 1

¹¹⁹ s. Berg, Max

¹²⁰ s. Hauptmann, Gerhart in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I



Nymfhe am Wasserkraft-
werk/Pumpstation in
Breslau-Pirscham/
Elektrownia Wodna/
Przepompownia in
Wroclaw-Bierdzany, 1923

(Fotos: priv. 2015)

1932 wird Myrtek Vorsitzender des Künstlerbundes Schlesien. Im selben Jahr wird er in den Vorstand des Schlesischen Landesverbandes des Deutschen Werkbundes gewählt. Studienreisen führen Myrtek nach Italien und Frankreich, nach Holland und Dänemark.

1934 erhielt Myrtek als Anerkennung seiner bildhauerischen Leistungen den begehrten Rompreis¹²¹, der ihm einen Studienaufenthalt in der Deut-

¹²¹ Der Prix de Rome oder Rompreis war eine erstmals im 17. Jahrhundert von der Académie royale de peinture et de sculpture an Bildende Künstler verliehene Auszeichnung, die mit einem Stipendium und einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom verbunden war. Eingestellt 1968 (Wikipedia).

schen Akademie in Rom ermöglichte. In Italien lernte er den Carrara-Marmor kennen. Myrtek interessierte auch das Land, die Menschen und Tiere. Er skizzierte seine Beobachtungen mit Bleistift und hielt sie in Aquarellen fest. Sie gelten als verschollen. Nach dem Aufenthalt in Rom ging Myrtek nach Griechenland und setzte seine Studien am Archäologischen Institut in Athen fort, mit dem er bereits Kontakt aufgenommen hatte.

Sein plötzlicher Tod in Athen bedeutete einen großen Verlust für die schlesische Bildhauerkunst. Viele seiner Werke blieben unvollendet. Er war einer der größten oberschlesischen Bildhauer und prägte die oberschlesische Bildhauerkunst. Als gelernter Steinmetz meißelte er viele seiner Arbeiten aus dem Block heraus, ohne eine zeichnerische Vorlage, ohne ein Modell.

1935 fand in Breslau und anschließend im Museum in Beuthen O/S/Bytom, in dem sich bis 1945 ein Raum mit seinen Arbeiten befand, eine Gedenk-Ausstellung statt. Während des Zweiten Weltkrieges wurden viele seiner Werke zerstört, einige verschwanden gleich nach dem Krieg. Man nimmt an, dass sich noch einige im Privatbesitz befinden. Im Beuthener Museum befinden sich heute noch einige Aquarelle aus den Jahren 1934/35, einige seiner Werke befinden sich in den Nationalmuseen in Warschau und Breslau.

1988, anlässlich seines 100. Geburtstages, stellte das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel einige seiner Plastiken und Zeichnungen aus.



Modelliertes Porträt von Gerhart Hauptmann, 1932, Schlesisches Museum in Görlitz, 2015, Leihgabe der Stadt Oberursel/Taunus



Niekrawietz, Hans (Johann)

* 8. Februar 1896 in Oppeln/Opole

† 23. April 1983 in Wangen im Allgäu

Schriftsteller

Er stammte aus einem katholischen Elternhaus. Seine Eltern betrieben einen Bauernhof unweit der Oder, die Niekrawietz oft in seinen Werken besingt und die ihm den Namen „Oderliederdichter“ einbrachte.

Die Kinder- und Jugendzeit verbrachte Niekrawietz in seiner Geburtsstadt. Hier besuchte er die Volks- und die Handelsschule. Die begonnene kaufmännische Lehre brach er ab. 1930 fand er eine Stelle als Archivar im Stadtmuseum in Oppeln und später als Leiter der Stadtbücherei. Seine Neigung galt jedoch der schriftstellerischen Tätigkeit. 1932 erschien im „Der Oberschlesier“ sein erster Gedichtband „Strophen von heute“.

Der Erste Weltkrieg brachte ihn an die französische Front, er wurde schwer verletzt. Für den Zweiten Weltkrieg war er aus gesundheitlichen Gründen wehrdienstuntauglich.

1942 siedelte er mit seiner Familie nach Obornik/Oborniki Śląskie über und war bis 1945 als Lektor beim Verlag Schlesien in Breslau tätig.

Nach der Vertreibung, den Strapazen der beschwerlichen Flucht und mehreren Aufenthaltsorten, kam er 1945 nach Hof in Bayern. 1951 siedelte er in die schlesische Künstlerkolonie Am Atzenberg in Wangen im Allgäu über. Hier konnte er sich schwer literarisch etablieren, fand Arbeit als Archivar beim Bayerischen Roten Kreuz und baute später mit Karl Schodrok¹²² das „Kulturwerk Schlesien“ auf.

1968 erlitt Niekrawietz einen Schlaganfall, in den nächsten Jahren folgten noch vier weitere Schlaganfälle, die zu einer Lähmung führten. Seine

¹²² Karl Paul Anton Schodrok, 1890-1978, deutscher Schriftsteller und Publizist, ehem. Schuldirektor und Stadtrat in Oppeln, Hrsg. der Zeitschrift „Der Oberschlesier“

Grabstätte befindet sich auf dem St. Wolfgang-Friedhof in Wangen im Allgäu.

Niekrawietz war Dichter Schlesiens und vor allem Lyriker. Die schlesische Landschaft hat ihn geprägt. Seine Oppelner, die oberschlesische Heimat und die Oder waren die Hauptthemen seines literarischen Schaffens. So zeichnet er z. B. in seiner Kantate OS das Bild Oberschlesiens von Oppeln und dem Annaberg/Góra św. Anny bis zum oberschlesischen Industriegebiet. Er selbst sagte:

„Auch in meinen Prosaarbeiten, erzählerischen wie essayistischen, findet sich immer wieder das Odermotiv, und ich darf sagen, dass die Oder in der Literatur, mein Strom geworden ist.“

Seine Werke, um nur einige zu nennen:

1932 Strophen von heute

1935 Kantate OS, neu aufgelegt 1965

1936 Bauern- und Bergmannsgesänge, Die Oderlieder

1937 Im Wandel des Jahres

1942 Unter Schlesiens Himmel

1943 Das magische Land

1949 Wo ist der Mensch, Oderlieder

1957 Östliche Melodie, Gedichte

1958 Der goldene Schlüssel – Oppelner Geschichten und Gedichte

1961 Der Wind weht von der Oder, autobiographischer Roman

1976 Wie weit die Wege sind

1981 An den Ufern der Oder

1981 Schlesien, ein Bildwerk der unvergessenen Heimat

Zahlreiche Erzählungen und Gedichte erschienen in Zeitschriften und wurden in Anthologien übernommen.

Für sein literarisches Schaffen wurde Hans Niekrawietz mit Ehrungen und Preisen gewürdigt:

1937 Schlesischer Literaturpreis

1938 Ehrenplakette der Stadt Oppeln

1964 Oberschlesischer Kulturpreis des Landes Nordrhein-Westfalen

1965 Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises¹²³

1968 Hauptpreis des Oberschlesischen Kulturkreises

1980 Bundesverdienstkreuz

¹²³ Der Wangener Kreis - Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e. V. wurde 1950 in Wangen im Allgäu gegründet.

Schlesische Erde¹²⁴

Segen des Odertals, schlesische Erde,
Höhen und Tiefen und Glück und
Beschwerde,
Berge und Bergwerke sind dein Besitz.
Lag über Grenzen auch Sorge und Trauer,
wie einst der Vorfahr ging jährlich der
Bauer
Hinter dem Pflug unter Sonne und Blitz.

Segen des Odertals, schlesische Erde,
immer schön warst du in Aufruhr und
Fährde,
immer bedrängt von begehrllicher Hand.
Aber nach jedem Verhängnis und Leide
Blühten die Gärten und wuchs das Getreide
Wie eine goldene Woge ins Land.

Segen des Odertals, schlesische Erde,
was nun auch komme und immer auch
werde,
mag es nach größerem Willen geschehn.
Du aber selber, du mütterlich Schöne,
höre den Schwur deiner Töchter und Söhne,
stark alle Stürme der Zeit zu bestehn!
(Hans Niekrawietz)

¹²⁴ Der Abdruck des Gedichtes erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Künstlergilde Esslingen e. V., Personenarchiv.



Porträt des Grafen Johann Anton Schaffgotsch (1675 - 1742) aus der ehemaligen Familiengalerie im Schloss Warmbrunn, jetzt im Nationalmuseum in Breslau/Muzeum Narodowe, Wrocław.

Schaffgotsch, von

Die Familie der Schaffgotsch – ursprünglich Schaf, Scaf, Scof, Schoff - wird urkundlich erstmals 1174 mit *Hugo dictus Scof* in Franken erwähnt. Der Name Scof taucht 1242 im Riesengebirge auf, wo der *Sibotbo de nobili familia Ovium* die Burg Kemnitz¹/Stara Kamienica und Ländereien im Hirschberger Tal/Kotlina Jeleniogórska besaß.

Nach der Familientradition erhielt der erste Sohn den Vornamen Gotsche. So entstand die Linie der Gotsche Schoff. Im Laufe der Zeit entwickelte sich daraus der Name *Schaffgotsch*. Zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert änderte sich die Schreibweise. Die Schreibweise *Schaffgotsch* ist seit 1611 bekannt. Der Ritter Gotsche Schoff wird als Ahnherr des Geschlechts der Schaffgotsch betrachtet.

1360 wurde Gotsche Schoff mit der Burg Kynast/Zamek Chojnik im Hirschberger Tal belehnt, sie wurde Wohnsitz der Familie.

1592 erwarb Adam Schaffgotsch die Herrschaft Trachenberg/Żmigród; mit seinen Vettern wurde er in den erblichen *Freiberrenstand* erhoben.

1627 verlieh Kaiser Ferdinand II. der Familie den Titel *Semperfrei* (*Ritterbürtige*) mit allen Rechten der schlesischen Fürsten.



1708 erfolgte die Erhebung der Familie der Schaffgotsch in den Reichsgrafenstand, 1744 wurde Graf Philipp Gotthard Schaffgotsch in den preußischen Fürstenstand erhoben.

Nach Burg Kynast wurde Hermsdorf/Sobieszów¹²⁵ unweit der Kynast Burg Stammsitz der Familie von Schaffgotsch und schließlich danach bis zur Vertreibung 1945 das Schloss Warmbrunn in Bad Warmbrunn¹²⁶. Seit 1675 war Bad Warmbrunn Stammwohnsitz des schlesischen Stammes der Schaffgotsch. Letzter Schlossherr war Reichsgraf Friedrich von Schoffgotsch.

Im Schlossmuseum befand sich bis 1945 die Majoratsbibliothek der von Schaffgotsch. Sie zählte über 80 000 Bände und Handschriften, war eine der größten Privatbibliotheken Deutschlands. Darunter befanden sich auch Werke und Urkunden zur polnischen Geschichte. Die Familie von Schaffgotsch besaß Sammlungen von Gemälden, Münzen, Kupferstichen, Mineralien, Waffen und Gläsern der „Josephinenhütte“¹²⁷ in Schreiberhau/Szklarska Poręba. Sie besaß ein Familienarchiv in Bad Warmbrunn und

¹²⁵ Bis 2012 war das Hermsdorfer Schaffgotsch-Schloss Sitz des Schulverbandes für Landwirtschaftliche Schulen und Agrotourismus. 2013 wurde es dem Riesengebirge-Nationalpark zwecks Errichtung eines Schulungszentrums übergeben, das 2019 eröffnet werden soll.

¹²⁶ Cieplice Zdrój, heute Ortsteil von Jelenia Góra/Hirschberg.

¹²⁷ s. Schlesisches Kristall – Josephinenhütte, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

eine umfangreiche ornithologische Sammlung, deren Bruchteil heute im Naturkundemuseum in Bad Warmbrunn¹²⁸ ausgestellt ist.

Im Hirschberger Tal und besonders in Bad Warmbrunn ist der Name Schaffgotsch noch heute allgegenwärtig: So befinden sich z. B. fünfzehn Grabsteine der Mitglieder der Familie von Schaffgotsch aus den Jahren 1579 bis 1624 an der Mauer des Kirchplatzes der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer/Kościół św. Jana Chrzciciela. In der Pfarrkirche selbst befinden sich von den Mitgliedern der Familie gestiftete Gemälde und Altare. Zu den Stiftungen der Familie Schaffgotsch zählen auch die Statuen der Heiligen vor der Pfarrkirche.

In der Grabkapelle der Pfarrkirche „St. Hedwig“ in Greiffenberg/Gryfów Śląski befindet sich ein Sandsteinepitaph mit der Figur des verstorbenen Christoph Schaffgotsch auf Kemnitz/Stara Kamienica. Im Hirschberger Tal und in Schlesien findet man noch heute Spuren der von Schaffgotsch, auch wenn es nur noch Ruinen sind.



In Reussendorf/Raszów befindet sich ein Mausoleum zum Gedenken an zwei Familien von Schaffgotsch. Eine Tumba mit einem Grabstein erinnert an Hans I. Schof Gotsch und seine Ehefrau und die zweite an Hans II. Schaffgotsch und seine Ehefrau. Grabdenkmäler an der Wand erinnern an die verstorbenen Kinder.



¹²⁸ Naturkundemuseum / Muzeum Przyrodnicze, Jelenia Góra-Cieplice Zdrój, ul. Wolności 268

Die Grafen von Schaffgotsch zählten zu den mächtigsten Adelsfamilien und größten Grundbesitzern Schlesiens. Bis 1945 gehörten der Familie der gesamte schlesische Teil des Riesengebirges und ein Teil des Isergebirges. Die Familie von Schaffgotsch war auch eine der größten Bergbauunternehmen in Oberschlesien. Mit der Vermählung Karl Godullas¹²⁹ Alleinerbin Johanna Gryzik¹³⁰ mit Graf Hans Ulrich Schaffgotsch ging auch das Bergbauimperium mit seinen Zinkerz- und Kohlengruben und Rittergütern des schlesischen Magnaten Karl Godulla in den Besitz der Schaffgotsch über.

1905 fielen Godullas Bergwerke und Unternehmen an die Gräflich Schaffgotsch'schen Werke GmbH. Zu der gehörte auch die Hohenzollern-Grube in Schomberg¹³¹/Kopalnia Szombierki in Szombierki. Sie wurde 1873 gegründet und war die größte Steinkohlengrube im Konzern der von Schaffgotsch. Sie erwirtschaftete schon vor dem Ersten Weltkrieg einen großen Gewinn, entwickelte sich weiter und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Eigentum des polnischen Staates.

Die Familie von Schaffgotsch besaß auch kleinere Unternehmen und Bergwerke im Riesen- und Isergebirge. So gründete z. B. 1842 Leopold Christian Gotthard von Schaffgotsch die „Josephinenhütte“¹³² in Schreiberhau/Szklarska Poręba.



Die Grafen von Schaffgotsch ließen 1668-1681 die barocke St. Laurentiuskapelle/kaplica św. Wawrzyńca auf der Schneekoppe/Śnieżka im Riesengebirge errichten.

¹²⁹ s. Godulla, Karl in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹³⁰ s. Godulla, Karl, ebenda

¹³¹ Heute bildet Schomberg/Szombierki einen Stadtteil von Beuthen OS/Bytom.

¹³² s. Schlesisches Kristall- Josephinenhütte, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I



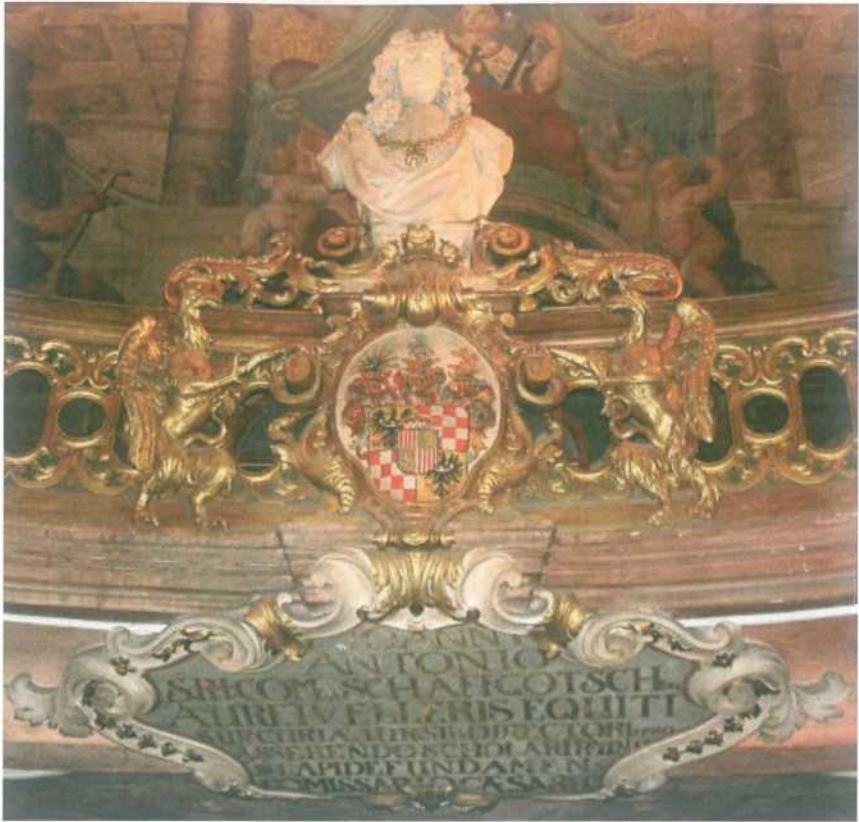
Graf Christian Leopold von Schaffgotsch schenkte für die Stabholzkirche Wang das Grundstück auf dem „Schwarzen Berg“ in Krummhübel¹³³.

Mit dem Warmbrunner Schloss, der Galerie, dem Leopoldbad und dem Kurtheater baute die Familie von Schaffgotsch Bad Warmbrunn aus, das noch heute ein beliebter Bade- und Erholungsort ist. Der Name Schaffgotsch ist jedem Schlesier bekannt.



Graf Johann Anton von Schaffgotsch hatte als amtierender Generaldirektor von Schlesien am 6. Dezember 1728 im Namen des Kaisers Karl VI. den Grundstein für den Bau der Breslauer Universität gelegt, deren Patron der hl. Leopold wurde, und 1732 zur Eröffnung der Aula Leopoldina den Kaiser vertreten. Er erfüllte die Funktion des kaiserlichen Kommissars. Zuvor wurde er von Kaiser Karl VI. mit dem Orden des Goldenen Vlies ausgezeichnet. Auf der Balustrade der Musikempore in der Aula Leopodina nimmt seine Büste einen würdigen Platz ein.

¹³³ s. Reden, Friederike Gräfin von, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I



Die Aufschrift auf dem Schild lautet:

*Jobann Anton des Heiligen Römischen Imperiums Graf Schaffgotsch,
dem Generaldirektor des einen und anderen Schlesiens, für Obhut über
die Schulen und dem Kaiserlichen Kommissar dieser
Stiftung für Legung des Grundsteines.*



Die Schöpferin des Berliner Bären

Sintenis, Renée

geb. Sintenis, Renate Alice

* 20. März 1888 in Glatz/Kłodzko

† 22. April 1965 in Berlin

Bildhauerin

Grafikerin

Den Berliner Bären kennt wohl jeder, aber wer den Bären geschaffen hat, wissen die Wenigsten.

Sintenis' Bären sind noch heute präsent: an drei Stellen der Berliner Autobahnen, an der Autobahn in München und am Ernst-Reuter-Platz in Düsseldorf. Der Berliner Bär, den sie 1932 gestaltet und 1956 umgestaltet hat, wird seit 1951 in Silber und in Gold an die Preisträger der Berliner Filmfestspiele (Berlinale) vergeben. Er ziert auch das Berliner Stadtwappen. Der Berliner Bär ist Sintenis' populärste Skulptur.

Sintenis stammt aus der hugenottischen Familie Saint-Denis, ist in Glatz geboren, wuchs in Neuruppin und Stuttgart auf. In der ländlichen Umgebung von Neuruppin lernte sie die Tierwelt kennen und lieben. Daher vermutlich auch ihre besondere Zuneigung zu Tieren.

1905 zog die Familie nach Berlin. 1906 nahm Sintenis das Studium an der Kunstgewerbeschule auf. Auf Wunsch ihres Vaters brach sie das Studium ab, sie sollte Sekretärin werden. Nach dem Bruch mit dem Vater verließ sie das Elternhaus, um an der Kunstakademie zu studieren. Sie arbeitete als Modell, um Geld zu verdienen, aber sie schuf auch langsam ihre ersten Arbeiten.

Als zu dieser Zeit Sport populär wurde, wendet sie sich diesem Thema zu und fertigt Porträts u. a. von Fußballern, Tänzern und Boxern und bildet deren Bewegungsabläufe präzise nach.



Sie wendet sich den Tierplastiken zu. 1915 entstanden ihre ersten Werke, wie Rehe, Fohlen, junge Böckchen. Diese sind klein und handlich, sprechen das Publikum an, waren ein gutes Geschenk und wurden zum Verkaufsschlager. 1913 und 1915 stellt sie Tierfiguren und Selbstporträts zu Berliner Ausstellungen aus.

In Rainer Maria Rilke findet sie einen Förderer und lernt einflussreiche Persönlichkeiten kennen. Sie nimmt an Ausstellungen im Ausland teil, so in London, Rotterdam, Glasgow und New York. Im Skulpturengarten des Museum of Modern Art (MoMA) in New York steht ihr großes Werk „Daphne“ (1930).

1931 erhielt sie den Ruf als Bildhauerin an die Akademie der Künste in Berlin. 1932 erhält sie den Olympia-Preis für die Bronze „Der Läufer von Nurmi“ (1926).

1934, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wird sie wegen ihrer jüdischen Großeltern aus der Akademie der Künste ausgeschlossen. Sie bleibt in der Reichskulturkammer, erhält kein Ausstellungsverbot, aber einige ihrer Arbeiten werden aus öffentlichen Sammlungen entfernt bzw. zu entarteter Kunst degradiert. Sintenis zog sich zurück und arbeitete konzentriert an Tieren. Es entstanden eine ganze Reihe junger Esel, Hunde, junger Elefanten und der junge Bär (1932), später auch Dromedare und Gazellen. Sie formte meist kleine Tierplastiken. Ihr Repertoire umfasste auch Sportlerfiguren und Porträts, berühmt wurde sie aber durch ihre Tierplastiken.

Nach dem Krieg 1945 wurden ihre Wohnung und das Atelier mutwillig zerstört. Sie verlor einen großen Teil ihrer Arbeiten.

Ab 1947 war Sintenis als Professorin an der Berliner Hochschule für Bildende Künste tätig, 1955 wurde sie in die neu gegründete Akademie der Künste Berlin (West) übernommen.

Sintenis ist die Mutter aller Berliner Bären. Auch Kennedy erhielt anlässlich seines Berlin-Besuchs 1963 ein Bärchen als Präsent.



Für das künstlerische Werk erhielt Renée Sintenis 1952 den Orden Pour le Mérite für Wissenschaft und Kunst, 1952 wird sie mit dem Verdienstkreuz und 1953 mit dem großen Verdienstkreuz geehrt



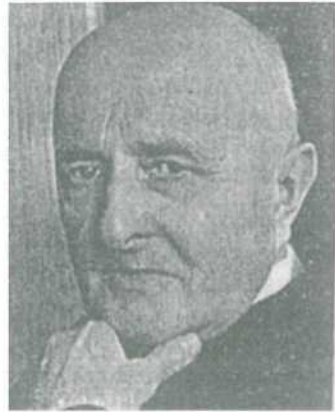
(Fotos: Autorin privat)

Anlässlich ihres 125. Geburtstages widmete das Georg-Kolbe-Museum in Berlin der bekanntesten Tierplastikerin ihrer Zeit eine Ausstellung unter dem Motto „Renée Sintenis - Berliner Bildhauerin (1888-1965)“. Ein umfassender wissenschaftlicher Katalog begleitete die Einzelausstellung. Die Neue Galerie in Berlin verwaltet den Nachlass der Künstlerin.

Schenke, Ernst

* 24. Mai 1896 in
Nimptsch/Niemcza
† 11. Dezember 1982 in
Recklinghausen

Mundartdichter



Sein Vater war Schneidermeister. Auch er sollte in die Fußstapfen seines Vaters treten und Schneider werden. Die Vermögensverhältnisse seiner Eltern waren nicht rosig. Die Kunstakademie, die er gerne besucht hätte, blieb ihm versperrt. Er begann zu dichten. Da in seinem Umkreis kaum Hochdeutsch gesprochen wurde, bedient er sich der Mundart, der Sprache der Leute, mit denen er lebte, der Sprache des Volkes.

Nach dem Erfolg seiner ersten Gedichtbände „Laba und Treiba“ (1922) und „Drinne und draußa“ (1923), die als die erfolgreichsten Mundartbücher gelten, unterbricht er die Schneiderausbildung. Er versucht zunächst als Redakteur in Breslau Fuß zu fassen. Friedrich Bischoff¹³⁴, der zu jener Zeit beim Breslauer Rundfunk Literarischer Leiter der Schlesischen Funkstunde und später deren Intendant war, und Wilhelm Menzel¹³⁵ wiesen Schenke mit seiner Volkssprache den Weg in die schlesische Öffentlichkeit. In Breslau war Schenke als Journalist für die „Breslauer Gerichtszeitung“ und die Zeitschrift „Wir Schlesier“ sowie für den Breslauer Sender als Mundartsprecher tätig.

1933 siedelte er nach Schieferstein am Zobten/Przemilów pod Ślęzą über und war als freischaffender Schriftsteller und Redakteur tätig. Hier entstanden seine fünf Mundartkantaten für den Breslauer Rundfunk: „Das schlesische Jahr“, „Januar“, „Jitz muß der Tud zum Durfe naus“, „Altweibersommer“ und „Hör ihr Leute, laßt euch sagen“.

¹³⁴ s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹³⁵ s. Menzel, Wilhelm

Schenke schrieb Gedichte, Kurzgeschichten, Hörspiele und Lieder. Seine lyrischen Werke wurden vertont und seine Hörspiele vom Breslauer Rundfunk gesendet. Seine Werke waren immer mit einem schlesischen Geschehen verbunden, wie z. B. die Weihnachtsgeschichten „Maxlas Weihnachtsbrief“, „Gesunde Feiertage“ und „Ein alter Schäfer erzählt die Weihnachtsgeschichte“. Er verfasste u. a. „Zwölf Geschichten in Schlesisch“ (1928) und „Das heitere Ernst Schenke-Buch“ (1965). Er schrieb im Schlesisch der Nimptscher Region und im „klassischen Schlesisch“ (Schlesischer Winter, Doas Karassell).

1945, nach seiner Vertreibung, ließ sich Schenke in Freudenberg bei Siegen nieder. Danach siedelte er nach Recklinghausen über, wo er auch starb. Berühmt sind Schenkes Kinderbücher, die er in Hochdeutsch verfasste, wie 1936 „Des Sommerwaldes süße Gaben, die alle Kinder gerne haben“ und „Was allen Kindern hilft und nützt und sie vor böser Krankheit schützt“. Sein schlesischer Kinderbuchklassiker „Hoase Langbeen“ erschien 1937 in Hochdeutsch als „Langbein aus dem grünen Busch“.



136

Eim Oktober, eim Oktober

Eim Oktober, eim Oktober,
Bläst derr Herbstwind üm die Schober,
Wird is Loob eim Pusche bunt,
Und die Astern blühn, die zoarta,
Und die Schwalbla berm Goarta
Zwitschern lese: „Laabt gesund!“

Eim Oktober, eim Oktober,
Zieht durchs Land a Moan, a grober,
Packt die beeme oan und spricht:
„Schütteln war iech euch jitzunder,
Olls woas uba ies mussßrunder,
Wenn glei Ost und Krone bricht!“

Eim Oktober, eim Oktober,
Troan die Neiße und derr Bober
Und die Uder Wosser viel,
Und merr spürns onn olla Enda,
Onn a Füssa, onn a Hända,
Doß derr Winter kumma viel.

(Ernst Schenke)

¹³⁶ Der Abdruck des Gedichtes erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Künstlergilde Esslingen e. V., Personenarchiv.

1948 erschien sein erster Sammelband unter dem Titel „Mein schlesisches Lese- und Vortragsbuch: eigene Gedichte und Geschichten, heitere und besinnliche Spielszenen und Kantaten“. Es beinhaltete eine große Auswahl seiner Werke. 1951 erschien „Heimat am Oderstrand: ein Schlesierbüchlein für Haus und Fei ergemeinschaft“.

Später wurden seine Texte auf Schallplatten aufgenommen. Schenke nahm auch selbst seine Gedichte und Geschichten über sein Heimatland Schlesien „Bei uns derheeme“ in schlesischer Mundart auf.

1965 erhielt Schenke den Schlesischen Literaturpreis und
1973 das Bundesverdienstkreuz am Bande

Ernst Schenke ist einer der bedeutendsten schlesischen Mundartdichter.

Scheurich, Paul

* 24. Oktober 1883 in New York

† 18. November 1945 in Brandenburg

Porzellanplastiker, Maler

Grafiker, Plakatmaler

Buchillustrator

Scheurich wurde als Sohn schlesischer Eltern in New York geboren. Die amerikanische Staatsangehörigkeit legte er nie ab.

Aufgewachsen war er bei seinen Großeltern in Hirschberg/Jelenia Góra. Hier besuchte er das Humanistische Gymnasium. Schon während seiner Schulzeit stellte er seine ersten Zeichnungen und Skulpturen vor. Seine Großeltern förderten sein Talent und ermöglichten ihm ein fundiertes Studium an der Akademie der Künste in Berlin (1900 bis 1902).



Mit 19 Jahren stellte er seine erste Buchillustration vor. 1904, mit 21 Jahren, nahm er an der Großen Berliner Kunstausstellung teil. Er war als Buchillustrator, Plakatmaler und Zeichner tätig.

1911 erhielt er einen Ruf an die weltberühmte Meißner Porzellanmanufaktur.

1912 arbeitete er auch für die Schwarzburger Werkstätten für Porzellan-kunst in Thüringen und 1913 illustrierte er die satirische Wochenzeitschrift „Simplicissimus“. Scheurich entwarf und fertigte auch Bühnenbilder, u. a. für das Deutsche Opernhaus in Berlin.

1918 bis 1936 erhielt Scheurich einen Exklusiv-Vertrag und eine Professur an der Meißner Porzellanmanufaktur. Die Modelle, die er während der Meissner Zeit schuf, bilden auch den Höhepunkt der Meißener Porzellan-kunst. Er entwarf über 100 Modelle.



Mohr stehend mit Papagei,
1927



Chiarina (aus dem russischen Ballett-Ensemble),
1924 - 1934



Maskentänzer (aus Hoffmanns Erzählungen),
nach 1934

Dank seiner amerikanischen Staatsangehörigkeit wurde er im Ersten Weltkrieg nicht eingezogen. Er ging auf Studienreisen nach Paris und Rom. Er schuf zahlreiche Skulpturen, Glasmalereien und bemaltes Geschirr.



¹³⁷ Spanische Tänzerin, nach 1934

1937 nahm Scheurich an der Internationalen Ausstellung in Paris teil. Seine sechs Porzellanplastiken erhielten von der internationalen Jury den Grand Prix: „Amazone mit Amor“, „Schützende Reiterin“, „Dame mit Fächer“, „Dame mit Hirschkuh“, „Ruhende“ und „Entführung“. 1939 nahm er an der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München teil.

Während des Zweiten Weltkrieges schuf Scheurich Porzellanplastiken und Figurenmodelle im Rokoko-Stil. Man nannte ihn den Rokokokünstler, der Putten, Figürchen und attraktive Damen des 18. Jh. gestaltete. Der talentierte Porzellanplastiker schuf Plastiken der Epoche des späteren Jugendstils und Art Déco.

Zu seinen bekanntesten Porzellanplastiken zählen das „Russische Ballett“, das Figurenensemble des Tafelaufsatzes „Geburt der Schönheit“ und „Kürassier zu Pferde“.

Für Scheurich war Porzellan ein Medium, das Schönheit ausdrücken sollte.

Nach Kriegsende ging Scheurich in den westlichen Teil Deutschlands.

Paul Scheurich gehört zu den bedeutendsten Porzellanplastikern seiner Zeit. Sein Name steht für beste Meißner Porzellanarbeiten. Über das Porzellan sagte er:

¹³⁷ Bergmann: Meißner Künstler-Figuren

*„Aber so recht zu leben beginnt das Porzellan erst,
wenn es von verschiedenen Seiten warmes Licht erhält,
am besten den Schein offener Kerzen.
Dann bekommt es eine beglückende Beschwingtheit,
dann spielen auf Farben und Formaten kleine,
zarte Lichte, oft von berückendem Zauber.“*



Stoltzer¹³⁸, Thomas

* um 1450 in Schweidnitz/
Świdnica

† 29. August 1526 bei Ofen
(Buda, heute Stadtteil von
Budapest), Ungarn

Komponist

Über seine schulische und musikalische Ausbildung ist nichts bekannt, lediglich, dass er Lehrer am Gymnasium in Bunzlau/Bolesławiec und danach Domkapitular in Breslau war.

Seine Kompositionen lassen vermuten, dass er Schüler von Heinrich Finck¹³⁹ war, der als Kapellmeister und Komponist in der königlichen Hofkapelle in Krakau wirkte.

1522 folgte Stoltzer dem Ruf an den Hof des ungarischen Königs Ludwig II. in Ofen und wirkte dort als *magister capellae*, Erzieher und Chorleiter der Sängerknaben. Der Hof förderte sein musikalisches Talent. Hier fand er sehr gute Bedingungen für sein künstlerisches Schaffen und hatte auch die Möglichkeit, sich musikalisch zu betätigen, ganz nach seiner Neigung. Hier schuf er den größten Teil seiner Kompositionen und führte schwierige Kompositionen mit seinen Berufssängern und Chorknaben aus. Doch das Hofleben behagte ihm nicht, er fühlte sich nicht heimisch. Sein Wunsch war es, in die Dienste des Herzogs Albrecht von Preußen¹⁴⁰ in Königsberg/Kaliningrad zu treten.

Bevor er nach Königsberg übersiedeln konnte, folgte er 1526 König Ludwig II. in den Kampf gegen die Türken, die Ungarn bedrohten und fand nach der Schlacht bei Mohacz auf der Flucht den Tod in der Donau¹⁴¹.

¹³⁸ auch Stolcer, Stolczer, Scholczer, je nach Quelle

¹³⁹ Heinrich Finck, 1444/45–1527, Komponist und Kapellmeister

¹⁴⁰ Erster Herzog des Herzogtums Preußen, Hochmeister des Deutschen Ordens

¹⁴¹ Eine andere Quelle berichtet, dass Stoltzer auf einer Reise nach Prag im März 1526 in der Taja bei Znaim in Südmähren ums Leben kam.

Stoltzer komponierte vorwiegend geistliche Lieder, was sicherlich seinem Wirken als Priester am Breslauer Dom und an der königlichen Kapelle in Ofen zuzuordnen ist. Er komponierte Messen und Motetten, Psalmen, Lieder und Hymnen. Auch Instrumentalphantasien für Blasinstrumente wie Zinken, Posaunen und Krummhörner sowie deutsche Volkslieder gehören zu seinen Werken.

1524 und 1526 vertonte Stoltzer als erster aller Komponisten seiner Zeit Luthers deutsche Psalter. Vor seinem Tod vertonte er den Psalter 37 „Erzürne dich nicht über die Bösen; sei nicht neidisch auf die Übeltäter“.

Stoltzer ist der bekannteste Komponist und Musiker Schlesiens seiner Zeit.



Strachwitz, Moritz Graf von
* 13. März 1822 in
Frankenstein/Ząbkowice Śląskie
† 11. Dezember 1847 in Wien
Balladendichter

Seine Familie von Strachwitz ist ein altes schlesisches Adelsgeschlecht und war schon im Mittelalter in Schlesien ansässig.

Strachwitz wuchs in Peterwitz/Stoszowice auf dem Gut seiner Eltern auf. Im Schloss zu Peterwitz erhielt er privaten Unterricht. Schon als Kind deklamierte er seine eigenen Gedichte. Nachdem der Privatunterricht nicht mehr genügte, wechselte er zunächst an das katholische Gymnasium in Glatz/Kłodzko und 1838 an das protestantische Gymnasium in Schweidnitz/Świdnica, wo seine Entfremdung von der katholischen Kirche begann. In Schweidnitz schloss er sich einem poetischen Zirkel an und trug Gedichte und Balladen vor. Schiller, Uhland und Eichendorff¹⁴² sowie die griechischen und römischen Dichter waren sein Vorbild.

1841, nach der Reifeprüfung, nahm Strachwitz auf Wunsch seines Vaters das Jurastudium an der Breslauer Alma Mater Leopoldina auf. In Breslau bewegte er sich vorwiegend unter seinen Standesgenossen, besuchte wenige juristische Vorlesungen, interessierte sich eher für Geschichte und deutsche Literatur bei Gustav Freytag¹⁴³, der als Privatdozent unterrichtete. Während des Studiums in Breslau verfasste er zahlreiche Gedichte, die er oft verschenkte. Eine Auswahl dieser Gedichte erschien 1842 unter dem Titel „Lieder eines Erwachenden“. Seine Vorliebe galt der Dichtkunst. Er schrieb Liebesgedichte, epische Dichtungen, Romanzen und Märchen.

¹⁴² s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹⁴³ ebenda

1842/43 wechselte Strachwitz an die Universität Berlin. Im selben Jahr wurde er Mitglied des Schriftstellerzirkels „Tunnel über der Spree“ und war „nicht bloß Mittelpunkt des Tunnels, sondern aller Stolz und Liebling“, wie Theodor Fontane¹⁴⁴ sagte. Strachwitz faszinierte durch seine Rezitationskunst.

1843 entsteht seine wohl berühmteste Ballade „Das Herz von Douglas“. Eine Reise in die skandinavischen Länder brachte ihm reiche Anregungen für seine nordischen Balladen.

1844 verabschiedet sich Strachwitz von der literarischen Gesellschaft und von seinen Freunden mit: „Helges Treue“, „Frau Hilde“, „Ein anderer Orpheus“ und der Douglas-Ballade.

1844, nach Abschluss seines Studiums, kehrt er in seine schlesische Heimat zurück und übernimmt eine Stelle als Referendar beim Kreisgericht in Grottkau/Grodzów. Der Gerichtsdienst sagt ihm nicht zu. Er kehrt nach Peterwitz zurück und widmet sich seiner literarischen Neigung.

1847 begab sich Strachwitz auf Reisen nach Süd-Europa, erkrankte an Typhus und starb mit 25 Jahren auf der Rückfahrt in Wien.

Strachwitz ist vor allem als Balladendichter berühmt geworden. Zahlreiche seiner Gedichte und Balladen wurden vertont. Nachweisbar sind 179 Kompositionen von 27 Gedichten. Darunter die Ballade „Der gefangene Admiral“ (1859), „Das Herz von Douglas“ (1886), „Mein altes Roß“.

1848 erschienen posthum Strachwitz' „Neue Gedichte“. Seine Gedichte waren Vorbild für die Balladendichtungen von Theodor Fontane und Detlev von Liliencron¹⁴⁵.

Über die Ballade „Das Herz von Douglas“ sagte Detlev von Liliencron: "Die herrlichste, unvergleichlichste Ballade, die je gedichtet, schrieb Graf von Strachwitz“.

¹⁴⁴ Heinrich Theodor Fontane, 1819 – 1898, Schriftsteller

¹⁴⁵ Detlev von Liliencron, 1844-1909, Lyriker, Prosa- und Bühnenautor

Die Drama
Flüsschen in Oberschlesien

Sieh, von eines Berges Rücken
springst du fröhlich in das Tal,
deine zarten Wellen schlittern,
kommen, gehn in süßer Qual.
Deine nassen Lippen küssen
selig jeden grünen Rain,
deine blanken Arme kreisen
blumenfrohe Auen ein.
Deine blauen Adern zittern
manches traute Dorf entlang,
und mit losem Fingerspitzen
streifst du hin am Waldeshang.
Deine üpp'gen weißen Knie
dehnen sich im Sonnenland,
während deine schlanken Hüften
schmücken sich am Parkesrand.
Deine silberhellen Augen
grüßen froh zum Schloß empor
und mit sprungbereiten Sehnen
schießt du durch des Müllers Tor.
Deine frischen, kühlen Hände
streichen manche Stirne glatt,
und an deinen runden Schultern
ruht beglückt die kleine Stadt.
Deines Lebens klarer Odem
dem Beengten Freiheit schafft,
die Gesundheit deines Atems
schenkt dem Kranken Heil und Kraft.
Deine edle güt'ge Seele
manchem Zagem helles Licht-
opfert sich nach kurzem Dasein,
geht den schweren Weg der Pflicht.
Keusch und rein und ohne Makel
letzen Gruß dein Auge blinkt,
in die Flut der schwarzen Wogen
leuchtend dein Gesicht versinkt.

(Moritz Graf von Strachwitz)



Süßmuth, Richard

* 23. Dezember 1900 in Ruhland

† 12. März 1974 in Immenhausen, Hessen

Glasschleifer

Glaskünstler/Glasgestalter

Süßmuth wuchs in Penzig in Niederschlesien/Pieńsk auf, wo sein Vater in der Glasfabrikation tätig war. Er folgte der väterlichen Tradition und erlernte den Beruf eines Glasschleifers. Anschließend arbeitete er in verschiedenen Betrieben der Glasveredelung und wurde Meister in seinem Fach.

1922 ging er an die Staatliche Akademie für Kunstgewerbe in Dresden, belegte die Klasse für Glasgestaltung und vervollständigte sein Wissen in verschiedenen Techniken der Glasveredelung.

1924 ging er nach Penzig zurück, gründete einen Glasveredelungsbetrieb und entwickelte einen neuen Stil im Glasschliff nach Art des Bauhauses und Werkbundes, der ihn zum Glaskünstler krönte und internationales Ansehen einbrachte: „Er verwendete schlichte, klar gegliederte Glasformen und zeichnete mit Linien- und Kugelschliffen von Spiralen und Reifen umspielte tanzende Figuren in die Wandung“.

1927 nahm er an der Ausstellung „Europäisches Kunstgewerbe“ in Leipzig und der Internationalen Messe in Monza teil.

Um 1928 fertigt Süßmuth Entwürfe für Pressgläser an, die eine lobende Kritik erhielten. Das neue Glas bezeichnete man als Reliefglas, wobei die Ornamentik nicht vertieft war, sondern aus der Fläche hervortrat. Als Motive verwendete Süßmuth tanzende Figuren und springende Tiere, umgeben mit pflanzlichen oder geometrischen Flächenteilen. Mit den Reliefgläsern hat Süßmuth in den 20er Jahren eine neue Glasgestaltung präsentiert. 1928 wurden die neuen Gläser auf der Ausstellung „Glas und Metall“ in Berlin ausgestellt.

Ab etwa 1928 brachte Süßmuth eine sorgfältig zusammengestellte Palette von modernen mundgeblasenen Gebrauchs- und Ziergläsern mit Schliff und danach glatte Formgläser auf den Markt.

1929/30, auf Einladung der American Federation of Art, gehen seine besten Glaserzeugnisse zusammen mit Glaserzeugnissen aus anderen europäischen Ländern mit einer Wanderausstellung durch neun Großstädte der Vereinigten Staaten von Amerika.

1931 und 1934 erfolgte die Teilnahme an den Messen in Mailand. Seine Glaserzeugnisse erfahren eine hohe Auszeichnung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg musste Süßmuth Penzig verlassen, alles zurücklassen, sein Glasveredelungsbetrieb ging verloren. Als Vertriebener kam er nach Immenhausen. 1946 übernahm er das Gelände der ehemaligen Glashütte in Immenhausen, baute die während des Zweiten Weltkrieges zerstörte Glashütte wieder auf und gab der neuen Hütte seinen Namen.

Das Sortiment der Produkte umfasste zunächst Glasformen, die Süßmuth in den 20er und 30er Jahren in der Penziger Zeit entwickelt und durch einen besonderen Schliff veredelt hatte. Die ersten Erzeugnisse waren preiswerte einfache Haushaltsgläser, Pressglas-Geschirr, Konservengläser, Messuren, Nachtgeschirre.

Sein bekanntester Schliff war der Strahlenschliff, der 1954 auf der Messe in Mailand mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Die filigranen Gläser mit Strahlenschliff verkauften sich sehr gut. Diesen Glasschliff nutzte Süßmuth auch für die Gestaltung der nach dem Krieg zerstörten Kirchenfenster sowie für neu errichtete Kirchen.



Becher 'Tänzerin'

Süßmuth hat fast alle Produkte von den 5000 hergestellten selbst entworfen. Das Markenzeichen seines Glasveredelungsbetriebes waren die mundeblasenen Süßmuth-Gläser. Das Spektrum der Süßmuth-Glaserzeugnisse war immens.

Als in den 60er Jahren die Industrie den Markt beherrschte und die Gestaltung der Produkte bestimmte und zudem die Maschinenproduktion zunahm, geriet das Glasmacherhandwerk in Bedrängnis. Die meisten Betriebe, die mundeblasene Glaserzeugnisse herstellten, mussten schließen.

Glasbetriebe und Glasmanufakturen, die überlebten, mussten einen neuen Weg suchen, um gegenüber den preiswerten, industriell maschinengeblasenen und –veredelten Glaserzeugnissen konkurrenzfähig zu bleiben. Süßmuth gab den Figuren- und Ornamentschliff auf und fügte sich der modernen Glasgestaltung. Die Schliff- und Graveurarbeiten wurden zu teuer. Man ging zum „glatten Glas“ über. Die „gute Form“, die „glatten Formgläser“, wurden in allen Gestaltungs- und Geschmacksrichtungen weiterentwickelt.

Als allmählich eine neue Generation der Glasgestaltung den Markt beherrschte, Glaserzeugnisse automatisch geblasen und maschinell hergestellt wurden, preiswertere Produkte den Markt überschwemmten, billiger als die einer Manufaktur, in der jedes Erzeugnis mundgeblasen und ein Unikat ist, geriet die Süßmuth-Glasmanufaktur Anfang der 70er Jahre in Schwierigkeiten.

Süßmuth machte zwar die Glasmanufaktur in Immenhausen zu einem florierenden Betrieb und das nicht zuletzt mit seinen erfolgreichen Entwürfen, aber letztendlich konnte er auf dem Markt nicht mehr mithalten. Sein Sortiment und sein aufgebauter Maschinenpark waren zu alt. Um einen Konkurs abzuwenden, übergab er 1970 seine Manufaktur der Belegschaft zur Selbstverwaltung. 1996 wurde die Süßmuth-Glasmanufaktur stillgelegt.

Das Glasmuseum Immenhausen, das sich auf dem einstigen Gelände der Süßmuth-Manufaktur etabliert hat, informiert über die Immenhäuser Glasherstellung von ihren Anfängen an und erinnert an die 6000 Jahre alte Geschichte der Glasherstellung.



Glasfenster in der katholischen Kirche St. Clemens Maria in Immenhausen



Tag, Konrad

* 24. April 1903 in Geischen/Giżyn,

† 1954 in Weißwasser/Oberlausitz

Glasgraveur

Signum



Er besuchte die Volksschule in Reisen/Rydzyna bei Lissa/Leszno. Danach absolvierte er eine Glasgraveurlehre.

Von 1919 bis 1923 besuchte er die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau und nahm Unterricht in Glasgravur und Glasschliff bei Edgar Benna. Nach einem kurzen Volontariat in der Josephinenhütte in Schreiberhau/Szklarska Poręba war er als Graveur bei der Firma Kristallglas-Hüttenwerke Franz Wittwer in Bad Altheide/Polanica Zdrój tätig.

Von 1929 bis 1932 leitete er die Abteilung Glasveredelungstechnik der Glashütte Pangratz Co. in Kaiserswalde/Lasówka¹⁴⁶. Danach war er als freischaffender Graveur in Glatz/Kłodzko mit eigenem Atelier tätig (1932 bis 1947).

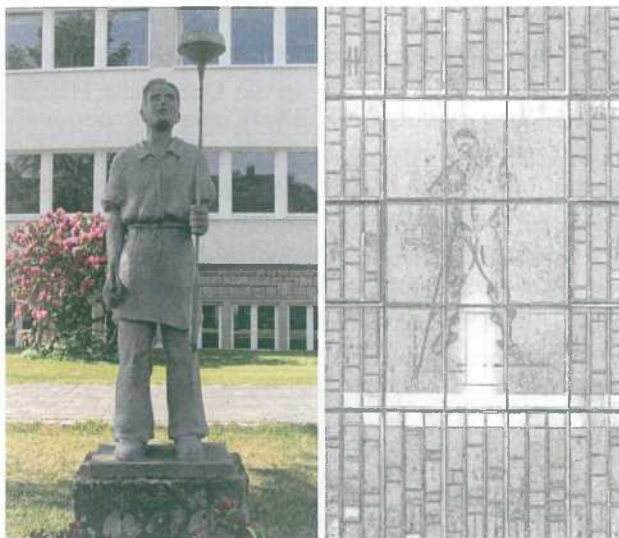
Nach dem Zweiten Weltkrieg durfte Tag zunächst in Polen bleiben, er wurde nicht ausgewiesen. Nach 1945 war er als Dozent an der polnischen Kunsthochschule in Breslau und für die polnische Regierung tätig. Er hat Staatsaufträge für Warschau realisiert und wertvolle Arbeiten geschaffen. Im September 1948 siedelte Tag mit seiner Familie in die Deutsche Demokratische Republik um und war zunächst als Graveur bei Theodor Menzel Co. in Lautawerk, im brandenburgischen Lauta, tätig. 1950 kam er nach Weißwasser und war beim VVB Ostglas (Vereinigung Volkseigener Betriebe)

¹⁴⁶ s. Hinterglasmalerei und Hinterglasbilder, Heidi und Fritz Helle

be Ostglas) Weißwasser/Oberlausitz in der Werkstatt für Glasgestaltung und in der Lehrausbildung tätig.



Sein früher Tod im Alter von 51 Jahren unterbrach sein künstlerisches Schaffen, seine Werke schmücken heute das Glasmuseum in Weißwasser. Seine Arbeiten vor 1945 gelten als verschollen.



Der Glasmacherlehrling vor dem Berufsbildungszentrum in Weißwasser und das riesige Glasfenster an der ehemaligen Betriebsberufsschule der Glasindustrie sind Tags hochgeschätzte große Werke und zeugen von seinem künstlerischen Können.

Im Glasmuseum in Weißwasser befinden sich einige von Konrad Tag signierte Exponate.

¹⁴⁷ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Glasmuseums Weißwasser. Bild: Glasmacherlehrling von Silvio Schenk, Glasmuseum

Der Nivea-Creme-Erfinder aus Oberschlesien

Tropowitz, Oskar

* 18. Januar 1863 in

Gleiwitz/Gliwice

† 27. April 1918 in

Hamburg

Apotheker

Unternehmer

Kunstmäzen



Die jüdische Familie stammte aus Opavice (heute Tschechien) – deutsch Tropowitz, daher vermutlich der Name. 1870 siedelte die Familie nach Breslau über. Tropowitz besucht das Gymnasium St. Maria Magdalena. Nach der Realschulreife macht er eine Ausbildung als Apotheker. Berufserfahrung sammelt er u. a. in der Apotheke seines Onkels in Posen. 1884 bis 1888 absolviert Tropowitz ein Studium der Pharmazie an der Universität in Breslau, holt das Abitur nach und promoviert an der Universität Heidelberg zum Doktor der Philosophie.

Als er 1890 eine Anzeige in der Pharmazeutischen Zeitung entdeckt, in der Paul Beiersdorf sein altes Labor und Lager in Altona zum Verkauf anbietet, kauft Tropowitz mit finanzieller Unterstützung seines Onkels dieses Areal. Die Firma Beiersdorf kooperierte mit dem Dermatologen Paul Gerson Unna, der die „hautverträgliche Guttapercha-Pflastermulle“ entwickelte, die sich sehr gut verkaufte. Tropowitz baute die Zusammenarbeit mit Unna aus. Er setzt auf Zusammenarbeit mit Ärzten und Apothekern, auf deren Bedürfnisse und Anregungen, betreibt Werbung, besucht Messen, pflegt wichtige Kontakte.

Mit neuen Herstellungsverfahren steigert er die Produktion, stellt mehr Personal ein, erweitert die Fabrik und verlegt den Firmensitz von Altona nach Hamburg-Eimsbüttel.

Er meldet bald das erste Patent aus eigener Forschung an, die *Herstellung trockener Salben, die die Einarbeitung unterschiedlichster Arzneistoffe ermöglichen.*



„Mit Cito (1896) entwickelt Troplowitz den Vorläufer der Klebebänder. Wichtige Erfindungen wie Leukoplast (1901), Pebeco-Zahnpasta (1905), Nivea-Seife und Lasso-Band (1906), die Rasierseife Atrix (1908), Labello (1909) sowie Nivea-Creme (1911) kommen auch bald auf den Markt. Und die Nivea-Creme wird zum Verkaufserreger. Die Namen seiner Erfindungen kennt man noch heute, seltener seinen Namen.“

1894 erhält Troplowitz die preußische Staatsangehörigkeit und wird in den Hamburgischen Staatsverband aufgenommen. 1897 wird er Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Hamburg.

1910 konvertiert Troplowitz mit seiner Frau zum Christentum. Als Unternehmer unterstützt er Einrichtungen beider Konfessionen.

Troplowitz engagiert sich sozial. Er führt bei Beiersdorf Sozialleistungen ein, reduziert die wöchentliche Arbeitszeit bei gleichem Lohn, gründet die Unterstützungskasse für Arbeitsausfälle, führt den bezahlten Urlaub ein, richtet eine firmeneigene Sparkasse und für ledige Mütter eine Stillstube ein.

Er unterstützt den Verein Kinderschutz und Jugendwohlfahrt, fördert die Belange der Frauen und unterstützt das 1917 gegründete Sozialpädagogische Institut und die Soziale Frauenschule in Hamburg. Er erkennt, wie wichtig die systematische Schulung der Frauen ist, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht existierte. Er unterstützt Einrichtungen der Bedürftigen, nicht nur in Hamburg. 1916 richtet Troplowitz eine Pensionskasse für seine Mitarbeiter ein, die es noch heute gibt.



Troplowitz richtet Geschäftsstellen im Ausland ein: 1914 war die Firma Beiersdorf in 29 Ländern vertreten, u. a. in Wien, Moskau, New York, Kopenhagen, Paris und Sydney. Infolge des Krieges muss das Unternehmen große Verluste hinnehmen.

Seine große Liebe galt der Kunst. Seit 1896 war Troplowitz Mitglied des Hamburger Kunstvereins. Über 200 Gemälde und Druckgrafiken alter und neuer Meister bildeten seine Kunstsammlung. Viele Kunstwerke der Sammlung sind verschollen, viele bereichern heute die Hamburger Kunsthalle als Vermächtnis des Ehepaares Gertrud und Oskar Troplowitz.



Ury, Else

* 01. November 1877 in Berlin

† 13. Januar 1943 im Konzentrationslager
Auschwitz

Kinderbuchautorin

Sie war keine gebürtige Schlesierin, aber eine der berühmtesten Prominenten von Krummhübel/ Karpacz, sie traf das härteste Schicksal der Künstler im Riesengebirge.

Ury war Jüdin. Sie besuchte die Königliche Luisenschule in Berlin. Sie war nicht verheiratet, verdiente ihren Lebensunterhalt selbst, unterstützte später auch ihre Eltern mit den Einkünften aus ihren Büchern und kaufte 1926 ein Haus in Krummhübel, das sie „Villa Nesthäkchen“ nannte. Die Familie lebte in Berlin, aber die Winter- und Sommerferien verbrachte sie in Krummhübel.

Sie schrieb eine Reihe von Büchern und Erzählungen vor allem für junge Mädchen, in denen sie oft ein traditionelles und bürgerliches Familien- und Frauenbild schilderte und auch vertrat.

Else Ury war eine bekannte und beliebte Kinderbuchautorin. Mit ihrer Mädchenbuchreihe vom „Nesthäkchen“ eroberte sie die Kinderherzen. Ihr erstes Buch „Was das Sonntagskind erlauscht“ erschien 1905, es war eine Märchensammlung. 1906 veröffentlichte sie ihren ersten Roman für Mädchen „Studierte Mädels“.

Noch während des I. Weltkrieges entstand der erste Band der zehn Nesthäkchen-Romane, die danach in den Folgejahren zwischen 1918 und 1925 erschienen und die Ury berühmt und reich machten. „Nesthäkchen“ war eine der bekanntesten Kinderbuchserien in Deutschland.



In der Mädchenzeitschrift „Das Kränzchen“ veröffentlichte Ury ihr Buch „Vierzehn Jahr und sieben Wochen“ als Folgegeschichten und viele Mädchengeschichten. 1927/28 erschienen „Professors Zwillinge“, und zwischen 1929 und 1932 erschienen weitere Kinderbücher. Das änderte sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. 1933 wurde Else Ury wegen ihrer jüdischen Abstammung aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen und bekam Schreibverbot.



*Haus
Nesthäkchen*
ist heute wieder
hergestellt und
dient als
Jugendferienobjekt.
(Foto: Autorin, 2013)

1938 wurde ihr das Haus requiriert. Sie lebte danach unter schwierigsten Bedingungen in Berlin, bis sie 1943 deportiert und in Auschwitz ermordet wurde.

Am „Haus Nesthäkchen“ ist eine Gedenktafel in deutscher und polnischer Sprache angebracht mit dem Wortlaut:



Else Ury wurde am 01. November 1877 in Berlin geboren und wuchs in Berlin-Mitte als Tochter eines Tabakfabrikanten auf. Nach dem Besuch des Lyzeums verfasste sie zunächst Artikel für die „Vossische Zeitung“. Um die Jahrhundertwende begann sie, Kinderbücher zu schreiben. 1905 kam ihr erstes Buch „Was das Sonntagskind erlauscht“ auf den Markt. Insgesamt veröffentlichte sie 39 Kinderbücher, von denen die zwischen 1918 und 1925 erschienenen „Nesthäkchen-Bücher“ und die Serie „Professors Zwillinge“ am erfolgreichsten waren. Das Haus erwarb Else Ury 1926 als Ferienhaus für die ganze Familie. Bis heute umstritten ist das 1933 erschienene Buch „Jugend voraus“, in dem auch nationalsozialistisches Gedankengut anklingt. 1935 wurde Else Ury wegen ihrer jüdischen Herkunft aus der „Reichsschrifttumskammer“ ausgeschlossen und erhielt Schreibverbot.

Die „Nesthäkchen-Bücher“ durften nicht mehr aufgelegt werden. Trotz zunehmender Bedrohung blieb Else Ury in Deutschland, weil sie ihre kranke Mutter nicht im Stich lassen wollte. Am 12. Januar 1943 wurde Else Ury mit 1000 Berliner Juden unter der Transportnummer 638 ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert, wo sie am Anreisetag, dem 13. Januar 1943, in Auschwitz-Birkenau direkt von der Rampe in die Gaskammer getrieben und ermordet wurde.

1995 wurde Else Urys alter Koffer mit einem Kofferband, auf dem ihr Name und ihre Herkunft (Berlin) verzeichnet worden waren, im ehemaligen KZ Auschwitz/Oświęcim entdeckt. Der Koffer wird heute im Museum Auschwitz aufbewahrt¹⁴⁸.

¹⁴⁸ Wikipedia

Wagner, Franz Josef

* 05. März 1886 in Wolmsdorf, Grafschaft Glatz/Rogózka,

Kotlina Kłodzka

† vermutlich in Kreiensen

Holz- und Steinbildhauer

Nach der Schulzeit in Glatz besuchte Wagner 1906 bis 1907 die Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn/Cieplice Zdrój. Mit 19 Jahren begann er seine künstlerische Laufbahn.



Nach seinem Meisterabschluss als Holzbildhauer und zur Anerkennung seines Meistertitels als Steinbildhauer schuf Wagner 1930 den Hl. Christophorus, den Schutzpatron der Kraftfahrer mit Jesuskind aus Heuscheuersandstein, an der Minoritenkirche St. Maria, Glatz/Kościół Matki Bożej Różańcowej, Kłodzko.



Die Schutzengelgruppe aus Holz zeigt als Engel die Ehefrau Martha von Franz Wagner und seine Kinder Elisabeth und Bernhard.

1934 schuf Wagner ein Kreuz mit „Maria und Johannes“ auf dem Friedhof des Franziskanerinnenklosters in Ullersdorf/Ołdrzychowice Kłodzkie, 1935 eine lebensgroße Schutzengelgruppe für die katholische Pfarrkirche St. Michael in Habelschwerdt/Kościół św. Michała Archanioła in Bystrzyca Kłodzka und 1936 das Relief „Mädchen und Jungen leeren Sparstrumpf aus“ am Eingang zur Sparkasse in Glatz¹⁴⁹.



(Fotos: Autorin, 2015)

In den Folgejahren schuf Wagner den „Hl. Florian“, den Wasser- und Feuerpatron, und die „St. Anna mit Maria und Josef“.

Für den Wallfahrtsort Wartha/Bardo Śląskie fertigte Wagner in der Rosenkranzkapelle „Christi im Tempel“ an, für Albendorf/Wambierzyce am Kalvarienberg/Kalwaria den Kreuzweg (einige Kreuzwegstationen sind restauriert worden). Für das Kloster Heinrichau/Klasztor Henryków fertigte Wagner eine beeindruckende Weihnachtskrippe an und bewies hierbei sein großes künstlerisches Können.



Wagner betrieb eine eigene Werkstatt in Glatz und bot eine umfangreiche Palette an Leistungen an, wie Herstellung von Denkmälern, Grabsteinen, Ausstattung von Kirchen und Restaurierungsarbeiten. Er arbeitete mit Holz und Stein. Aus Stein fertigte er z. B. die Pièta für die Friedhofskapelle

¹⁴⁹ Heute: Rathaus, Stadtverwaltung und Stadtbibliothek, plac Chrobrego 1

¹⁵⁰ Werbung; entnommen aus dem Adressbuch des Jahres 1924

in Ebersdorf/Domaszków an. 1926 restaurierte er die gotische Skulptur der Mutter Gottes mit Jesuskind in der Pfarrkirche St. Michael/Kościół św. Michała Archanioła in Habelschwerdt/Bystrzyca Kłodzka. In Habelschwerdt, in der ul. Jana Pawła II, Haus-Nr. 2, finden wir eine Engel-Skulptur und in Glatz, in der ul. Grotgera 5, den von Franz Wagner modellierten Wolf¹⁵¹.



(Fotos: Autorin, 2015)



Denkmal für die Gefallenen des Krieges 1914-1917 mit dem Erzengel Michael, von Franz Wagner aus Heuscheuersandstein gemeißelt, in Niederschwedeldorf/Szalejów Dolny. Umgesetzt, restauriert und wiedergeweiht, 2003.¹⁵²

¹⁵¹ Einst „Gasthaus zur Wolfsschlucht“. Den Namen Wolfsschlucht erhielt die Gaststätte nach dem Besitzer namens Wolf. Heute: Restauracja Wilcza Jama, auch Kamienica pod Wilkiem, das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

¹⁵² Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Helmut Goebel, Münster.

Das Denkmal wurde 1929 eingeweiht und stand vor der Pfarrkirche der Apostel Simon und Judas Thaddäus/Kościół św. Szymona i Judy Tadeusza. 2002 wurde das Denkmal von der

Das Denkmal ist in Obhut der Freunde des Vereins Erzengel Michael in Niederschwedeldorf/Towarzystwo Przyjaciół Michała Archanioła in Szalejów Dolny. Am Denkmal befindet sich eine zweisprachige Tafel mit der Inschrift:

*"Polacy i Niemcy pamiętają o ofiarach wojny –
jako przypomnienie o pokoju i pojednaniu.
Polen und Deutsche gedenken ihrer Opfer der Kriege –
als Mahnung zu Frieden und Versöhnung".*

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung ließ sich Franz Wagner in Kreiensen nieder. Über sein Wirken in Kreiensen ist nichts bekannt.

deutschen Firma Remmers aus Löhningen restauriert und danach an anderer Stelle neben der Kirche aufgestellt. Helmut Goebel trug dazu bei, dass dieses Denkmal wiedererstanden ist.



Wichmann, Georg Heinrich

* 11. März 1876 in

Löwenberg/Lwówek Śląski

† 28. November 1944 in

Oberschreiberhau/Szklarska

Poręba Górna

Porträt- und Landschaftsmaler

Riesengebirgskamm im Frühjahr

Wichmann verbrachte seine Kinder- und Jugendjahre größtenteils in Riesenburg/Prabuty in Westpreußen, wo sein Vater als preußischer Waf-fenoffizier diente. Er besuchte zunächst das Gymnasium und von 1895 bis 1898 die Berliner Kunstakademie. In dieser Zeit schuf Wichmann ein großformatiges Gemälde der Schlacht von Königgrätz/Hradec Králové, das bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Familienbesitz war.

1898 ging Wichmann an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe und wurde Meisterschüler von Leopold Graf von Kalckreuth¹⁵³. Es entstehen seine ersten Landschaftsbilder. Von Karlsruhe ging Wich-mann an die Kunstakademie in Königsberg/Kaliningrad, setzte hier seine Studien fort und nahm an der 40. Kunstausstellung des Königsberger Kunstvereins teil.

Seine Studien schließt er bei Prof. Carl Ernst Morgenstern¹⁵⁴ an der König-lichen Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau ab. Zwischen 1901 und 1903 wirkte Wichmann als selbständiger Landschafts- und Porträtmaler in Löwenberg, seiner Geburtsstadt. Zwischendurch restaurierte er die Gemäl-de in den Galerien der Grafen Eduard von Pückler in Schedlau/Szydło-wiec Śląski und Praschma in Falkenberg/Niemodlin in Oberschlesien und lernte so neue technische Möglichkeiten der Malerei kennen.

1904 kam Wichmann in das kleine Bergdorf Kiewewald/Michałowice im Riesengebirge. In Kiewewald errichtete er ein eigenes Riesengebirgshaus, wurde bald eine bekannte Person im Hirschberger Tal und fand schnell Freunde, wie Gerhart und Carl Hauptmann¹⁵⁵. Es entstehen zahlreiche

¹⁵³ Leopold Karl Walter Graf von Kalckreuth, 1855 - 1928, Maler, Grafiker und Lehrer an der Kunstschule Weimar, der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe und der Königlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Porträt-, Genre- und Land-schaftsmaler

¹⁵⁴ s. Morgenstern, Carl Ernst

¹⁵⁵ s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

Zeichnungen und Gemälde, eine Sonderausstellung findet im Anwesen des Vaters in Hirschberg-Cunnersdorf (1907/1908) statt. 1914 siedelt Wichmann nach Bärndorf/Gruszków über und restauriert zunächst mit seinem Bruder mehrere auffällige Bauernhäuser, um sie als Riesengebirgs-Kulturerbe zu erhalten.

1915-1917 ist er Soldat und hält das Geschehen in Skizzen fest. 1924 wechselt er zum dritten Mal den Wohnsitz im Riesengebirge und errichtet ein Haus in Oberschreiberhau, das genügend Raum für seine Familie, seine vielfältigen Sammlungen und für ein Atelier bietet. Das Riesengebirgs-panorama inspirierte Wichmann zu immer neuen Motiven für seine Ölskizzen und Zeichnungen. Diese Gebirgswelt, die Sturmhaube, das Hohe Rad, die Schneegruben und der Gebirgskamm des Riesengebirges bilden die Hauptmotive seiner Werke. Die Riesengebirgslandschaft war sein Leben. Man nannte ihn „Riesengebirgsmaler“.

1922 ist er Mitbegründer der „Vereinigung bildender Künstler St. Lukas“¹⁵⁶ und wird Mitglied des Künstlerbundes Schlesien. Außer mit den Brüdern Carl und Gerhart Hauptmann war er eng mit Hanns Fechner¹⁵⁷, Hermann Stehr¹⁵⁸, Wilhelm Bölsche¹⁵⁹ und Cyrillo dell' Antonio¹⁶⁰ befreundet, um nur einige zu nennen.

Die Weltwirtschaftskrise beeinträchtigt das Leben des Künstlers. Dennoch waren die Ausstellungen zu seinem 60. Geburtstag in der Künstlervereinigung St. Lukas in Schreiberhau und zu seinem 65. Geburtstag in der Marienkirche¹⁶¹ in Hirschberg von einem riesigen Erfolg gekrönt. Seine Werke fanden hohe Anerkennung nicht nur im Riesengebirge, sondern in ganz Schlesien. Wichmann beteiligte sich an vielen deutschen und internationalen Ausstellungen.

Der Krieg und die Vertreibung zerstörten sein künstlerisches Schaffen. Der größte Teil seiner Werke gilt als verschollen. Nach der politischen Wende konnten seit 1990 etwa 90 seiner Bilder und Zeichnungen nachgewiesen werden. Sie befanden sich im Privatbesitz und in diversen schlesischen Museen.

¹⁵⁶ s. Fechner, Hanns

¹⁵⁷ s. Fechner, Hanns

¹⁵⁸ s. Stehr, Hermann, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹⁵⁹ Wilhelm Bölsche, 1861 - 1939, Schriftsteller

¹⁶⁰ s. Holzschnitzkunst - Warmbrunner Holzschnitzschule

¹⁶¹ Heute: Orthodoxe Kirche der Heiligen Apostel Peter und Paul/ Cerkiew pw. Świętych Apostołów Piotra i Pawła



162

Seine Werke finden sich in den Sammlungen des Breslauer Nationalmuseums, des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg/Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra, des Hauses Schlesien in Königswinter, der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg sowie in der Schreiberhauer Heimatstube im Museum in der Remise, Bad Harzburg.

¹⁶² Der Abdruck des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Schreiberhauer Heimatstube, Bad Harzburg.



Wittig, Joseph

* 22. Januar 1879 in Neusorge/ehem.
Ortsteil von Schlegel/heute eingemeindet
zu Neurode/Nowa Ruda

† 22. August 1949 in Görhrde,
Niedersachsen

Theologe
Schriftsteller

Heimatforscher der Grafschaft Glatz

1899 legte Wittig das Abitur am Katholischen St. Matthias-Gymnasium¹⁶³ in Breslau ab. Danach nahm er das Studium der Theologie am Priesterseminar auf und promovierte 1902 zum Doktor der Theologie mit der Dissertation über Papst Damasus I.

1903 wurde er in der Breslauer Kreuzkirche zum Priester geweiht und war anschließend als Kaplan in Lauban/Lubań tätig.

1904 erhielt er ein Stipendium des Kaiserlichen Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin für ein zweijähriges Studium der christlichen Archäologie und Kunst am Collegium Germanicum in Rom.

1907 kehrt er zurück und wirkt als Kaplan an der Kirche St. Maria auf dem Sande/ Kościół Najświętszej Marii Panny na Piasku, auch Sandkirche genannt.

1909 wird er Privatdozent an der Universität Breslau, 1910 zum außerordentlichen Professor und 1915 zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte ernannt. Von 1917 bis 1918 ist er Dekan an der Fakultät für Katholische Theologie der Breslauer Universität.

Seine wissenschaftlichen und religiösen Veröffentlichungen machten ihn bekannt. Als aber 1922 in der Zeitschrift Hochland sein Aufsatz „Die Erlösten“ erschien, in dem er die kirchliche Auslegung von Beichte und Sünde anprangerte, bekam er Schwierigkeiten mit der Kirchenbehörde. Und obwohl seine Werke „Herrgottswissen von Wegrain und Straße“ (1922), „Die Kirche im Waldwinkel und andere Geschichten vom Glauben und vom Reiche Gottes“ (1924) und „Leben Jesu in Palästina, Schlesien

¹⁶³ Das Gebäude, kurz Ossolineum genannt, beherbergt heute die *Ossolinski-Nationalbibliothek Breslau*, die sich bis 1945 in Lwów/Lemberg befand.

und anderswo“ (1925) sowohl bei den Protestanten als auch den Katholiken Anerkennung fanden, nahmen die Querelen mit der katholischen Kirche zu. Schließlich verlor Wittig seine Professur an der Universität und wurde 1926 exkommuniziert.



Ehemaliges Matthiasstift/Matthias-Gymnasium/Ossolineum (Fotos: priv. 2015)

Wittig kehrt in die Grafschaft Glatz zurück, heiratet und wird in Neusorge ansässig. Er bleibt der katholischen Kirche treu, schreibt unzählige Bücher, hält Vorträge im protestantischen Raum, führt regen Meinungs austausch mit Juristen, Soziologen und Neurologen und unterhält Kontakt mit dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber¹⁶⁴. Neben seinen vielen theologischen Aufsätzen und Büchern schrieb er volkstümliche Geschichten. Er verstand „mit der Religion Dichtung und mit der Dichtung Religion“ zu verbinden und deutlich zu machen. Wittig ist Autor der Chroniken von Schlegel und Neurode/Nowa Ruda.

1937 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Neurode ernannt.

¹⁶⁴ Buber, Martin, 1878 - 1965, österreichisch-israelischer, jüdischer Religionsphilosoph.

1946 erfolgte seine Rekonziliation. Im selben Jahr wurde die Familie Wittig aus Neusorge vertrieben, im Viehwagen in Richtung Westen abgeschoben, das Haus verwüstet und geplündert. Die Familie fand ein neues Zuhause in Görde in der Lüneburger Heide. Hier starb Joseph Wittig kurz vor dem Umzug nach Meschede, wo seine letzte Ruhestätte ist.

Über sein Leid und die Sehnsucht nach seiner Heimat spricht er in seinem letzten Werk „Roman mit Gott“.

1994 wurde den Nachkommen das Wittig-Haus in Neusorge zum Kauf angeboten. Die Familie lehnte es ab, aber unterstützte finanziell die Renovierung des Hauses. Die „Stiftung zur Erneuerung der Region Nowa Ruda“ erwarb das Haus. Seit 1997 ist es Gedenkstätte, Museum und internationale Begegnungsstätte. Der 2004 gegründete „Freundeskreis Wittig-Haus“ sorgt für die Erhaltung und Unterhaltung des Hauses.



Das Museum besteht aus zwei Räumen: In einem befinden sich biographische Unterlagen und literarische Werke. Im anderen, dem ehemaligen Arbeitszimmer, dessen Ausstattung nach Archivmaterial rekonstruiert worden ist, werden Wittigs Leben und sein Umfeld dargestellt. Die Originale der präsentierten Dokumente werden im Archiv der Breslauer Universität/Uniwersytet Wrocławski aufbewahrt. Einige Erinnerungen und Bücher stellte die Familie zur Verfügung.



Gedenktafel in polnischer und deutscher Sprache am Wittig-Haus in Neusorge (Fotos: priv. 2016)

Joseph Wittig
1879 – 1949

Priester – Professor – Dichter
Er baute sich dieses Haus
und wohnte hier 1927 – 1946

Christ sein, heißt Leben aus Gott

Das Kompendium der Encyklopedia Wrocławia würdigt Joseph Wittig mit einem Eintrag.



Erbauer der „Alhambra am Neckar“ in Stuttgart

Zanth, Karl Ludwig von

* 6. August 1796 in Breslau

† 7. Oktober 1857 in Stuttgart

Architekt

Aquarellmaler

Er war der Sohn eines jüdischen Arztes. 1820 konvertierte die Familie zum Christentum in der evangelischen Stadtkirche in Breslau, legte den jüdischen Namen Zadig ab und nannte sich seitdem Zanth.

Zanth durchläuft zunächst die schulische Ausbildung in Breslau, erhält zudem Privatunterricht und entwickelt sehr bald seine Vorliebe für das Zeichnen. Nach der Übersiedlung der Familie nach Kassel setzt er bei bekannten Lehrern der Kasseler Kunstakademie die Ausbildung im Zeichnen fort. Erste Kenntnisse in der Baukunst erwirbt er im Königlichen Pädagogium in Ilfeld im Harz. Im Sommer 1813 besucht Zanth die *École Polymatique*¹⁶⁵ und das *Lycée Bonaparte* in Paris. Zurück in Breslau besucht er zwei Jahre die Kunst- und Gewerbeschule, aus der 1911 die Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe hervorging. Durch Beziehungen seines Vaters landet er Ende 1813 in Stuttgart, besucht das *Gymnasium illustre* und absolviert die Ausbildung in Latein und Griechisch. Anschließend nimmt er eine Lehre beim Stuttgarter Hofbaumeister auf, lernt das architektonische Zeichnen und arbeitet in dessen Architekturbüro. Er unternimmt Reisen nach Nürnberg, München, Ellwangen usw., um bedeutende Bauwerke verschiedener Perioden zu studieren. 1820 bis 1831 lebt Zanth in Paris, wo er an verschiedenen Theaterbauten mitwirkt und bedeutende Architekten, Künstler und Gelehrte kennenlernt. Hier konvertiert er vom evangelischen Glauben zum Katholizismus. 1822 bis 1824 bereist er Italien, Pompeji und lernt in Palermo und Monreale den maurischen Baustil kennen.

¹⁶⁵ Eine Art private Vor-Universität mit Pensionat für junge Männer zwischen 15 und 25 Jahren.

Zanth pflegt Kontakt mit bedeutenden Leuten seiner Zeit, wie Johann Wolfgang von Goethe, Karl Friedrich Schinkel¹⁶⁶, Christian Daniel Rauch¹⁶⁷ und Wilhelm von Humboldt¹⁶⁸.

1829 erhält Zanth einen Ruf als Professor an die neugegründete Kunst- und Gewerbeschule in Stuttgart. Er lehnt das Angebot ab. Er begibt sich auf Reisen, u. a. nach Antwerpen, Brüssel, Heidelberg, Mainz, Potsdam und Umgebung, um Bauwerke zu studieren. 1831 lässt er sich schließlich als Architekt in Stuttgart nieder.

1832 erhält Zanth das *Diplom eines Doktors der Philosophie* an der Universität in Tübingen.

1833 lernt er während eines Kuraufenthalts die Prinzessinnen Marie und Sophie von Württemberg kennen, gibt ihnen Zeichenunterricht und überlässt ihnen seine eigenen Zeichnungen. Durch diese Zeichnungen wird König Wilhelm I. von Württemberg (1816-1864) auf Zanth aufmerksam.

1835 baut Zanth den Cotta-Verlag in Stuttgart gänzlich um, und im Auftrag von König Wilhelm I. liefert er Entwürfe für das Theater, das aber nicht verwirklicht wird. Heute steht an dieser Stelle der Königsbau. Zanth entwarf und baute in Stuttgart auch Privathäuser, die leider nicht mehr erhalten sind. Er lieferte Entwürfe u. a. für das Hoftheater, ein Kunstschulgebäude und den Königsbau. König Wilhelm I. gefielen zwar diese Entwürfe, aber er lehnte den Bau aus Kostengründen ab und entschied sich für einen kostengünstigeren Plan. Einige Entwürfe von Zanth für Bauwerke wurden nicht realisiert.

Lediglich die Wilhelma im „maurischen Stil“ (1842-1846) und der Bau des Cannstatter Theaters (1837-1840), später Wilhelma-Theater, dessen Interieur im „pompejanischen Stil“ ausgemalt ist, werden von Zanth tatsächlich entworfen und gebaut. Der maurische Baustil war zu der Zeit Mode, als Beispiel dieser Baukunst diente die Alhambra in Granada. Daher nennt man die Wilhelma auch die „Alhambra am Neckar“.

¹⁶⁶ Karl Friedrich Schinkel, 1781-1841, preußischer Baumeister, Architekt, Stadtplaner, Maler, Grafiker und Bühnenbildner, Gestalter des Klassizismus und Historismus in Preußen.

¹⁶⁷ Christian Daniel Rauch, 1777-1857, einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Bildhauer des deutschen Klassizismus, zählt zur Berliner Bildhauerschule.

¹⁶⁸ Humboldt, Friedrich Wilhelm Christian Carl Ferdinand von, 1767-1835, preußischer Gelehrter, Schriftsteller und Staatsmann, Gründer der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.



Das Wilhelma-Theater und die Wilhelma mit den Gartenanlagen, dem Belvedere und Bildersaal, dem Terrassengarten und Blumengarten, den Gewächshäusern, die er auf seinen Gewächshaus-Reisen u. a. in Paris, London studierte, dem Wandelgang mit Pavillon sowie die maurischen Gebäude sind seine Hauptwerke. Heute kennt keiner mehr den Architekten der Wilhelma, die heute ein zoologisch-botanischer Garten und ein historisches Kulturerbe des Landes Baden-Württemberg ist.

(Fotos: Autorin, 2015)



1855 nimmt Zanth an der Allgemeinen Kunst- und Industrieausstellung in Paris teil und erhält für die präsentierten Wilhelma-Zeichnungen das Ritterkreuz der Ehrenlegion.

Seine Grabstätte befindet sich auf dem Hoppenlau-Friedhof, dem ältesten Friedhof in Stuttgart.

Karl Ludwig von Zanth wurde mit zahlreichen Auszeichnungen und Ehrungen gewürdigt:

- 1824 Ernennung zum Mitglied der K. K. Akademie von Mailand
- 1831 goldene Medaille in der Sparte Architektur für die im Louvre präsentierte „Innenansicht der Basilika von Monreale“
- 1934 Ernennung zum Mitglied der Société Libre des Beaux-Arts in Paris
- 1838 Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Königlichen Instituts der Britischen Architekten
- 1844 Auszeichnung mit dem Württembergischen Kronenorden und Erhebung in den Adelsstand
Ernennung zum Mitglied der Königlichen Akademie der Künste in Berlin
- 1845 Ernennung zum Hofbaumeister und Ernennung zum Mitglied der Königlichen Akademie der Bildenden Künste in München
- 1855 Verleihung des Ritterkreuzes der Ehrenlegion
- 1857 Kommandeur-Kreuz des Ordens des Heiligen Stanislaus II. Klasse
- 1858 posthum Ritterkreuz des parmesanischen Ludwigsordens

Schlesische Kostbarkeiten

Schlesisches Glas, die Künstlerfamilie Benna:
Wenzel Benna, Edgar Benna

Hinterglasmalerei und Hinterglasbilder
Erich Wiese, Georg Bernatzky, Heidi und Fritz Helle
Riesengebirgsmuseum in Hirschberg

Hirschberger Leinen und Damast

Hirschberger Nadelspitze und Weißstickerei
Elisabeth Bräuer

Holzsnitzkunst - Warmbrunner Holzsnitzschule -
die Direktoren Cyrillo dell'Antonio und Ernst Rülke,
und Meisterschüler Hans Brochenberger, Walter Volland,
Fritz Thomas-Gottesberg, Elsbeth Siebenbürger

Riesengebirgsverein (RGV)
Theodor Donat

Riesengebirgsmuseum - Muzeum Karkonoskie
Dr. Hugo Seydel

Arbeitskreis
Archiv für schlesische Mundart in Baden-Württemberg
Friedrich-Wilhelm Preuss

Schlesisches Glas

Das Rohmaterial für die Glasmasse lieferten die großen Quarzlager zwischen dem Bober- und dem Zackental. Das waldreiche Riesengebirge lieferte das Holz für den Schmelzprozess. Die Bedingungen zur Gründung von Glashütten sowohl auf der böhmischen als auch der schlesischen Seite waren gegeben. Anfang des 17. Jh. errichtete Wolfgang Preußler, der aus Böhmen ins Riesengebirge eingewandert war, mit Genehmigung der Grafen Schaffgotsch¹⁶⁹ zwei Glashütten. Diese blieben über mehrere Generationen in der Familie.

1842 gründete Franz Pohl¹⁷⁰ die Josephinenhütte¹⁷¹ in Schreiberhau/Szklarska Poręba. Er war der Schwiegersohn der letzten Familie Preußler. Franz Pohl gelang es vergessene Techniken wieder zu beleben. Das gilt für die Herstellung von Netzglas, auch retikuliertes Glas genannt, und Millefioriglas, das wieder in der Josephinenhütte hergestellt wurde. Auch das Rubinglas lernte man wieder herzustellen, das nur mit einer Goldlösung hergestellt werden kann. Die Glasveredelung wandelte sich mit der Mode. Vergoldung, Malerei, Email, Gravur und Schliff wechselten in der Priorität. Glaskronleuchter und Spiegel, Kelche, Pokale und fürstliche Tafelgläser bildeten die Prunkstücke der schlesischen Glasmacherkunst. Zu erwähnen sind aber auch kleine Artikel, wie bunte Tierfiguren und Blumen aus gekniffenem/ingedelltem Glas sowie Christbaumschmuck und Erinnerungsgläser.

Auch die Waldsiedlungen des Isergebirges/Góry Izerskie brachten hervorragende Glasmaler und Glasschneider hervor. Das Mitte des 16. bis 18 Jh. erzeugte Waldglas mit seinem grünen Farbton wegen der Eisenmischung der Quarzsande eignete sich sehr gut für die Bemalung mit Emailfarben, die man im Brennofen aufschmolz. Man stellte außer Butzenscheiben verschiedene Hohlgläser her, hauptsächlich Trinkgefäße, wie Humpen, Becher, Henkelgläser, Flaschen, die man mit einem volkstümlichen Dekor versah. Die sehr beliebten kleinen Henkelkrüge stellte man aus Kobaltglas her, auf welchem die Emailfarben gut zum Ausdruck kamen. In uralter Zeit existierten hier Kobalt-Erzgruben und ein Blaufarbenwerk, das den Waldglashütten in den Waldsiedlungen im Iser- und Riesengebirge das Kobaltblau für die Blaufärbung lieferte. Als man die Qualität und die Reinheit des Waldglases verbessert hatte, ging man zum Glasschnitt über, der seinen

¹⁶⁹ s. Schaffgotsch, von

¹⁷⁰ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹⁷¹ s. ebenda

Ursprung in Prag hatte. Die Erzeugnisse der böhmisch-schlesischen Glashütten erreichten eine sehr hohe Qualität, die Produktion der Glasgefäße nahm einen immensen Umfang an. Die Qualität des böhmisch-schlesischen Glasschnittes wurde von keiner der anderen deutschen Glashütten erreicht.

Die Glasmacher, Glasschleifer und Glas-Graveure gaben dem Sudetenglas eine ganz besondere Note und die zahlreichen Glashütten und Glasschleifereien der Landschaft

ein besonderes Gepräge. Die Kunst, Glas zu formen und künstlerisch zu gestalten, gaben die Hüttenleute von Generation zu Generation weiter und blieben so den überlieferten Grundsätzen treu.



Stellvertretend für die vielen Glasschneider seien hier Wenzel und Edgar Benna genannt, die hervorragende wertvolle Glasschnitte hergestellt haben.

Wenzel Benna, * 1873 in
Stubenbach/Böhmerwald,
† 1964 in Trier
Glaskraveur

Das Glashandwerk lernte er in mehreren Glasbearbeitungsbetrieben. Als 22-jähriger kam er 1895 in die Josephinenhütte¹⁷² in Schreiberhau. 1897 übernahm er die Leitung der ersten Glasgravur-Werkstatt. Seine Kunstfertigkeit war schnell bekannt, er wurde mit Aufträgen überhäuft. In der Josephinenhütte arbeitete er vier Jahre an einem Kaiserpokal. Glaskunst-Graveurmeister Wenzel Benna stiftete diesen Kaiser-Deckel-Pokal mit dem Porträt Kaiser Wilhelm II. aus Kristall der Josephinenhütte dem Riesengebirgsmuseum in Hirschberg/Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra (erhalten!).

Für Gerhart Hauptmann¹⁷³ schuf er einen Pokal, den er nach dem Roman „Pippa tanzt“ gestaltete. Seine schöpferischen Ideen entwickelte er am Glas, und sein Glasschnitt war zweifellos nicht zu verwechseln. Seine Werke schmückten zahlreiche Ausstellungen, auch 1900 die Weltausstellung in Paris. 1921 errichtete er seine eigene Werkstatt in Schreiberhau. Als berühmtester Glasschneider Schlesiens führte er Aufträge für Fürsten- und Königshäuser aus, für die er Prunkvasen und Ehrengeschenke schuf.

Seine Werke - jedes Werk ein Meisterwerk - waren sehr gefragt. Für seine Arbeiten wurde er mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt.

1945 musste er seine schlesische Heimat verlassen und alles zurücklassen.



¹⁷² s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹⁷³ s. ebenda

Edgar Benna, * 1899 in Oberschreiberhau/Szklarska Poręba Górna,
† 1979 in Wiesbaden

Sohn von Wenzel Benna und Bruder von Helmut Benna¹⁷⁴, besuchte die Abendzeichenschule der Josephinenhütte, absolvierte Lehrgänge und begann mit 15 Jahren die Lehre in der Glaskunstwerkstatt seines Vaters. 1917 legte er seine Gesellenprüfung mit Auszeichnung ab. 1919 übernahm er die Leitung der Glasgravur-Werkstatt in der Josephinenhütte. Im selben Jahr erhielt er den Ruf als Fachlehrer für Glasgravur und -schliff an die Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau und war somit der jüngste Kunstgewerbelehrer in Preußen.

Er entwickelte vorwiegend neue Dekore für die Glasveredelung. Nebenbei vertiefte er sein Wissen in Abendkursen, wie Freihandzeichnen, Modellieren, Anatomie, und besuchte zudem eine private Kunstschule. 1929, anlässlich der Ausstellung „25 Jahre Kunstgewerbeschule Breslau“ landete Edgar Benna einen sehr großen Erfolg, der ihm viele Aufträge brachte, u. a. den Ehrenpokal der Provinz Schlesien für den Reichspräsidenten von Hindenburg.

1928, auf der Ausstellung in Berlin, an der bekannte Glaskünstler teilnahmen, präsentierten Edgar und sein Onkel Albert Benna „Neuschöpfungen edler Art“.

1931 wurde die Abteilung für Glasschliff der Kunst-gewerbeschule im Rahmen von Sparmaßnahmen geschlossen, 1932 folgte die Schließung der größten Akademie für Kunst und Kunstgewerbe Preußens.

Einer der herausragenden Schüler von Edgar Benna war Konrad Tag¹⁷⁵.

1933 machte sich Edgar Benna selbständig, errichtete eine eigene kunstgewerbliche Werkstatt in Breslau, schuf Glaserzeugnisse nach eigenen Vorstellungen, nahm an Ausstellungen teil, erhielt Preise und entwarf die zwölf großen Kronleuchter mit jeweils vier Metern Durchmesser für die Jahrhunderthalle (nicht erhalten) in Breslau sowie die geschliffenen Fenster (nicht erhalten).

¹⁷⁴ s. Warmbrunner Holzschnitzschule

¹⁷⁵ s. Tag, Konrad



Seine Gläser schmückten Museen in Breslau, Berlin und Chicago. Seine Glasbearbeitung war von technischer Perfektion. Einen Ruf an die Akademie der bildenden Künste in Krakau lehnte er ab, er hätte die polnische Staatsangehörigkeit annehmen müssen. 1937 übernahm Edgar Benna die Werkstatt seines Vaters in Schreiberhau und leitete sie bis zur Vertreibung 1946. Nach der Vertreibung kam er nach Zwiesel im Bayerischen Wald. 1950 half er bei der Gründung der Glasfachschule in Hadamar und wirkte an dieser bis zu seiner Pensionierung 1965. 1966 übersiedelte er nach Wiesbaden. Er schuf zahlreiche Ehrenpokale und Staatsgeschenke.

Für sein künstlerisches Schaffen wurde er mit der Eichendorff-Plakette geehrt. Mit Wenzel und Edgar Benna, den letzten schlesischen Glaskünstlern, endet die Tradition schlesischer Glaskunst mit ihrer besonderen Eigenart.

Zu dieser Künstlerfamilie gehörten auch Wenzel Bennas zweiter Sohn Helmut, Fachlehrer an der Meisterschule für Holzbildhauer in Bad Warmbrunn/Cieplice Zdrój und der dritte früh verstorbene Sohn Herbert, Kunstmaler in Breslau sowie Albert, der Bruder von Wenzel Benna, der als Porzellanmaler in der Rosenthal-Porzellanfabrik tätig war.

¹⁷⁶ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Schreiberhauer Heimatstube, Bad Harzburg.

Hinterglasmalerei und Hinterglasbilder¹⁷⁷



Bild 1

Maria Hilf, Kaiserswalder Hinterglasbild, 2. Hälfte des 19. Jh.

Bild 2

Hl. Antonius mit Jesuskind, Kaiserswalder Hinterglasbild, vor 1800

Bild 3

Jesus auf dem Ölberg, Kaiserswalder Hinterglasbild, 2. Hälfte des 19. Jh.

Die Hinterglasmalerei¹⁷⁸ ist eine volkstümliche Kunst, die Hinterglasbilder behandeln vorwiegend religiöse Themen. Sie waren u. a. in katholischen schlesischen Regionen beheimatet und vermittelten die volkstümliche Frömmigkeit, den Glauben an Gott. Sie schmückten christliche Wohnungen, Kapellen am Wegrand, die Madonnen-Bildsäulen und -stöcke, Wege-/Flurkreuze am Feldweg und im Wald.

¹⁷⁷ Der Abdruck der Hinterglasbilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Heidi und Fritz Helle.

¹⁷⁸ Die Hinterglasmalerei ist eine Technik, bei der alles seitenverkehrt und gespiegelt gemalt wird. Auch der Schriftzug wird spiegelverkehrt gemalt.

Sie fanden vornehmlich Absatz in Wallfahrtsorten und wurden von Händlern oder Hausierern vertrieben.

Eine bedeutende Fertigung von Hinterglasbildern gab es in Kaiserswalde/Lasówka¹⁷⁹, einem kleinen Ort in der Grafschaft Glatz an der tschechischen Grenze. Die Herstellung erfolgte meist in kleinen Familienbetrieben. Die Familien pflegten die Tradition der Hinterglasmalerei und gaben ihr Wissen und Können von Generation zu Generation weiter. Die Anfänge der Herstellung von Hinterglasbildern in Schlesien gehen auf die Zeit um 1760/70 zurück. Sie wurden ausschließlich in der Grafschaft Glatz - Kaiserswalde, in der mit katholischen Wallfahrtsorten begnadeten Region, gefertigt.

Die beeindruckende schlesische Hinterglasmalerei bedarf noch einer intensiven Erforschung, da nach dem Zweiten Weltkrieg alle Unterlagen, viele Sammlungen sowie viele Hinterglasbilder aus schlesischen Haushalten verloren gingen.

Grundlage für den aktuellen Forschungs- und Wissensstand über schlesische Hinterglasbilder bilden vorwiegend Sammlungen. Stellvertretend für alle bekannten Sammlungen, Malerfamilien und Glashütten, die zur Entwicklung der Hinterglasmalerei beitrugen, werden in dieser Skizze die Privatsammlungen von Erich Wiese, Georg Bernatzky, Heidi und Fritz Helle und nicht zuletzt die Sammlung des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg/Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra vorgestellt. Die Hinterglasbilder wurden zum Sammlerobjekt und sind es noch heute.

1933, nachdem **Erich Wiese**¹⁸⁰ mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten seines Amtes als Direktor des Schlesischen Museums der Bildenden Künste in Breslau enthoben wurde, weil er sich als Kunsthistoriker für die moderne Kunst einsetzte und die Sammlung des Museums vorwiegend um expressionistische Werke erweiterte, siedelte er nach Hirschberg über, widmete sich seinen wissenschaftlichen Arbeiten, ging der Tätigkeit als Antiquar, Kunsthändler und Sammler nach. Hier trug er u. a. eine große Sammlung von Hinterglasbildern zusammen. Die Sammlung, die vorwiegend aus Kaiserswalder Hinterglasbildern bestand, zählte etwa 4000 Bilder. Es war die größte Sammlung dieser Art, die es jemals gab. Seine Hinter-

¹⁷⁹ s. Tag, Konrad

¹⁸⁰ Erich Wiese, geb. in Liebau/Lubawka, 1891--1979, Kunsthistoriker und Museumsleiter, 1920 Promotion mit der Arbeit „Die Breslauer Holzplastik von ihren Anfängen bis zum Ausgang des weichen Stils“ an der Breslauer Universität, 1947 Leiter der Kunstsammlungen der Veste Coburg, 1950-1959 Direktor des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt, 1952 Honorarprofessor an der Technischen Hochschule in Darmstadt.

glasbilder beschriftete Erich Wiese mit „Wiese“ oder einem „W“, auf der Rückseite vermerkte er den Herkunftsort und das Datum des Erwerbs. Ende 1944 flüchtete Erich Wiese mit Handgepäck vor der Roten Armee. Was mit seinen Gesamtsammlungen geschah, ist bis heute, 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, nicht geklärt; sie gelten als verloren. Lediglich 190 Bilder seiner Hinterglasbilder-Sammlung finden wir im Riesengebirgsmuseum in Hirschberg. Sie konnten anhand der Vermerke von Erich Wiese identifiziert werden.

Nach dem Krieg betrieb Erich Wiese Kunsthandel im westlichen Teil Deutschlands. Von 1950 bis 1959 war er als Direktor des Hessischen Landesmuseums in Darmstadt und als Honorarprofessor an der dortigen Technischen Hochschule tätig. In seinen Nachkriegspublikationen waren Hinterglasbilder kein Thema mehr.

Georg Bernatzky¹⁸¹ strebte nach einer neuen Unterrichtsmethode in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts, die sowohl im Schulunterricht als auch in der Erwachsenenbildung eine enge Verknüpfung mit dem Brauch- und Volkstum und dessen Pflege fand. Er wurde auf die volkstümliche Hinterglasmalerei aufmerksam und begann eine Sammlung von Hinterglasbildern anzulegen. Seine Sammlung zählte etwa 600 Exemplare aus der Grafschaft Glatz. Bernatzky pflegte engen Kontakt zu Malerfamilien in Kaiserswalde und übernahm sogar eine mit allen Utensilien ausgestattete Malwerkstatt und zudem bereits fertige Hinterglasbilder. Dank seiner vielen Aufenthalte in Kaiserswalde stellte er auch wertvolles Material zur Herstellung von Hinterglasbildern sicher.

Dann kam der Krieg und mit ihm die Einberufung zur Wehrmacht. Bernatzky geriet in russische Gefangenschaft, aus der er 1948 entlassen wurde. Er fing ein neues Leben in Oberursel/Taunus an. Seine große schlesische Sammlung von Hinterglasbildern ist nicht auffindbar und gilt als verloren, seine Forschungsunterlagen ebenso.

Bernatzky ging auch nach dem Krieg seiner Leidenschaft nach: Er setzte seine Forschungsarbeiten über die Hinterglasmalerei in Kaiserswalde fort und nahm Kontakt mit den Nachfahren der Malerfamilien auf. Die Ergebnisse finden wir in seinem Aufsatz „Die Hinterglasmaler Familie Rohrbach in Kaiserswalde“ und in einem Beitrag über den „Maler Rohrbach“.

¹⁸¹ Georg Bernatzky, 1896 - 1976, Lehrer in Ebersdorf/Damaszków und Reyersdorf/Radochów, Sammler, Forscher und Volkskundler.

Heidi und Franz Helle¹⁸²

Die Privatsammlung von Heidi und Fritz Helle wird heute als die größte Kollektion Kaiserswalder Hinterglasbilder betrachtet. Diese trug das Ehepaar im Laufe seiner 40jährigen leidenschaftlichen Sammeltätigkeit zusammen.

Deren Anfänge liegen im Bayerischen Wald, wo das Ehepaar ein Hinterglasbild bei einem Antiquitätenhändler in Zwiessel entdeckte. Danach begannen Heidi und Fritz Helle nach dem Ursprung dieser schlesischen Volkskunst zu forschen und gelangten während der Spurensuche nach Kaiserswalde in der Grafschaft Glatz, der Hochburg der Glasmalerei.

Die ältesten Kaiserswalder Hinterglasbilder der Sammlung stammen aus der Zeit vor 1800. Bemerkenswert ist, dass die 121 Hinterglasbilder der Sammlung, die heute im Schlesischen Museum in Görlitz ausgestellt sind, aus einem einzigen schlesischen Ort stammen, aus Kaiserswalde.



Die Gesamtsammlung der Hinterglasbilder aus Kaiserswalde von Heidi und Fritz Helle zählt aktuell 161 Bilder. Das Kennzeichen der Kaiserswalder Hinterglasbilder ist die rote Nelke, s. Hinterglasbild des hl. Antonius mit dem Jesuskind. Beide verfügen auch über fundierte Sachkenntnisse zu Hinterglasbildern anderer Herstellungsorte in deutschen, tschechischen, polnischen und österreichischen Hinterglasbild-Werkstätten. Heidi und Fritz Helle setzen ihre Forschungsarbeiten fort, beschäftigen sich intensiv mit den einzelnen Hinterglasbildern, studieren private und öffentliche Sammlungen, kontaktieren Vertriebene und deren Nachfahren aus der Grafschaft Glatz und dokumentieren explizit ihre Erkenntnisse.

Das Schlesische Museum in Görlitz zeigt Hinterglasbilder von Heidi und Fritz Helle

¹⁸²Mitautoren des Katalogs zur Ausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz – „Heilige auf Glas: Hinterglasbilder aus der Grafschaft Glatz in Schlesien. Sammlung Heidi und Fritz Helle.“

in einer Sonderausstellung unter dem Titel „Heilige auf Glas“. Begleitend zur Ausstellung erschien ein Katalog in deutscher und polnischer Sprache „Heilige auf Glas. Święci w szkle zakłęci“.

Das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg¹⁸³ besitzt mit 1361 Bildern die größte Sammlung niederschlesischer Hinterglasbilder. Die ältesten Bilder sind die kostbarsten und stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die Anfänge der Sammlung selbst gehen auf das Jahr 1920 zurück. Den größten Teil der Sammlung bilden wahrscheinlich Hinterglasbilder aus der Sammlung von Erich Wiese, der von 1933-1945 in Hirschberg lebte und ein Antiquariat betrieb. 190 Hinterglasbilder konnten seiner Sammlung eindeutig zugeordnet werden¹⁸⁴.

Die Umstände, wie die Hinterglasbilder ins Museum gelangten, sind unbekannt. Vielleicht deponierte Wiese einen Teil seiner Hinterglasbilder-Sammlung im Riesengebirgsmuseum, bevor er Hirschberg verließ. Man kann auch nicht ausschließen, dass ein Teil der Sammlung aus anderen Quellen stammte. Oder sie gelangten in das Riesengebirgsmuseum in den ersten Nachkriegsjahren, als das Museum zum Museumslager umfunktionierte und hier historisch wertvolle Gegenstände gelagert wurden¹⁸⁵.

Die Sammlungen niederschlesischer Hinterglasbilder bedürfen noch einer genauen Erforschung, um sie den entsprechenden Werkstätten zuordnen zu können. Aktuell weiß man, dass etwa 90 Prozent der Hinterglasbilder niederschlesischen Ursprungs sind.

Das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg digitalisierte bereits die 1361 Hinterglasbilder und machte dieses Kulturerbe, das zu bewahren und zu pflegen ist, zugänglich. Man kann die Bilder auf der Website des Museums anschauen.

¹⁸³ s. Riesengebirgsmuseum

¹⁸⁴ s. in diesem Kapitel unter Erich Wiese

¹⁸⁵ s. Website Muzeum Karkonoskie, Wikipedia

Hirschberger Leinen und Damast

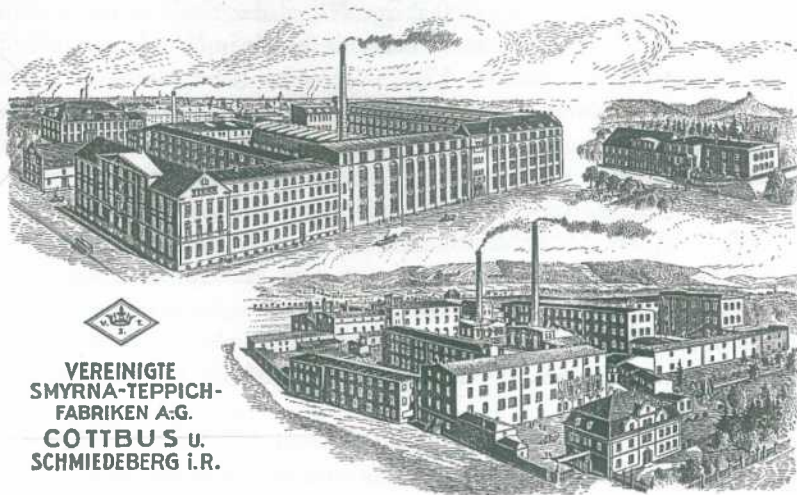
Seit 1593 ist nachweisbar, dass der Haupterwerb von Hirschberg die Tuchmacherei und Leinenweberei war. Hirschberg war Mittelpunkt der Leinenindustrie.

Die hirschbergische Leinwand war berühmt. Als die Tuchweberei durch den Leinenhandel abgelöst wurde, nahm die Stadt einen großen Aufschwung. Zudem entwickelte sich die Schleierindustrie.

Die Schleierindustrie blühte auch in Schmiedeberg/Kowary, berühmt durch die Webart „Chenille“. In Grunau/Jeżów Sudecki stellte man Schleierleinen her, das ein besonders feines appretiertes Leinen war. Das geblümete Schleierleinen war sehr beliebt. In anderen Orten stellte man glatte Leinen her, meist aus selbstangebautem Flachs, den die Weber manuell spannen. Über die Hälfte der Gebirgsbewohner war mit der Weberei oder dazu notwendigen Arbeiten beschäftigt. Die Hausweberei erstreckte sich über die Gebirgsdörfer.

In Schmiedeberg wurden aus den besten Leinen und Damasten feinste Textilwaren hergestellt. Hier war auch die Leinenwaren- und Schürzenfabrikation zu Hause, insbesondere die Fertigung von Haushaltsschürzen und den beliebten Blandruckschürzen. Hier entwickelte sich auch die Herstellung von nahtlosen Transportsäcken für die Post. Die Smyrna-Teppiche¹⁸⁶ mit den prächtigen Mustern der Smyrna-Teppichfabrik in Schmiedeberg fanden Abnehmer in europäischen Ländern und Amerika. Einen renommierten Platz nahm die Filztuchfabrik ein. Sie produzierte Filze für Papiermaschinen zur Fertigung von Zeitungspapier. Eine Bleich- und Appreturanstalt veredelte die Rohleinen und Rohwaren zu den schönsten Leinenzeugnissen.

¹⁸⁶ Der Smyrna-Teppich trägt den Namen der einst am Golf von Izmir gelegenen griechischen Stadt Smyrna, heute Izmir. Bis 1890 wurden in Schmiedeberg nur handgeknüpfte Teppiche hergestellt. Alle Schmiedeberger Teppiche trugen auf der Rückseite als Gütezeichen die Schneekoppe mit dem Schmiedeberger Wappen. Nach der Vertreibung begann 1948 der Wiederaufbau in Hannover. Die Fa. Vereinigte Smyrna Teppichfabriken GmbH arbeitete bis 1955; 1956 wurde sie an eine andere Teppichfabrik verkauft.




**VEREINIGTE
 SMYRNA-TEPPICH-
 FABRIKEN A.G.
 COTTBUS U.
 SCHMIEDEBERG i.R.**

Bild links oben: Fabrikanlage in Cottbus.

Bild rechts oben: Beamtenhaus Schmiedeberg.

Bild unten: Fabrikanlage in Schmiedeberg.



187

187 Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verbandes der Riesengebirgsgemeinden in Buchwald/Związek Gmin Karkonoskich, Bukowiec.

Die Hussitenkriege (1426), der 30jährige Krieg, der Stadtbrand 1654 und Belagerungen 1640/41 brachten die Leinenindustrie in Hirschberg fast zum Erliegen. So gründete man im 17./18. Jh. eine Kaufmannssozietät, die Hirschberg zum Zentrum des Schleier- und Leinenhandels im schlesischen Riesengebirge machte. Diese Kaufmannssozietät trug zu erneutem Aufschwung Hirschbergs bei. In dieser Zeit wurden auch die Gnadenkirche Zum Kreuz Christi/Kościół pw. Podwyższenia Krzyża Świętego, die prächtigen Gruften der Schleierherren neben der Gnadenkirche und die Barockhäuser mit den Laubengängen auf dem Marktplatz errichtet. Die Stadt wuchs zu einer Handelsstadt empor. Die mächtigen Kaufleute, darunter Christian Mentzel¹⁸⁸, brachten das Hirschberger Leinen in die ganze Welt, nach Spanien, Portugal und Frankreich, in die englischen und spanischen Kolonien.

Die schlesische Leinenindustrie war eine bedeutende Erwerbsmöglichkeit. Die schlesischen Weber arbeiteten für Wasser und Brot für reiche Abnehmer. Anfang des 18. Jh. kam es zu einer gewaltigen Krise: Die Lage der Leinenindustrie und der Weber verschlechterte sich. Schlesische Leinwand und Schleier waren billig.

Infolge der Schlesischen Kriege litt die Leinenindustrie erneut. Hirschberg wurde 1741 preußisch. Friedrich der Große unterstützte zwar die schlesische Leinenindustrie, aber der Schleier- und Leinenhandel erreichte nicht wieder seine vorherige Blüte. Ende des 18. Jh. gab es wieder Unruhen unter den schlesischen Webern. Grund dafür war der geringe Leinwandpreis und der schlechte Verdienst. Dazu kam, dass inzwischen die Spinnmethoden veraltet waren, die Weber bevorzugten ihren Webstuhl, die mechanische Spinnerei setzte sich durch. Nachdem England mit der dort entwickelten Spinnmaschine¹⁸⁹ Märkte erobert hatte, beherrschte es die Leinenindustrie, die schlesischen Weber verloren Absatzmärkte und lebten in Not. Als Breslauer Zeitungen über das Elend der schlesischen Weber berichteten, wurde es in ganz Deutschland bekannt. Es gingen finanzielle Mittel aus ganz Deutschland ein, aber das alles genügte nicht. 1844 kam es zu schweren Aufständen, die Weber kämpften um die Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen und zerstörten auch die Fabriken der reichen

Das restaurierte ehemalige Verwaltungsgebäude dient heute als Hotel, beherbergt ein luxuriöses Restaurant und bietet verschiedene Veranstaltungen an.

¹⁸⁸ Christian Mentzel, 1667-1748, Kaufmann, Bankier, Mäzen, Gutsherr, unterhielt enge Geschäftsbeziehungen zu Hamburger und Amsterdamer Handelshäusern, die ihm den Export seiner schlesischen Schleier und Leinwaren in alle Welt ermöglichten.

¹⁸⁹ 1738 erste funktionsfähige Spinnmaschine

Besitzer, wie in Peterswaldau/Pieszzyce und Langenbielau/Bielawa¹⁹⁰. Um den Webern und deren Kindern neue Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, wurden Spinnschulen errichtet, die Glas-, Holz- und Eisenindustrie wiederbelebt. Es wurden nach und nach mechanische Spinnereien und Webereien gegründet, die Hausweberei wurde verdrängt. Diese Entwicklung breitete sich in ganz Schlesien bis zur Vertreibung 1945/1946 aus. Ein Jahrhundertaltes Gewerbe wurde ausgelöscht, die Einrichtungen wurden entweder zerstört oder wegtransportiert.

Der Name „**Damast**“ kommt von der asiatischen Stadt **Damaskus** und bedeutet Stadt der Seidenstoffe. Es ist ein einfarbiges, gemustertes Gewebe aus Seide, Baumwolle und Leinen. Durch den während des Webens eingelegten Seidenfaden erhält das Gewebe/der Damast seinen schimmernden Glanz.

Seidorf/Sosnówka war eines der ältesten Weberdörfer in Schlesien. Es war aber auch die Wiege der Damastweberei, die sich aus der Schleierweberei entwickelte. Webstühle standen fast in jedem Haus. Die gewebten Damast-Erzeugnisse waren weltweit bekannt. Die Seidorfer Weber und Webwaren erlangten auch Weltruf durch ihre „Patent-Damast-Maschinen“, die Handwebstühle, die sie selbst entwickelten und bauten. Alle, Männer, Frauen und Kinder, waren stets mit Spinnen, Spulen und Scheren des Rohmaterials beschäftigt und zauberten prächtige Muster. Der technische Fortschritt und die wirtschaftliche Entwicklung überrollten die Damast-Weberei, die Handwebstühle wurden durch die mechanische Weberei verdrängt.



Aus Damast, dem edlen Gewebe, fertigte man kostspielige Tafeltücher und Tischdecken sowie Bett- und Nachtwäsche und Handtücher für das In- und Ausland an. Es gab Damast in Weiß, Rosa, Lind und Gold. Das bekannteste Muster ist die halbgeöffnete Rosenblüte.

(Foto: Autorin, priv.)

¹⁹⁰ Die Weber, das soziale Drama von Gerhart Hauptmann, das dem Naturalismus zugeordnet wird, behandelt den Weberaufstand von 1844.

Nach den Schlesischen Kriegen brach mit Friedrich dem Großen die Zeit der Friedensdecken aus Damast an. Sie wurden als Wandbilder mit Städteansichten gestaltet.

Ein Loblied auf die hirschbergische Leinwand schrieb Johannes Fechner¹⁹¹:

Auf die schlesischen Lein-Äcker und hirschbergische feine Leinwand!

Nicht jedes Königreich besitzt gleiche Gaben,
Dem hat der Himmel dies, dem jenes zugewandt;
Hier kann man Überfluss an Korn und Weizen haben,
Dort wächst Malvasier¹⁹² und dorten Alicant¹⁹³,
Der freche Araber, der sammelt ganze Haufen,
Von Weihrauch, Aloe, von Gold und Elfenbein,
Der Indianer schickt Gewürze zu verkaufen,
Und Ungarn liefert uns den allerbesten Wein.
So kann auch Schlesien mit etwas Eignem prangen,
Das nicht ein jeder Grund noch jeder Boden trägt,
Woran schon mancher Schatz demselben zugegangen.
Den Land- und Handelsmann in seinen Kasten legt.
Das ist der edle Lein, das sind die Flachs-Gewände,
Die zu der Augen Lust in jenen Gründen stehn,
Wo gegen Süden hin fast an des Landes Ende
Der Bober und der Queis in grünen Ufern gehen.
Dasselben wird der Flachs durch künstliches Ersinnen
Von Frauen-Volk gebrecht, geklopft und zugericht't,
Daß er nach Wollen Art sich läßt vom Rocken spinnen,
So zart, so schön, so fein, daß auch kein Faden bricht.
Es spinnet Mann und Weib, man sieht die Kinder sitzen,
Die es an Emsigkeit den Eltern gleiche tun,
Die in Gelassenheit beim warmen Ofen schwitzen
Und, bis der Strähn erfüllt, nicht von der Arbeit ruhn.
Aus denen Garnen wird das Leinenzeug gewebet,
Das sich durch Feinigkeit bei Fremden schätzbar macht,
Das unser Schlesien in Ost und West erhebet
Und Städten, Land und Volk manch Vorteil zugebracht.
Um Hirschberg sonderlich wird diese Kunst getrieben,
So die Minerva erst die Menschen hat gelehrt,
In der sich Kunst und Witz mit solchem Eifer üben,
Daß dieses Meisterstück fast ganz Europa ehrt.

¹⁹¹ s. Fechner, Johannes

¹⁹² süßer Wein

¹⁹³ süßer spanischer Wein

Nun, Hirschberg, fahre fort, die Leimten zu bereiten,
Daß sie bei Fremdlingen und auch bei uns bestehn;
So wird kein seidner Zug dir ihren Ruhm bestreiten,
Es wird kein Kammertuch beim Schläger gleiche gehn.
Laß andre Wollen-Zeug und grobe Kotzen¹⁹⁴ wirken,
Mit dem der schlechte Mann sich seine Blöße deckt,
Vergönne Persien, vergönne denen Türken,
Daß ihr beschwitzter Leib tief in Kattune steckt.
Dein zartes Frauen-Volk wird doch den Schleier lieben,
Es braucht die Leinwand bei seiner Hochzeit Pracht,
Der Hochmut hat den Samt und Atlas aufgetrieben,
Die weiße Unschuld hat den Schleier aufgebracht.
Er ist des Himmels Kleid, drum hofft man mit Verlangen,
In reiner Unschuld einst in jenes Licht zu gehen,
Wo alle Heiligen in hellem Schmucke prangen
Und reine Seelen stets in weißen Kleidern stehn.

¹⁹⁴ rauher, grober Deckenstoff

Hirschberger Nadelspitze und Weißstickerei



Seit 1630 war Hirschberg das Zentrum der Herstellung des Schleierleins. Es fand vorwiegend Verwendung bei den Trachten der Frauen. Das hauchdünne Material mit reicher Stickerei aus Tüll und Nähspitzen wird als **Hirschberger Nadelspitze** bezeichnet und ist eine der kostbarsten schlesischen Volkskünste. Das hauchfeine Schleierleinen und die kunstvolle Nadelspitze haben Hirschberg auch im Ausland bekannt gemacht. „Die Nadelspitze wird als Königin der weiblichen Handarbeiten bezeichnet.“ Sie hat nichts mit Klöppelspitzen oder Filetar-

beiten und ähnlichen Handarbeiten zu tun. Die Nadel- oder Nähspitze ist älter als die Klöppelspitze.

Der Handel mit dem Hirschberger Schleierleinen brachte Spitzen aus Venedig und Brüssel nach Schlesien, wobei die Kunst, die feinen Schleierleinen mit Nadelspitze und Durchbruchmustern zu versehen, in Schlesien bekannt war, bevor die venezianische die schlesische Nadelspitze ablöste.

Die Entwicklung der Nadelspitze begann nach den drei Schlesischen Kriegen, als Friedrich II. von Preußen (1712-1786) durch Förderung der Spitzenindustrie und der Hausweberei die Not der schlesischen Leinenweber und deren trostlose Lage im Hirschberger Tal zu lindern versuchte. Mit Zustimmung der preußischen Regierung (Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) wurden die ersten Spitzenschulen in Hirschberg und im Hirschberger Tal errichtet (um 1855), in denen die Technik der venezianischen und der Brüsseler Spitzen unterrichtet wurde. Ab 1856 entwickelte sich in den Spitzenschulen die Hirschberger Nadelspitze.

1909 wurde der Deutsche Verein für schlesische Spitzenkunst gegründet.

Die schlesische Weißstickerei gilt zusammen mit der Hirschberger Nadelspitze als eine der sieben seltenen Handarbeiten in Europa. Die Nadelspitze wird mit einer Nähnaedel und Leinenzwirn ausgeführt, und die Weißstickerei umgibt die Nadelspitzeinsätze.

Die bekanntesten Spitzenschulen waren die 1906 von Hedwig Freiin von Dobeneck (1877-1956) gegründeten Schulen für künstlerische Nadelarbeiten in Hirschberg, die Schlesische Spitzenmanufaktur in Bad Warmbrunn/

Cieplice Zdrój (1869-1917), die Schlesischen Spitzenschulen Hoppe-Siegert (1880-1904) in Schmiedeberg/Kowary und die Zweigstellen in umliegenden Orten sowie die Schlesischen Spitzenschulen der Fürstin Mary Theresia von Pleß (1911-1922) in Hirschberg, die nach der Übernahme durch Freiin von Dobeneck bis 1935 zuletzt in Bad Warmbrunn tätig waren. Die Fürstin von Pleß, als Daisy bekannt, förderte erfolgreich die Entwicklung der Nadelspitzenindustrie im Riesengebirge. Sie gründete u. a. 14 Spezialschulen und eröffnete mehrere Geschäfte. Ihre humanitäre Tätigkeit brachte ihr großes Ansehen bei den Armen und der arbeitenden Bevölkerung in Schlesien ein. Frauen lernten das Nähen der Spitzen, fanden so Arbeit und erhielten Löhne für ihre mühsame Arbeit. 1935 erfolgte die Schließung der Schlesischen Spitzenschulen aus wirtschaftlichen Gründen. Die Blütezeit der „schlesischen Spitze“ fällt in die Zeit von 1906 bis 1914. Die schlesischen Spitzen haben Weltruf erlangt. Sie wurden auch in Kurbädern verkauft, vor allem in Karlsbad/Karlovy Vary, wo sie als Karlsbader Spitzen angeboten wurden.

Mit dem Ersten Weltkrieg kam das Ende der begehrten schlesischen Spitze, die sich 90 Jahre lang behaupten konnte.

Die Hirschberger Spitzenschulen Hoppe-Siegert stellten bis zur Vertreibung der Besitzerin 1945 Spitzen her.



Stellvertretend für das Bewahren dieser schlesischen Volkskunst sei Frau **Elisabeth Bräuer** genannt, die sich seit Jahren der Kunst der Hirschberger Nadelspitze und der schlesischen Weißstickerei widmet. Denn das Spitzennähen ist heute so gut wie ausgestorben. Sie trat in die Fußstapfen von Erle Bach und Gerda Benz und setzt deren Idee fort, die schlesische Stickerei nicht in Vergessenheit geraten, sondern sie weiter leben zu lassen. Frau Bräuer ist keine gebürtige Schlesierin. Die Gummersbacherin entdeckte durch die Heirat ihres

aus Voigtsdorf/Wojcieszycze stammenden Ehemannes auch die Liebe zu dessen Heimat im Hirschberger Tal. Durch die schlesische Prägung seiner Familie wuchs ihre Faszination für die schlesischen Trachten und das Interesse für die Hirschberger Stickerei, die feine Stickerei auf Schleierlei-

nen. Zudem war sie schon im Schulunterricht von alter Stickkunst und danach von den Exponaten im Haus Schlesien in Königswinter begeistert.



195

Sie besuchte Lehrgänge und erlernte die Weißstickerei und die kunstvolle Nadelspitze für das Schultertuch und die Trachtenschürze sowie das Klöppeln. Nach und nach vervollständigte sie ihr Wissen, sammelte schlesische Volkskunst-Muster und Literatur. Frau Bräuer beherrscht nicht nur die Hirschberger Kunst der Nadelspitze und der

schlesischen Weißstickerei, sondern auch die Stickkunst der Kreuzstichborten für die Saalberger Trachtenhemden. Anhand von alten Bildern rekonstruierte sie die Muster.



Diese Muster sowie ihre Geschichte veröffentlichte Frau Bräuer als Dokumentation im Eigenverlag unter dem Titel „Saalberger Trachtenhemden, eine Sammlung historischer und aktueller Muster“ (2002). Sie selbst bestickte 23 Hemden in der speziellen „Zopfstick-Technik“ für Saalberger Hemden.

Frau Bräuer vermittelt ihr Wissen weiter, bietet Kurse an und erarbeitet Unterrichtsmaterial, hält Vorträge, nimmt an Ausstellungen teil, präsentiert ihre Arbeiten und arbeitet an neuen Entwürfen.

¹⁹⁵ Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Frau Elisabeth Bräuer, Mundraching/Vilgertshofen.

Bild 1: Mustertuch mit Motiven eines alten schlesischen Taufkleides, gestickt von Frau Bräuer

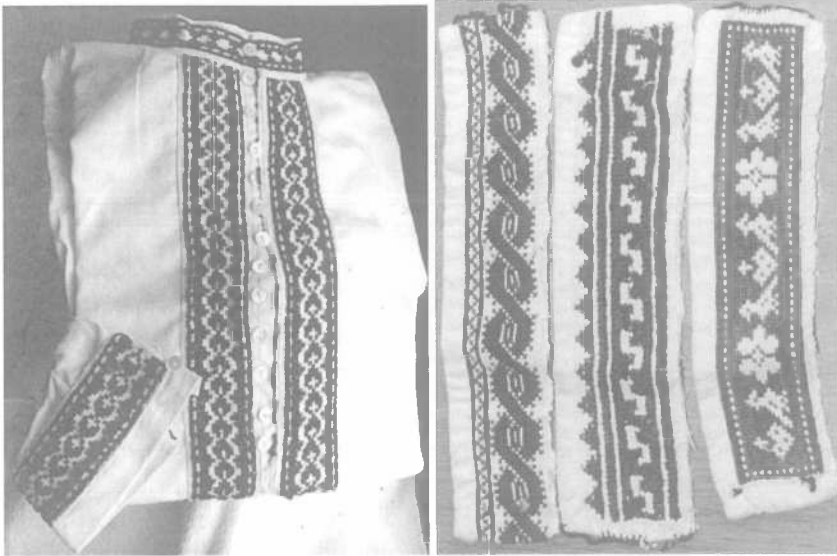
Bild 2: Frau Bräuer präsentiert schlesische Stickerei im Volkskunstmuseum in Dresden, 2014

Bild 3: Saalberger Hemd mit Stehkragen

Bild 4: Saalberger Hemd von Hanna Reitsch, s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

Bild 5: Saalberger Muster

Bekannt sind ihre Kurse und Vorführungen im Haus des Deutschen Ostens in München. Sie trägt mit Herz und Seele dazu bei, dass die kostbare schlesische Volkskunst, das Kulturerbe schlesischer Handarbeit erhalten bleibt, bewahrt so die Erinnerung an die Entwicklung der Nadelspitzenindustrie im Hirschberger Tal.



Prachtvolle Beispiele Hirschberger Nadelspitzen und schlesischer Weißstickerei bewundern wir heute in Museen, im Schlesischen Museum in Görlitz, im Museum Haus Schlesien in Königswinter, in der Schreiberhauer Heimatstube im Museum in der Remise in Bad Harzburg und in der Hirschberger Heimatstube in Alfeld. Sie erzählen von der Kunst des Spitzennähens im Riesengebirge.

**Holzsnitzkunst - Warmbrunner Holzsnitzschule -
die Direktoren Cyrillo dell'Antonio und Ernst Rülke,
und Meisterschüler Helmut Benna, Hans Brochenberger,
Walter Volland¹⁹⁶, Fritz Thomas-Gottesberg¹⁹⁷
und Elsbeth Siebenbürger¹⁹⁸**



Ehemalige Holzsnitzschule in Bad Warmbrunn/Cieplice Zdrój
Heute sind hier Gymnasien für Kunsterziehung und Gestaltung untergebracht.

Die Anfänge der Warmbrunner Holzsnitzschule beginnen im Jahr 1881, als die Schlesische Gewerbe- und Industrieausstellung in Breslau Erzeugnisse der Schnitzer, Drechsler und Tischler aus dem Gebirge präsentierte. Infolge dieser Ausstellung wurde die Idee geboren, eine Fachschule für Holzschnitzer ins Leben zu rufen. Nach mehreren Verhandlungen, Debat-

¹⁹⁶ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

¹⁹⁷ **Thomas-Gottesberg**, Fritz, *1910 in Gottesberg/Boguszów, von 1924 bis 1930 Ausbildung an der Warmbrunner Holzsnitzschule, Meisterschüler von Prof. Cyrillo dell'Antonio, danach freischaffender Bildhauer in Liegnitz/Legnica, nach dem Zweiten Weltkrieg und der Entlassung aus der englischen Kriegsgefangenschaft Leiter der Abteilung für Bildhauer an der Werkkunstschule in Flensburg bis 1975. Einen großen Teil seiner Werke hat Gottesberg bereits der Stadt Flensburg per Vertrag zur Verwaltung und Pflege überlassen.

¹⁹⁸ **Siebenbürger, Elsbeth**, *1914 in Liegnitz/Legnica, † 2007 in Esslingen am Neckar, Baden-Württemberg, Bildhauerin, half Ernst Rülke beim Aufbau der Meisterschule für Holzbildhauerei in Stuttgart, gründete den „Ernst-Rülke-Kreis“, der bis 2001 aktiv war, vermachte zahlreiche Werke dieses Kreises dem Schlesischen Museum in Görlitz. 1986 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 1991 Kulturpreis Schlesien. Das von Elsbeth Siebenbürger geschaffene Stadtgeschichte-Relief zum Thema 30jähriger Krieg für das Hirschberger Rathaus (s. Warmbrunner Holzsnitzschule) ist erhalten, die deutschen Inschriften sind entfernt.

ten, der Klärung der Finanzierung und des Standortes der Schule für Holzschnitzerei hat Bad Warmbrunn im Riesengebirge den Zuschlag bekommen: Der vermögende Privatier Adolf Adam von Bruce stellte die Villa seiner verstorbenen Eltern und sein Vermögen zur Verfügung mit der Bestimmung, eine Holzschnitzschule zu errichten. Und ein Gutachten von Prof. Hermann Walde, dem Direktor der deutschen Fachschule für Drechslerei und Bildschnitzer in Leipzig, unterstützte diese Wahl.



Tafel: Schulverband für Kunsthandwerk „Stanisław-Wyspiański“ in Jelenia Góra
 Gymnasium
 Berufsschule
 Kunstlyzeum
 Berufsgymnasium
 Berufsfachschule für Lyzeum-Absolventen

(Übersetzung und Fotos: Autorin, 2013)

Am 7. November 1902 wurde die Warmbrunner Holzschnitzschule feierlich eröffnet. Prof. Hermann Walde¹⁹⁹ wurde ihr erster Direktor. Er holte qualifizierte Lehrkräfte in Holzschnitzerei und Tischlerei, u. a. den Bildhauer Cyrillo dell'Antonio²⁰⁰, an die Holzschnitzschule. Walde führte den Werkunterricht und den Werkstattbetrieb ein, versuchte die einheimische Produktion von kleinen geschnitzten Erzeugnissen und Andenken zu erweitern und wies der Schule den Weg zum Kunstgewerbe. Er verstarb während der Aufbauarbeit. Sein Nachfolger war Richard Kiesler aus Coburg, der als Fachlehrer an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Krefeld tätig war. 1907 folgte er dem Ruf an die Warmbrunner Holzschnitzschule. Er war eine sehr aktive Persönlichkeit, sowohl als Künstler als auch Organisator. Er war bestrebt, der Bevölkerung des Riesens- und Isergebirges eine bessere Erwerbsquelle zu schaffen und organisierte z. B. Ausstellungen von kunstgewerblichen Erzeugnissen der Holzschnitzschule. Nach relativ kurzer Zeit folgte Kiesler dem Ruf als Direktor an die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Dessau. Für die Warmbrunner Holz-

¹⁹⁹ 1920 wurde Prof. Hermann Walde der Professorentitel für seine Verdienste als Direktor der Warmbrunner Holzschnitzschule verliehen.

²⁰⁰ Cyrillo dell'Antonio, * 1876 in Moena, Trentino, † 1971 in Trier, deutsch-italienischer Holzbildhauer und Medailleur

schnitzschule war dies ein großer Verlust. Kiesler vermittelte den Fachlehrer und Bildhauer Friedrich Hüllweck, der 1912 das Direktorenamt an der Warmbrunner Holzschnitzschule antrat. Während seiner Amtszeit erkannte die Reichsgewerbeordnung 1915 die Holzschnitzschule als Lehrwerkstätte an. Hüllweck war bestrebt, Aufträge zu besorgen, auch um die Schule aus der finanziellen Misere herauszuholen, in die sie immer wieder geriet.

Während des Ersten Weltkrieges und danach waren Kriegsehrungen für Schulen, Firmen und Kommunen das Thema der Aufträge: geschnitzte Gedenktafeln, Mahnmale, Grabkreuze. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Holzschnitzschule waren immer wieder Besorgnis erregend.

Um 1922 ging auch die Schülerzahl zurück. Im selben Jahr wechselte Prof. Hüllweck an die Kunstgewerbeschule nach Flensburg. Zum Direktor der Schule wurde Prof. Cyrillo dell'Antonio ernannt, der inzwischen 23 Jahre an der Holzschnitzschule tätig war. Er bildete ein neues Lehrerkollegium. Er selbst unterrichtete Fächer in Holzbildhauerei. Zum Lehrkörper gehörte auch Walter Volland²⁰¹, der an der Holzschnitzschule ausgebildet wurde



und jetzt die Leitung einer Bildhauerklasse übernahm. Von 1919 bis 1932 war Günter Grundmann²⁰² Lehrer für Kunstgeschichte an der Holzschnitzschule Bad Warmbrunn und ehrenamtlicher Verwalter des „Hausfleißvereins“, eines Vereins für schlesische Handarbeit. Die Schule hat sehr kritische Jahre gemeistert, nahm finanzielle Hürden und kämpfte immer wieder um ihr Bestehen.

In den Krisenjahren waren Aufträge für die Holzschnitzschule sehr wichtig, um die Ausbildung fortsetzen zu können. Man suchte Anregungen und Möglichkeiten. So fand man mit der Gestaltung von Schirmgriffen, Grabkreuzen, Wegweisern und Verkehrszeichen ein Betätigungsfeld. Die schle-

²⁰¹ s. Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

²⁰² Günther Grundmann, 1892--1976, Professor an der Technischen Hochschule in Breslau, Kunsthistoriker, Museumsleiter, Denkmalpfleger und Autor

sischen geschnitzten Wegweiser fanden Einzug in alle Wander- und Fremdenverkehrsbetriebe in Deutschland und machten Werbung für die Schule.

Erwähnenswert sind hier die Wegweiser von Helmut Benna. Sie waren meist witzig und humoristisch gestaltet: Sie stellten eine Gruppe von Figuren dar, den Rübezahl, den Nussknacker, die Dorfmusikanten, komische und lustige Gestalten. Sie waren in allen Kurorten des Riesengebirges zu finden.



Ein anderes Betätigungsfeld waren Figuren für das Kasperletheater. Ein besonderer Auftrag war die große Weihnachtsschaukrippe für die Katholische Pfarrkirche St. Johannes des Täufers in Bad Warmbrunn/Katolicki kościół św. Jana Chrzciciela in Cieplice Zdrój. Das Krippen-Ensemble stellte schlesisches Brauchtum dar: ein schlesisches Bauernhaus, Figuren in schlesischer Tracht, Hirtengruppen, den Schornsteinfeger, die schlesischen Weber, die Waldarbeiter, die Eltern mit ihren Kindern und Großeltern sowie Tiere. Es folgten auch Aufträge für Hauskrippen. Die Krippenkunst der Warmbrunner Holzschnitzschule war weithin bekannt. Alle Schüler haben Krippenfiguren geschnitzt. Dell'Antonio knüpfte bei den Krippenentwürfen an die Tradition seiner Tiroler Heimat an. Entwürfe kamen auch vom Bildhauer Hans Brochenberger²⁰³, der vorübergehend an der Schule

²⁰³ s. Brochenberger, Hans

tätig war. Man organisierte Ausstellungen von Weihnachtskrippen und der Verkauf kam der Holzschnitzschule zugute. Die Krippenkunst erwies sich in den Zeiten der allgemeinen Arbeitslosigkeit als gute Einnahmequelle. 1932 feierte die Warmbrunner Holzschnitzschule ihr 30jähriges Bestehen. 1935 wurde **Ernst Rülke**²⁰⁴ als Studienrat an die Warmbrunner Holzschnitzschule berufen. Er wirkte als Fachlehrer für Bildhauerei. Nach seinen Entwürfen wurde der Ratsherren-Sitzungssaal des Hirschberger Rathauses neu gestaltet. Der Auftrag umfasste 26 Reliefs zur Stadtgeschichte, beginnend mit der ersten Besiedelung des Hirschberger Tales bis 1933. Rülke schuf mit seinen Schülern ein geschnitztes Bilderbuch der Hirschberger Stadtgeschichte. Der Krieg unterbrach die Gemeinschaftsarbeit. Rülke setzte selbst die Arbeiten bis 1945 fort. 13 der geplanten Reliefs waren fertig geworden. Die Aufnahmen dieser Reliefs fanden den Weg nach Deutschland mit der Überführung des verstorbenen Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann²⁰⁵ nach Hiddensee. Sie befinden sich im Archiv des „Bildhauerkreises Ernst Rülke“ in Esslingen am Neckar. Für das Interieur des Hirschberger Rathauses schuf Rülke zudem die Ehrentafel für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen der Hirschberger Stadtverwaltung.

1940 erreichte Professor Cyrillo dell'Antonio die Pensionierung. Das Direktorenamt war neu zu besetzen. Ernst Rülkes Bewerbung wurde zunächst abgelehnt. Er erhielt ein Angebot, das Direktorenamt an der Fachschule für Bildhauerei in Hallein/Österreich zu übernehmen mit der Aussicht auf eine Beförderung zum Oberstudiendirektor oder Professor. Rülke lehnte dieses Angebot ab mit der Begründung, „an der führenden deutschen Holzbildhauerschule Leiter der ersten Bildhauerklasse bleiben zu wollen“. Die Direktorenstelle übernahm 1940 der Bildhauer Kurt Aschauer aus Oberammergau, der jedoch aus gesundheitlichen Gründen bald pensioniert wurde. Schließlich wurde Ernst Rülke 1944 zum Direktor der Holzbildhauerschule bestellt und war deren letzter deutscher Direktor. In den ersten Monaten nach Kriegsende war Ernst Rülke noch als Professor und Direktor der Meisterschule tätig und dem polnischen Schulkuratorium unterstellt. Im März 1946 musste Rülke die Meisterschule den polni-

²⁰⁴ Rülke, Ernst, 1896 - 1964, Bildhauer, Kunstpädagoge, Ausbildung zum Bildhauer an der Holzschnitzschule in Warmbrunn, danach eigenes Atelier in Hirschberg, 1926 Meisterprüfung, 1931 bis 1933 Studium für das künstlerische Lehrfach an der Gewerbeakademie in Berlin mit Staatsexamen, 1933 bis 1935 als Gewerbelehrer in Hirschberg tätig

²⁰⁵ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

schen Behörden übergeben und die Schule verlassen. Im November 1946 traf ihn das Schicksal des Vertriebenen.

Die Schule musste während ihres Bestehens stets mit finanziellen Problemen kämpfen und meisterte dies mit Erfolg. Der Zweite Weltkrieg beendete die vierzigjährige Geschichte der Warmbrunner Holzschnitzschule und die Geschichte der Bruce-Stiftung.

Ernst Rülke nannte sein letztes Werk im schlesischen Riesengebirge „Das letzte Bild“. Es ist die Abformung des Antlitzes, der Hände und Füße des schlesischen Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann²⁰⁶. Auch eine Zeichnung fertigte er an, nach der er später eine Plakette modellierte.

Prof. Cyrillo dell’Antonio kehrte nach der Vertreibung in seine Heimat Tirol zurück und gründete im hohen Alter eine Scuola d’Arte in Moena nach Warmbrunner Vorbild. Im Vordergrund stand die praktische bildhauerische Lehrtätigkeit. Unterstützung fand er bei seinem Sohn als Fachlehrer. Aus dieser Schule sind viele Holzschnitzer/Bildhauer hervorgegangen.

Ernst Rülke kam nach der Vertreibung nach Bayern. Er wollte im westlichen Teil Deutschlands eine Kunstschule nach Warmbrunner Vorbild errichten. Er fand eine Anstellung als Gewerbeoberlehrer an der Gewerblichen Berufsschule in Stuttgart, an der er die Kunsthandwerksklasse aufbauen sollte. Aus dieser sollte eine Bildhauerklasse im Sinne der Tradition der Warmbrunner Meisterschule für Bildhauerei hervorgehen. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm, dass 1954 die Bildhauerklasse als „Meisterschule für Holzbildhauer“ die Tradition der Warmbrunner Holzschnitzschule fortsetzen konnte. Zudem gründete er zwei Arbeitskreise, den „Ostdeutschen Arbeitskreis“ für die vertriebenen Bildhauer und den „Arbeitskreis der baden-württembergischen Bildhauer“. Es zeigte sich aber bald, dass die geringe Zahl der Schüler den Titel einer Meisterschule nicht rechtfertigte, und dass die Holzbildhauerklasse nicht in das Programm der Gewerblichen Berufsschule passte.

Die Tradition der Warmbrunner Holzschnitzschule setzten im Westen Deutschlands u. a. fort: Walter Volland²⁰⁷ in Goslar, Helmut Benna in Springe am Deister, Fritz Thomas-Gottesberg in Flensburg, Hans Brochenberger in Berchtesgaden und Landshut und Elsbeth Siebenbürger in Esslingen am Neckar.

²⁰⁶ s. Hauptmann, Gerhart, in: „Schöpferisches Schlesien von A bis Z“, Bd. I

²⁰⁷ s. in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd I



Wegweiser von Helmut Benna in Springe nach der Restaurierung 2013

Rübezahl von Elsbeth Siebenbürger, Schlesisches Museum in Görlitz



Im Gastraum der Hampelbaude/ Strzecha Akademicka im Riesengebirge kann man noch heute die Schnitzarbeiten von Paul Krieger, einem Schüler der Warmbrunner Holzschneidenschule, bewundern: Im großen Gastraum hängt der geschnitzte und bunt bemalte Deckenleuchter „Die lustigen Musikanten“, auch einige geschnitzte Figuren sind erhalten.

Auch Hans Brochenberger führte Schnitzarbeiten in der Hampelbaude aus.

(Fotos: Autorin, 2014)

Riesengebirgsverein (RGV)

Hab-mich-lieb

*Hier oben der Wolken Heer,
Im Thale der Saaten wogendes Meer,
In der Stadt dort der Menge lärmende Hast
Und hier die Stille des Grabes fast.
Hier im Felsengerölle mit zartem Trieb
Bürgt sich schüchtern das Blümlein Habmichlieb.*

*Tief unten im Berg, im schirmenden Saal,
Bei goldenen Schätzen thront Rübezabl.
Hier oben, wo flatternd die Windsbrant tanzt,
Bliüben tausend Blumen, die er gepflanzt.
Doch vor Allen der niedliche Herzensdieb,
Das kleine Blümchen Habmichlieb.*

*Es schmiegt sich so tren an das kalte Gestein
Und schmücket die Kuppen mit purpurnem Schein
Und begrüßet den Wanderer, der müd' und matt
Sich dem Ziele mutigen Strebens naht.
Du köstliche Blume zart und fein,
Du sollst unser Schmuck und Sinnbild sein!*

(Theodor Donat)



Donat, Theodor

* 2. Februar 1844 in Tauschritz
bei Görlitz
† 18. November 1890 in
Erdmannsdorf

Buchhalter
Gründer und Förderer des
Riesengebirgsvereins



Seine Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft, zogen 1852 nach Görlitz, wo Donat zunächst die Volksschule, das Gymnasium und danach die Realschule besuchte. Die finanziellen Verhältnisse seiner Eltern waren nicht rosig. Als junger Gymnasiast gab er Nachhilfestunden und trug so zum erforderlichen Schulgeld bei. Für ein Studium fehlten die Mittel, er nahm eine Lehrstelle in der Erdmannsdorfer Spinnerei an und entschied sich schließlich für die Beamtenlaufbahn. Er wurde Buchhalter und blieb Erdmannsdorf treu.

Seine Neigung galt der Natur, die Schönheit des Riesengebirges wollte er allen Menschen vermitteln. Per Zufall erfuhr er durch einen Reisenden, dass es in den deutschen Alpen Gebirgsvereine gibt, die mit ihren Leistungen Besucher anziehen, indem sie Schutzhütten bauen, Wanderwege anlegen und Wegweiser auf ihre Kosten aufstellen. Donat erkannte, welche Bedeutung so ein Gebirgsverein für das Riesengebirge haben könnte und die Gründung eines solchen Vereins erschien ihm notwendig. Er dachte dabei auch an die Ankurbelung des Besucherstroms ins Riesengebirge. Als er in einer Dresdner Zeitung von einer Gebirgsverein-Ortsgruppe bei Dresden las, wandte er sich an deren Vereinsvorstand, erbat die Satzungen des Vereins, setzte sich sofort für die Verwirklichung seines Planes ein und fand Zustimmung von vielen Seiten.

Schließlich wurde 1880 in Hirschberg eine Kommission zwecks Vorbereitung entsprechender Schritte gegründet, in einer darauffolgenden Versammlung die von Donat ausgearbeitete Satzung diskutiert, und am 1. August 1880 erfolgten die Konstituierung des Riesengebirgsvereins und die Wahl des Vorstandes. Der **Riesengebirgsverein** (RGV) wurde aus der Taufe gehoben. Donat gründete bald darauf die Ortsgruppe Erdmannsdorf/Mysłakowice. Es folgten weitere Ortsgruppen: Schmiedeberg/Kowary, Hirschberg/Jelenia Góra, Warmbrunn/Cieplice und Görlitz/Zgorzelec.

Theodor Donat betreute die RGV-Ortsgruppe Erdmannsdorf und war zugleich Chefredakteur der Zeit-



schrift des RGV „Der Wanderer im Riesengebirge“ mit Sitz in Hirschberg. Die Zeitschrift erschien von 1881 bis 1943 und ist die älteste schlesische Heimatzeitschrift überhaupt. Donat selbst schrieb unzählige Beiträge und Abhandlungen. Von ihm stammt auch das Gedicht über das Koppenblümchen „Hab-mich-lieb“, das bekanntlich zum Vereinszeichen des Riesengebirgsvereins wurde. In Erdmannsdorf bekleidete er mehrere Ämter. Die Anzahl der Gebirgsvereine wuchs sehr schnell und erstreckte sich über ganz Deutschland, wobei es in Schlesien den größten Verein gab.

Eine Diphtherie-Erkrankung 1890 beendete unerwartet sein Leben.

Seine Ruhestätte fand er auf dem Erdmannsdorfer Friedhof, die ein Gedenkstein mit der Inschrift aus der Bibel, „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt“, schmückte. Der Gedenkstein ist erhalten, das Denkmal ist nicht auffindbar.

1893 wurde Theodor Donat, dem Gründer des RGV und dem großen Förderer der Riesengebirgserschließung, ein Denkmal am Großen Teich mit Blick auf die Schneekoppe (1603 m) errichtet (1957 abgetragen). Es bestand aus einem Erdhügel, auf dem alle RGV-Ortsgruppen einen Stein mit Inschriften stifteten. Auch die Ortsgruppe New York steuerte einen Stein bei.



208

208 Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Riesengebirgsvereins Görlitz.

1905, anlässlich des 25jährigen Bestehens, übergab der Riesengebirgsverein einen bequemen zwei Meter breiten Weg auf die Schneekoppe, der die Bezeichnung „Jubiläumsweg“ erhielt und den mühsamen Zick-Zack-Weg ersetzen sollte.



1924 errichtete der RGV-Hauptverein mit der RGV-Ortsgruppe Flinsberg/Świeradów Zdrój die einzige Gebirgsbaude im Isergebirge/ Góry Izerskie – die Heufuderbaude/ Schronisko na Stoku Izerskim, 1107 m.



Fotos. Autorin, Winter 2014, ein Blick in die Veranda der Heufuderbaude



1906 errichtete die Ortsgruppe Breslau anlässlich ihres silbernen Jubiläums eine Bank aus Granitstein auf dem Riesengebirgskamm beim Mittagstein/Stonecznik (1423 m) - die sogenannte Körperbank.



Die auf den heute stark verwitterten Tafeln genannten Namen waren die einstigen Verantwortlichen des RGV. Die Körperbank können wir heute auch als Symbol im Riesengebirge für die geleisteten Arbeiten des RGV betrachten.

Hauptaufgaben des Vereins waren Wegebau und Wegebezeichnung. In einem halben Jahrhundert legte der Riesengebirgsverein im Riesen- und Isergebirge und im Bober-Katzbach-Gebirge ein Wegenetz von 3000 Kilometern an, davon 500 Kilometer im Hochgebirge. 2000 Ruhebänke standen an den Wanderwegen. Mit Unterstützung des RGV wurden Wanderführer und Wegekarten herausgegeben:

„Gott schuf die Berge und Täler,
die Wälder und die grüne Au’,
dass ihr sie fröhlich könnt durchwandern,
schafft Weg und Steg der RGV.“

Der RGV hat viele Jugendherbergen errichtet und gefördert. Er hat sich auch für die Verkehrsverhältnisse, den Heimat- und Naturschutz eingesetzt und das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg gegründet, das 1914 eingeweiht wurde.

Das Leitmotiv des Riesengebirgsvereins lautete:

„Die Natur ist unser Jungbrunnen, keine Hygiene, keine Volkswohlfahrtspflege kann uns das geben, was die Natur uns bietet. Schwächen wir sie, so schwächen wir uns, morden wir sie, so begeben wir Selbstmord.“

1951, nach dem Zweiten Weltkrieg, erfolgte die offizielle Gründung des *neuen* Riesengebirgsvereins. Er ist einer der ältesten Gebirgs- und Wandervereine.



Das vom RGV errichtete Profil des Riesengebirgskammes am Kappelberg in Hirschberg (nicht erhalten)²⁰⁹

²⁰⁹ Der Abdruck des Bildes erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Riesengebirgsvereins Görlitz.

Riesengebirgsmuseum – Muzeum Karkonoskie Dr. Hugo Seydel



(Fotos: Autorin, 2014)

1888 beschloss der Riesengebirgsverein die Gründung eines Heimatmuseums. 1889 wurde das erste Museum des RGV in einem Zimmer des Hirschberger Gymnasiums eingerichtet. Dem folgten mehrere Umzüge. Die von Dr. Seydel in mehr als 40 Jahren für den Riesengebirgsverein zusammengetragenen Sammlungen waren zunächst in verschiedenen Räumlichkeiten in Hirschberg ausgestellt. Mit Zuwendungen des Staates, der Stadtgemeinde, des Riesengebirgsvereins und vieler Gönner, wie Gerhart Hauptmann²¹⁰, wurde 1913 das Museum in Hirschberg von Baurat Carl Grosser²¹¹ erbaut und 1914 feierlich eröffnet. Es war zu jener Zeit das erste und größte Heimatmuseum dieser Art.

Die Museumsräume waren in verschiedene Abteilungen gegliedert. Die Abteilung Glasgewerbe umfasste z. B. alles, was mit der Glasbläserei und Glasveredelung zu tun hatte, Glaskunst aus verschiedenen Epochen der Glasveredelung durch Schliff, Malerei und Schnitt, kunstvolle Gläser aus dem 17. und 19. Jahrhundert, Pokale, Humpen, Erinnerungen an einheimische Glasbläser, Glasmaler und Glasschneider, kunstvolle Siegelsteinschnitte der Stein- und Siegelstecher u.a. Im Museum befanden sich Kunstschmiedearbeiten, Laborantenwerkzeuge, alte Musikinstrumente, Walenzichen und Walenbücher, Gemälde, große Wandbilder, Radierungen, Aqua-

²¹⁰ s. Hauptmann, Gerhart, in: Schöpferisches Schlesien von A bis Z, Bd. I

²¹¹ Grosser, Carl, 1850-1918, Architekt

relle. Ein Raum war der Stadt Hirschberg, ihrem Wirtschafts- und Kulturleben, gewidmet: Hier befanden sich kirchliche Kunstwerke, Erzeugnisse aus der Damast-Weberei, Tüll-/Nadelstickerei, Töpferei, Holzschnitzereien, Schmuck usw. Ein Raum war dem Fremdenverkehr gewidmet mit Prospekten, Karten, Andenken. Den angelegten Garten schmückten eine Gruppe riesiger Bergkristalle und ein typisches schlesisches Bauernhaus mit Gebrauchsgegenständen, das heute in einem glasüberdachten Raum des Museums steht und die Blicke der Besucher wie eh und je anzieht. Das ist bei Weitem nicht alles, was das Museum den Besuchern bot, es ist nur ein Bruchteil.

Im Riesengebirgsmuseum befanden sich auch eine Bücherei und eine Fachbibliothek zur Heimatkunde des Riesen- und Isergebirges sowie des Bober-Katzbachgebirges/Góry Kaczawskie und des Rabengebirges/Góry Krucze. Bis Kriegsende befanden sich hier fast 5000 Bände.



Gebirgsbauernhaus mit einer Innenausstattung aus dem 18 Jh.

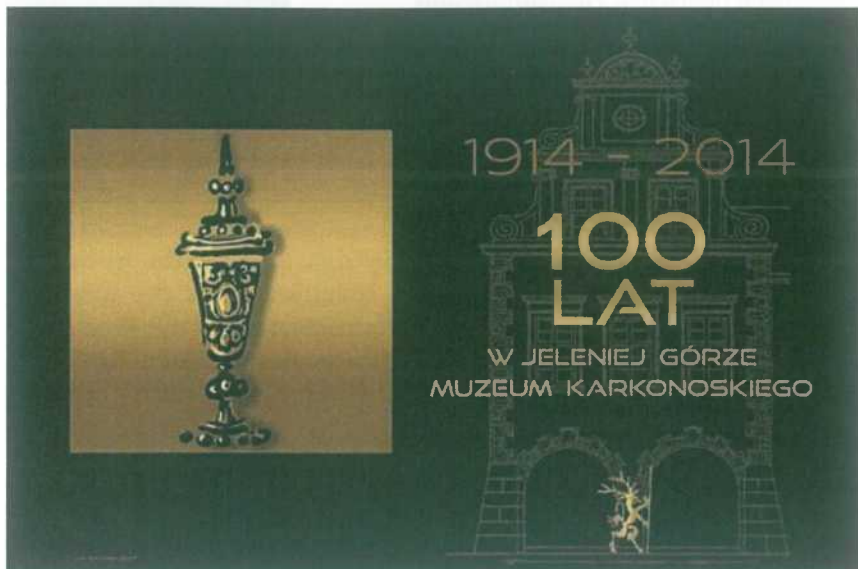
1914 stiftete die Familie der Grafen von Schaffgotsch das Bauernhaus. Es stand ursprünglich neben dem Riesengebirgsmuseum.

Heute, nach der Restaurierung, ist es im Museumsgebäude integriert.

(Fotos: Autorin, 2014)



Die Rote Armee zerstörte das Riesengebirgsmuseum nicht, bis 1947 blieben die Museumsschätze unangetastet. Danach verfielen sie der Plünderung. Auch die Fahne des RGV, die sich im Hirschberger Krematorium befand, ging verloren. Die Fahne zeigte auf einer Seite das Abzeichen des Vereins mit dem „Habmichlieb“ und den Schriftzug „Für Volk und Heimat“ und auf der anderen Seite die Schneekoppe.



„Anlässlich des 100jährigen Bestehens des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg fand eine Ausstellung unter dem Motto „Wir Hirschberger“ sowie ein deutsch-polnisches wissenschaftliches Seminar zur Geschichte des Riesengebirgsmuseums, der Region und des Riesengebirgsvereins statt, der das Entstehen des Riesengebirgsmuseums initiiert hat.“

Seydel, Hugo

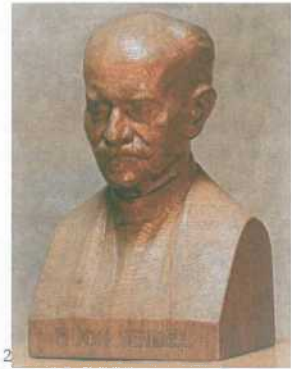
* 12. November 1840 in

Liegnitz/Legnica

† 03. Oktober 1932 in

Hirschberg/Jelenia Góra

Gründer des Riesengebirgsmuseums,
des ersten deutschen Heimatmuseums



Seydel war als Mitglied des Riesengebirgsvereins von Beginn an Kustos der Sammlungen des Vereins und für den Wegebau im Riesen- und Isergebirge verantwortlich. Über 30 Jahre betrieb er den Ausbau des Wegenetzes sehr intensiv, um so den Tourismus im Riesengebirge anzukurbeln. Er brachte die ersten Sammlungen zur Natur- und Kulturgeschichte der Riesengebirgsregion in das Museum ein. Seydel setzte sich auch für die Warmbrunner Holzschnitzschule²¹³ ein, als ihr aus finanziellen Gründen die Schließung drohte. Es gelang ihm, finanzielle Mittel vom Kultusminister in Berlin zu beschaffen.



Die Stadt Jelenia Góra würdigt den Gründer des Riesengebirgsmuseums mit einer zweisprachigen Gedenktafel am Muzeum Karkonoskie, ul. Matejki 18. (Foto: Autorin, 2015)

²¹² Cyrillo dell'Antonio schuf die Büste von Hugo Seydel; sie zählt heute zu den Exponaten des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg/Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra.

²¹³ s. Holzschnitzkunst - Warmbrunner Holzschnitzschule

Für sein Engagement für das Riesengebirge wurde er mehrmals gewürdigt, u. a. Ernennung zum Geheimen Justizrat und zum Ehrenbürger der Stadt Hirschberg, Ehrendokortitel der Universität Breslau und Ehrenvorsitzender des Riesengebirgsvereins. Die Stadt Hirschberg benannte eine Straße nach ihm, die Seydel-Straße, und der Weg zum Reifträger/Szrenica (1362 m) trägt seinen Namen.

ARBEITSKREIS ARCHIV FÜR SCHLESISCHE MUNDART IN BADEN-WÜRTTEMBERG

1982 gründete Erle Bach²¹⁴ den Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart in Baden-Württemberg, der sich in Wangen im Allgäu etablierte, noch heute sehr aktiv ist und großartige Kulturarbeit leistet. Er befasst sich mit Mundartforschung und Mundartdichtern.

Im Archiv werden schlesische Mundartdichter erfasst, in Ordnern Mundartgedichte und -geschichten nach ihren Autoren aufbewahrt. Die Korrespondenz zwischen den noch lebenden Autoren bzw. deren Nachkommen wird in getrennten Ordnern alphabetisch geführt. Schlesien hat eine vielfältige Mundartdichtung aufzuweisen, sie zu pflegen und zu verarbeiten ist das Anliegen des Arbeitskreises. Der Arbeitskreis trägt Bekanntes, Unbekanntes und Erforschtes zusammen. Er archiviert die bis 1945 gesprochenen schlesischen Mundarten, um sie vor Vergessenheit zu bewahren. Aktuell sind Werke von 400 Frauen und Männern archiviert. Die Suche nach alten schlesischen Mundartschriftstellern gestaltet sich immer schwieriger. Per Zufall, in alten Büchern im Antiquariat und einem Nachlass kann eventuell ein unbekannter und für das Archiv ein neuer Name auftauchen.

Tabelle der Mundarten in Schlesien.



²¹⁴ s. Bach, Erle

Der Arbeitskreis veröffentlicht eine Schriftenreihe „Woas die Stoare pfeifa“, in der ein oder zwei schlesische Mundartdichter vorgestellt werden, deren Werke wenig oder gar nicht bekannt geworden sind. Außerdem veröffentlicht er in regelmäßigen Abständen ein Rundschreiben, in dem er über die Tätigkeit des Arbeitskreises berichtet.

Seine Aufgaben definiert der Arbeitskreis wie folgt:

- *Erstellung eines Archivs über wenig bekannte, fast vergessene Mundartdichtung mit allen Informationen*
- *Mundartforschung im Hinblick auf die Besiedelungsgeschichte des Landes, Sprachbrücken zu anderen deutschen Landschaften.*
- *Tonaufnahmen/Interviews mit Schlesiern, die noch in Schlesisch denken. Zeitdokumente.*
- *Publikationen über Arbeitsergebnisse. Vorträge und auch Rezitationen.*

Weiter informiert der Arbeitskreis:

„Wir sind keine Fachexperten, sammeln wertfrei und überlassen das wissenschaftliche Urteil den Fachleuten. Der Arbeitskreis erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftlich kommentierte und dokumentierte Arbeit vorzulegen. Vielmehr ist unsere Arbeit eine wertungsfreie Sammeltätigkeit lebendiger Dokumente und deren Rettung und Feststellung als Kulturgut, welches einer späteren Nachwelt zur Erinnerung, Hochachtung und Erschließung dienen soll.“

Nach der politischen Wende sind an der Tätigkeit des Arbeitskreises auch viele Polen interessiert, insbesondere Germanistikstudenten, die nicht nur an der deutschen Sprache, sondern auch an der schlesischen Mundart interessiert sind, die einst gesprochen wurde.

Ein Förder- und Freundeskreis schlesischer Mundart, Beiträge und Spenden liefern die Mittel für diese Kulturarbeit.



Mit dem Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart ist der Name von **Friedrich-Wilhelm Preuss** eng verbunden, der die Nachfolge von Erle Bach antrat.

* 5. April 1943 in Schmiedeberg/ Kowary

Preuss verbrachte seine ersten Lebensjahre in Quirl/Kostrzyca im Riesengebirge. 1947 wurde die junge Familie aus Quirl ausgewiesen und kam nach Barmstedt in Schleswig-Holstein, wo der Vater in englischer Kriegsgefangenschaft war. Die Mutter starb bald an den Folgen der Flucht.

Preuss machte eine Handwerkerlehre, trat in die Fußstapfen seines Vaters und ging zur Bundesmarine. Nach achtjähriger Dienstzeit schied er freiwillig aus und ergriff einen neuen Beruf: Er wurde Beamter in gehobener Position in der Hansestadt Hamburg.

Von 1981 bis 1995 war er Mitglied des Arbeitskreises „Freunde schlesischer Mundart“ in Hamburg. Preuss erlernte dort die schlesische Gebirgsmundart. Als Mitglied dieses Kreises sammelte er unbekannte Gedichte in schlesischer Mundart, archivierte diese, legte eine Sammlung an und übergab sie dem Hamburger Arbeitskreis zur Verfügung.

1984 trat Preuss der Volkstanz- und Trachtengruppe Rübezahl in Hamburg bei, die als Botschafter Schlesiens an den Europeaden²¹⁵ teilnimmt. Seit 1992 ist er deren Trachtenschulze, deklamiert Werke in schlesischer Mundart und trägt die Tracht des Riesengebirges.

Von 1984 bis 1993 war Preuss Landeskulturreferent der Landsmannschaft Schlesien in Hamburg, wobei er zehn verschiedene Ortsgruppen der Landsmannschaft in Hamburg kulturell betreute.

Seine Großeltern mütterlicherseits trugen dazu bei, dass ihm Schlesien und das Riesengebirge immer gegenwärtig waren, aber sein umfangreiches Wissen über Schlesien erarbeitete er sich selbst anhand von Büchern und Reisen nach Schlesien seit 1972. Seine DIAs über Schlesien unterstützten seine zahlreichen Vorträge und Referate über Schlesien, die er seit etwa 1980 hielt. Um nur einige wenige zu nennen: bei der Staatspolitischen Gesellschaft in Hamburg, der Stiftung Schlesien in Hannover, den Volkshochschulen in Lübeck, Wangen und Hamburg, Kulturtagungen im Haus Schlesien und Ortsverbänden der Landsmannschaft Schlesien.

Dem Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart trat Preuss 1985 bei. Er übernahm die Funktion eines geschäftsführenden Leiters für Planungen und Durchführung von Tagungen und Seminaren und den Aufbau eines funktionsfähigen und verwaltungstechnisch organisierten Mundartarchivs. Nach dem Tod von Erle Bach²¹⁶, der Gründerin des Arbeitskreises, wählten die Mitglieder des Arbeitskreises 1996 Preuss zu ihrem Leiter und

²¹⁵ s. Bach, Erle

²¹⁶ s. Bach, Erle

Vorsitzenden. Diese Funktion bekleidet Preuss mit Herz und Seele bis heute.

Seit 1986 ist Preuss Mitglied des Wangener Kreises der Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e. V. in Wangen im Allgäu.

Seine Aktivitäten im Rahmen des Arbeitskreises Archiv für schlesische Mundart umfassen u. a. die Betreuung des Archivs, die Koordination und Durchführung von Mundartschulungen, Tagungen und Ausstellungen. Zudem berichtet er über seine Kulturarbeit und Aktivitäten in verschiedenen schlesischen Heimatzeitungen.

Sein Engagement reicht bis in seine Heimatgemeinde Quirl. Sein umfangreiches Wissen gibt er mit Begeisterung weiter. In seiner Ehefrau, einer Waldenburgerin, hat er eine ideale Partnerin.

Seine Aktivitäten für das schlesische Kulturerbe begleiten besondere Ehrungen:

1986 Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien

1989 Ehrennadel des Arbeitskreises „Archiv der schlesischen Mundart“

1990 Gerhart Hauptmann-Ehrenmedaille der Landsmannschaft Schlesien in Baden-Württemberg

1992 Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien

1992 Ehrenmedaille der Stadt Hirschberg, Kuratorium für die Patenschaft Hirschberg in Alfeld

2005 Ehrenvorsitzender der Schlesischen Jugend-Bundesgruppe

2008 Schlesierkreuz der Landsmannschaft Schlesien

Literaturverzeichnis

1. Ashoff, Winfried: Der Bildhauer Joseph Krautwald. Ein Leben für die Darstellung von Kraft und Schönheit des christlichen Glaubens, in: Gelebter Glaube, Hoffen auf Heimat. Katholische Vertriebene im Bistum Münster, Michael Hirschfeld (Hrsg.), Münster 1999
2. Bach, Erle: Das alte Hirschberg zwischen Handel und Poesie. Eine 700jährige Stadt im Herzen Europas im Spiegel ihrer Geschichte, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH u. Co. KG, Husum 1992
3. Bach, Erle: Das ganze Riesengebirge, Adam Kraft-Verlag GmbH, Mannheim 1986
4. Berg, Michael (Hrsg.): Johann Drobeks Pakt mit dem Pinsel, Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt 2004
5. Bernatzky, Aloys: Lexikon der Grafschaft Glatz, 2. Auflage, Glatzer Heimatbücher, Band 8, Marx Verlag, Leimen 1994
6. Block, Detlev: Daß ich ihn leidend lobe, Jochen Klepper-Leben und Werk, Verlag der St. Johannis- Druckerei, Lahr 1994
7. Bruce Stiftung: Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn (Jahr?)
8. Droysen, Zoe: Die Kirche Wang im Riesengebirge, Verlag „Unser Weg“, Ulm-Donau 1956
9. Eberlein, Gustav W.: Paul Keller, sein Leben und sein Werk. Breslau, Leipzig
10. Eichborn, Wolfgang von: Schlesien Vermächtnis. Ein Lesebuch aus 700 Jahren, Kiepenhauer & Witsch, Köln-Berlin, 1960
11. Eliel, Carol S. (Hrsg.): Ludwig Meidner. Apokalyptische Landschaften, Prestel-Verlag, München 1990
12. Encyklopedia Wrocławia, Wydawnictwo Dolnośląskie, Wrocław 2006
13. Fechner, Werner: Katalog zur Ausstellung vom 7. September bis 29. September 2000 im Stadtmuseum Weimar
14. Ferber, Michael: Schlesische Biographie. Personenlexikon, Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 2005
15. Fitza, Erich: Thomas Myrtek. Leben und Werk, Delp'sche Verlagsbuchhandlung KG, München 1990
16. Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e. V., Berlin/Muzeum Okręgowe w Jeleniej Górze (Hrsg.): Die imposante Landschaft. Künstler und Künstlerkolonien im Riesengebirge im

20. Jahrhundert/Wspaniały krajobraz. Artyści i kolonie artystyczne w Karkonoszach w XX wieku, 1999
17. Gleiwitzer-Beuthener-Tarnowitzer Heimatblatt, Mai 1967, Heft 5
18. Gleiwitzer-Beuthener-Tarnowitzer Heimatblatt, Juni 1967, Heft 6
19. Golitschek, Josef von, Lutsch, Hans: Schlesiens Kunstdenkmäler, Prisma Verlag GmbH, Gütersloh 1985
20. Gołębiowski, Paweł: To jezuici poznali się na jego talencie, Gazeta Wrocławska, vom 22. November 2013
21. Gosch, Heinz: Nach Jochen Klepper fragen, J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart 1982
22. Graszewicz, Zybura: Wrocław liryczny, Wirydarz Verlag, Wrocław 1997
23. Grundmann, Günther: Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, München-Pasing 1965
24. Grundmann, Günther: Die Warmbrunner Holzschnitzschule im Riesengebirge, Delp'sche Verlagsbuchhandlung KG., München 1968
25. Haus der Heimat, Baden-Württemberg (Hrsg.): Karl Ludwig von Zanth. Der Erbauer der Wilhelma in seiner Zeit, Katalog zur Ausstellung 2012
26. Höhne, Alfred: Hirschberg im Riesengebirge, Grenzland-Druckerei Rock & Co., Groß-Denkte/Wolfenbüttel, 1953
27. Ilkosz, Jerzy: Die Jahrhunderthalle und das Ausstellungsgelände in Breslau – das Werk Max Bergs: R. Oldenbourg Verlag München 2006
28. Klein, Diethard H., Heike Rosbach (Hrsg.): Schlesisches Hausbuch, Nieder- und Oberschlesien in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten, Husum Druck – und Verlagsgesellschaft mbH und Co. KG, Husum 2002
29. Koppitz, Hans Joachim: Moritz Graf Strachwitz zu seinem 150. Geburtstag, Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 40/41 (2000)
30. Kułakowska Katarzyna, Ratajczak Elżbieta: Künstlerisches Schaffen von Friedrich Iwan (1889-1967), Jelenia Góra 2002
31. Hamburger Kunsthalle, Hantje Cantz (Hrsg.): Oscar Troplowitz. Ein Leben für Hamburg, Katalog zur Ausstellung, Hamburg 2013
32. Lange, Ursula: Jenseits von Schlesien, Husum Verlag 1999
33. Schlesische Lebensbilder, Schlesier des 15. bis 20. Jahrhunderts, Bd. 5 und 6, Holzer Verlag, Würzburg 1968

34. Leistner, Gerhard: Ludwig Meidner. Bildnis eines Dichters, Foyer-Ausstellung, Museum Ostdeutsche Galerie (Hrsg.), Regensburg 1997
35. Lossow, Hubertus: Monographie "Markus von Gosen" der Stiftung Kulturwerk Schlesien (1988 in der Reihe "Silesia" im Delp-Verlag)
36. Lubos, Arno: Die schlesische Dichtung im 20. Jahrhundert, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, München 1961
37. Lubos, Arno: Geschichte der Literatur Schlesiens, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, München 1974
38. Meier, Günter: Porzellan aus der Meißner Manufaktur, Henschel-Verlag Kunst und Gesellschaft, Berlin 1981
39. Menzel, Josef Joachim (Hrsg.): Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 2000
40. Muzeum Miejskie Wrocławia (Hrsg.): Vater und Sohn/Theodor /Markus von Gosen, Katalog zur Ausstellung, Wrocław 2011
41. Pichler, Hans: Friedrich Iwan (1889-1967) und das Riesengebirge, Katalog zur Wanderausstellung, Heft 2, Marktoberdorf 1997
42. Porstmann und Schmidt Johannes (Hrsg.): Das Jahr 1914. Ludwig Meidner in Dresden, Verlag der Buchhandlung Walther König 2014
43. Siebenbürger, Elsbeth: Ernst Rülke und sein Bildhauerkreis, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2000
44. Städtisches Museum Breslau (Hrsg.): Breslauer Kunst 1850-1945, Katalog zur Ausstellung, Wrocław 2013
45. Sakwerda, Jan: Artyści Ziemi Kłodzkiej i z Ziemią Kłodzką Związani w latach 1800–1945, in: Leksykon. Band 2: L-Z, Wrocław 2005
46. Schulz, Eberhard G. (Hrsg.): Markus von Gosen, Delp Verlag München und Bad Windsheim 1988
47. Schmidt, Jacek: Ludzie i dzieła: artyści plastycy związani z Gliwicami/ Persönlichkeiten und Werke: Künstler mit Gleiwitz verbunden, Gliwice 1999
48. Schulz, Wolfgang: Große Schlesier, eine Veröffentlichung der Stiftung Deutschlandhaus, Berlin 1984
49. Stadtmuseum Hofheim am Taunus (Hrsg.): Ludwig Meidner 1884-1966. Kneipe und Cafés, Katalog, 1994
50. Stuttgarter Stadtanzeiger: Karl von Zanth: Von wegen trocken, 2013

51. Słownik biograficzny Ziemi Jeleniogórskiej, Bach Erle, http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/14982/erlebach_de.html
52. Słownik biograficzny Ziemi Jeleniogórskiej, Fechner Hanns, http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/404/fechner_hanns.html
53. Słownik biograficzny Ziemi Jeleniogórskiej; Friedrich Iwan, http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/3486/iwan_friedrich.html
54. Słownik biograficzny Ziemi Jeleniogórskiej; Erich Wiese, <http://jbc.jelenia-gora.pl/Content/95/wiese.html>
55. Thalmann, Rita: Jochen Klepper, Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen, Chr. Kaiser Verlag München 1978
56. Trierenberg, Heinrich: Friedrich Iwan - Ein Meister der Farbradierung im Riesengebirge, in: Blaue Berge grüne Täler Reiseland Riesengebirge, Berlin 1995
57. Vollmer, Hans: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts , Bd. 1., Leipzig 1953
58. Wichmann, Hans: Georg Wichmann 1876-1944. Der Maler des Riesengebirges und sein Kreis, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn 1996
59. Biographisches Wörterbuch der Region von Jelenia Góra, online: jbc.jelenia-gora.pl/Content/3486
60. Wrabec, Jan: Michał Klahr Starszy i jego środowisko kulturowe/Michael Klahr d. Ä. und sein kulturelles Umfeld, Uniwersytet Wrocławski, Wrocław 1995
61. Zoedler, Dietmar: Schlesisches Glas, schlesische Gläser, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 1996
62. Internetseiten zum Thema

Viele Zuschriften, E-Mails, Kommentare, Hinweise, Anregungen und Bewertungen der Leser des ersten Bandes »Schöpferisches Schlesien von A bis Z« (2014) haben die Autorin angespornt, einen zweiten Band zu erstellen, denn »es gäbe doch noch so viele Schlesier und schlesische Akzente, die es verdient hätten, nicht in Vergessenheit zu geraten«.

Das stimmt gewissermaßen, denn man nannte Schlesien »Das Land der Gottsucher und Dichter«. Das Land Schlesien brachte selten Politiker oder Staatsmänner hervor: Die Begabung seiner Menschen lag eher auf künstlerischem Gebiet. Die Kultur und die Atmosphäre Schlesiens wurden geprägt von Dichtern und Dramatikern, Theologen, Malern und Bildhauern, Wissenschaftlern, großartigen Bauherren und Architekten sowie von der Handwerkskunst.

Die Reihe der Lebensskizzen spiegelt das geistige und schöpferische Schlesien wider. Sie schafft einen kleinen Überblick, was Schlesier der vergangenen Jahrhunderte geleistet hatten. Und es ist leider nur ein Bruchteil. »Was Schlesien geschaffen hat, bleibt für immer seine Errungenschaft und sein Ruhm«.

Engelsdorfer
VERLAG

ISBN 978-3-96008-438-9



(D) 19,90 Euro

Suzanna Wycisk-Müller
Schöpferisches Schlesien von A bis Z

